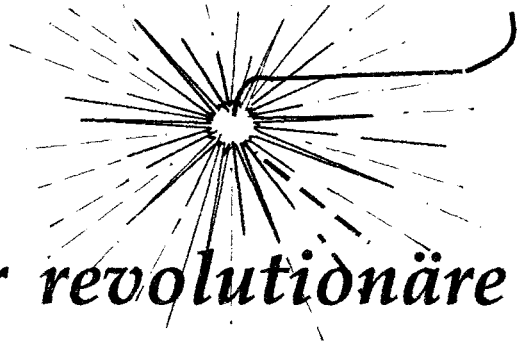
Nr. 9 DM 5

Der revolutionäre Funke

Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur
- Für schrankenlose Lebensfreude -

Gerade meine Unscheinbarkeit gibt mir das Recht, die Zügel in die Hand zu nehmen, wenn alle Welt sie schleifen lässt, wenn der menschliche Geist nur noch seine Ohnmacht beklagt und mit Voltaire ausruft: Welch tiefe Nacht umgibt noch die Natur!

Nr. 9



Der revolutionäre Funke

Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur
- Für schrankenlose Lebensfreude -

Die Freiheit versammelt die Menschen nicht unter der Feder eines Sektenführers: sie macht sie mit der Bewegung der Ideen vertraut und erzieht sie zu aktiver Unabhängigkeit. Die Autorität ist die Einheit in der Uniformität! Die Freiheit ist die Einheit in der Verschiedenheit. Die Achse der Autorität ist die Knut-archie.
Die An-archie ist die Achse der Freiheit.
Es geht mir nicht darum, Schüler zu machen, sondern Menschen zu erziehen, und Mensch bist Du nur, wenn Du Du selbst bist. Eignen wir uns die Ideen der anderen an und wirken wir mit unseren Ideen auf die anderen zurück, vermischen wir unsere Gedanken: nichts besser als das. Aber gewinnen wir aus dieser Mischung dann eine eigene Konzeption. Seien wir ein eigenständiges Wesen und keine Kopie. Der Sklave modelliert sich nach dem Herrn, er ahmt nach. Der freie Mensch produziert seinen eigenen Typ, er ist schöpferisch.

Joseph Déjacque

Impressum:
DER REVOLUTIONÄRE FUNKE
Streitschrift gegen Ökonomie, Politik und Dressur
- für schrankenlose Lebensfreude -

Herausgeber: Kommunistischer Zirkel
Redaktion: Larissa Schwarzschildt, Heike Baur, Raasan Samuel Loewe
Anschrift: Postlagerkarte 00 23 63 B, - D - 10623 Berlin
Geldverkehr: Konto-Nr.:1022656 BLZ: 10070000

• Kein Copyright •

INHALT:

Seite

Geleitwort 2

Glanz und Elend des Antiautoritarismus 5

Die Macht der Bilder 30

Notizen zum Leben des Studenten 33

Die Privatisierung des Politischen 35

Spanien 1936:
Der Mythos der "Anarchistischen Kollektive" 67

Zur Goldhagen Debatte:
Auschwitz oder das große Alibi 76

Dokumentation:
Kamunist Kranti (Indien) 85

Branko ve Poljanski
Freudiges Lied 87

DIESER AUSGABE ZUM GELEIT

Über eines besteht sicher Einigkeit: gut 30 Jahre nach dem längst mythologisierten 68, ist vom Impuls von damals, soweit er nicht in der Modernisierung der bürgerlichen Verkehrsform aufging, wenig übriggeblieben. Die Schlüsse, die aus dieser unbestreitbaren Tatsache zu ziehen sind, sind allerdings weniger eindeutig. Die meisten Kämpfer von damals haben die Diskrepanz zwischen dem "Was wir wollten" und dem "Was wir wurden" dadurch aufgelöst, daß sie in der widerlich augenzwinkernden Pose des endlich weise und realistisch Gewordenen ihre Wünsche und Hoffnungen von Anno 68 und Umgebung auf das Niveau des tatsächlich Erreichten zurückgeschraubt haben. Hinter der so gern postulierten Forderung nach überschaubaren "konkreten Utopien", die mit dem einstigen abstrakten Revolutionswillen kontrastieren sollen, maskiert sich notdürftig die bedingungslose Kapitulation vor dem schlecht Faktischen. "Wir" haben Revolutionen gewollt und Reformen erreicht, wenn "wir" nun endlich mehr Reformen wollen, ist alles im rechten Lot und "wir" können ruhig schlafen, klingt es da altväterlich. Mit dieser Art der Beseitigung der Spannung zwischen objektiver Funktion der 68er Bewegung und dem subjektiven revolutionären Wollen ihrer Träger können wir für unseren Teil uns allerdings nicht anfreunden. Unsere theoretische Arbeit zielt nicht auf die Beweihräucherung des Abschieds von der Revolution. Wir wollen die Beschränkungen der damaligen Bewegung und ihrer Folgeprodukte analysieren, um über sie hinwegzukommen und nicht um uns endlich guten Gewissens in die bestehenden Verhältnisse hineinzufinden. Diese Stoßrichtung unterscheidet uns von all jenen, die demnächst wieder ihre Jubiläen feiern werden. Sie unterscheidet uns aber auch von denen, die gerade dabei sind, ein Revival des "Antiautoritären Lagers" zu inszenieren. Wir haben weder Lust, uns an Leichenzügen noch an Kostümfesten zu beteiligen.. Wir wollen den Stachel, den der revolutionäre Impetus der 68er Bewegung hinterlassen hat, nicht nachträglich ziehen, aber auch nicht karikieren. Uns geht es in letzter Instanz um die Einlösung des revolutionären Versprechens von damals. In diesem Sinne beziehen wir uns gerade dort, wo wir grundsätzlich Kritik üben, auch positiv auf die antiautoritäre Bewegung und ihr Erbe, während jene, die heute milde zurückblicken, endlich von deren systemsprengenden Ansprüchen nicht mehr belästigt werden wollen.

Wenn die Wiederkehr des revolutionären Willens in den auf 1968 folgenden Jahren abstrakt blieb und folgenlos verpuffte, so nicht zuletzt auch deshalb, weil der "neuen Linken" die Entwicklung einer eigenständigen, unserer Zeit adäquaten revolutionären Theorie nicht gelang. Sie kam nicht darüber hinaus, die Theorein der Vergangenheit noch einmal ans Licht zu zerren und dem Vergessen zu entreißen. Sie schaffte es aber nicht, zu einer Theorie der kommunistischen Revolution im ausgehenden 20. Jahrhundert durchzustoßen. Ihr theoretisches Rüstzeug bezog sie aus den

Requisitenkammern der vergangenen bürgerlichen Revolutionen.[1] Was die Theorierezeption angeht, so fungierten die APO und die einzelnen Fraktionen, in die sie sich schließlich auflöste, als gigantischer Durchlauferhitzer. Alles theoretische Rüstzeug, dessen sich die revolutionären Kämpfe der Vergangenheit bedient hatten, wurde nacheinander aus dem Schrank geholt, ausprobiert(?) und schließlich verworfen. Auch die Marxrezeption fiel dem anheim. Die Marxsche Theorie, wie sie im Gefolge der 68er Bewegung wieder aufgegriffen wurde, erlebte keine von den Grundkategorien ausgehende Fortentwicklung, die sie auf die Höhe unserer Zeit gehoben hätte; die eigene Gegenwart wurde durch ständig ausgewechselte Prismen betrachtet. Die eigenen Aufgaben wurden so immer durch eine theoretische Brille gesehen, die einer unentwickelten, noch in der Durchsetzung bürgerlicher Verhältnisse befangenen Zeit entsprachen. Die Reise in die Vergangenheit oder in exotische Gebiete wurde auf der Suche nach fertigen revolutionären Handlungsanweisungen unternommen, die man hierzulande nur mehr anzuwenden gedachte, und damit längst gelöste gesellschaftliche Probleme folkloristisch verfremdet auf die realen objektiven Widersprüche, an denen sich die Bewegung abzuarbeiten hatte, projiziert. Der Bezug zum Marxismus oder Anarchismus der Vergangenheit gewann so etwas Unwirkliches. Wo kritische Aufarbeitung nötig gewesen wäre, lösten sich blinde Identifikationen und enttäuschte Liebe ab. Auch heute noch erleben wir die Fortschreibung dieses Drehbuchs und der seit Jahren beklagte Verfall der Linken ist nur logische Folge des nie überwundenen beschränkten Ausgangspunktes. Während die bürgerliche Verkehrsform ihre objektive Schranke zu erreichen beginnt und auf allen Ebenen in die Krise gerät, sucht die ergraute "neue Linke", nachdem sie den Kreis umrundet hat, den Weg in die Zukunft abermals im Sturm auf die längst eingeebnete Bastille. Sie reagiert offen reaktionär und krallt sich an den bürgerlichen Idealen fest, deren Basis längst in Zersetzung begriffen ist. Soweit einige Worte zum Schwerpunkt dieser Ausgabe.

Wenn auch diesmal wieder ein gutes Jahr vergangen ist, bevor es uns wieder gelungen ist eine neue Ausgabe unserer Streitschrift zu veröffentlichen, so liegt das mit Sicherheit nicht daran, daß uns der Stoff ausgegangen wäre und unsere Konzeption stringenter, grundsätzlicher Tätigkeit sich erschöpft hätte: im Gegenteil. Die Widerstände, an denen wir uns abarbeiten, resultieren aus der Tragweite unseres Projektes. Doch es gibt ein ernstes Problem für ein häufigeres Erscheinen unserer Streitschrift: das bekannte Finanzproblem. Wir können daher nur dringend an Euch appelieren, uns großzügige Spenden zukommen zu lassen. Unser Konto findet Ihr im Impressum. Aber unabhängig davon bleibt unsere Devise: Lieber weniger aber besser.

Und noch was: Wir haben neben der Zeitung eine Reihe anderer Aktivitäten entfaltet, die dazu dienen sollten, unsere Kritik an der Diktatur der Ware auch

---

[1] Wir bezeichnen auch die "große sozialistische Oktoberrevolution" und ihre Nachfolger in aller Welt als Momente der Durchsetzung bürgerlicher Verhältnisse.
Und was die nationalen Befreiungsbewegungen anbelangt, sehen wir sie als Bestandteil der innerimperialistischen Konflikte.

praktisch werden zu lassen. Großzügig wurden eine Reihe von Slogans plakatiert, wie z.B. *DIE KOSTENLOSIGKEIT IST DIE SELBSTVERTEIDIGUNG DES LEBENS.*
Im Frühjahr erarbeitetn wir gemeinsam mit Freunden ein Flugblatt zu den Sparmaßnahmen von Regierung und Kapital, das in einer relativ hohen Auflage Verbreitung fand. Einige von uns beteiligen sich in Berlin gegenwärtig am "Antiautoritären-sozialrevolutionärem Plenum" - wir werden sehen mit welchen Ergebnissen.

Veranstaltungen haben wir zu folgenden Themen durchgeführt: *Die "neue Linke" und unsere Sicht einer modernen revolutionären Bewegung; Wilhelm Reich - sein Leben und sein Werk; Zum 100. Geburtstag von Ruth Fischer; Absolutistische Gedankengänge im Sozialismus (Gastvortrag); Kritik des Zapatismus.*

In der nächsten Zeit beabsichtigen wir uns stärker an den aufbrechenden sozialen Auseinandersetzungen zu beteiligen. Wir freuen uns hierbei auf Eure Anregung, Unterstützung, und Kritik. •

GLANZ UND ELEND DES ANTIAUTORITARISMUS

Die Studentenbewegung der 60er Jahre begriff sich selbst als "antiautoritär", was im wesentlichen gleichbedeutend war mit "antiinstitutionell". Rudi Dutschkes berühmtes Stichwort vom "Langen Marsch durch die Institutionen" stand nicht im Widerspruch zu diesem Selbstverständnis, sondern sollte, jedenfalls in der ursprünglichen Bedeutung, nur die Notwendigkeit ausdrücken, daß der antiinstitutionelle Kampf nicht nur von außen, sondern gleichzeitig auch von "innen" zu führen sei, in der subversiven Durchdringung der bürgerlichen Institutionen selbst. Ein anderes Stichwort der Studentenbewegung, nämlich das von der "revolutionären Berufsperspektive", zielte in eine ähnliche Richtung und zeigt die damaligen Wünsche, Vorstellungen und Illusionen, wie man heute wohl sagen muß.

Als Synonym zum Begriff des "Antiautoritären" könnte der Begriff der "Autonomie" genutzt werden, der in den letzten Jahren geläufiger war und nach dem seit den 80er Jahren eine ganze Strömung radikaler Opposition ihr Selbstverständnis definiert(e). Dies zeigt schon, daß wir es in verwandelter Form mit unaufgearbeiteter Gegenwartsgeschichte zu tun haben, daß 1968 nicht bloß Historie ist, auch wenn es vielleicht manchen Jungen heute so entfernt scheint wie der Erste Weltkrieg.

Die antiautoritäre Ideologie konnte nicht vom Himmel gefallen sein; dennoch war sie scheinbar plötzlich da, fraglos aufgenommen von einer sich rasch verbreitenden Bewegung deren Individuen in ihrer Mehrheit von theoretischer Reflexion zunächst ganz unbeleckt waren. Der entscheidende Impuls war nicht die Multiplikation von Turmstubenerlebnissen, sondern gesellschaftlicher Wandel, eine Objektivität hinter den Rücken der Subjekte. Die äußeren Anlässe und Anhänger der Bewegung waren politisch und moralisch; politisch die Kritik an Notstandsgesetzen und großer Koalition, an sich eine rein demokratische, bürgerlich immanente Kritik; moralisch die Empörung über den Vietnamkrieg der USA, an sich eine den Rahmen des bürgerlichen Denkens noch nicht verlassende Regung.. Warum aber wurden die

gesellschaftlichen Institutionen, die ja auch vorher schon da waren, nun plötzlich als autoritär und unerträglich erlebt ("Unter den Talaren - der Muff von tausend Jahren")?

Zweifellos wird der objektive gesellschaftliche Wandel als Hintergrund der Bewegung der 60er Jahre durch den fordistischen Vergesellschaftungsprozeß des Kapitals markiert. Die Nachkriegsepoche war eben nicht bloß eine "Rekonstruktionsperiode" des Kapitals, wie der Standardausdruck der Bewegung selbst lautete, sondern eine weit darüber hinausgehende kapitalistische Vergesellschaftung auf neuer Stufenleiter. Darauf deuten nicht nur die historisch beispiellosen Wachstumsraten der Kapitalakkumulation hin; vor allem die gesellschaftliche Qualität dieses Wandels selber war entscheidend über das bloß quantitative Wachstum hinaus. Es ist bereits zum soziologischen Gemeinplatz geworden, daß die fordistische Vergesellschaftung den interventionistischen, keynesianischen "Sozialstaat" hervorgebracht und die Familie weitgehend zersetzt hat. Die theoretische Reflexion (z.B. der "Kritischen Theorie") hatte diese Tendenzen teilweise schon vorweggenommen und aus der Logik der Kriegswirtschaften, des Faschismus und des New Deal abgeleitet. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg setzte der eigentliche fordistische Vergesellschaftungsschub ein. Erst jetzt traten das Auto sowie Unterhaltungs- und Haushaltselektronik, teilweise begünstigt durch die technologischen Innovationen des Krieges, in die Phase der weltweiten Massenproduktion ein; die Schaffung neuer Massenbedürfnisse im Weltmaßstab und deren Produktion als profitable Einsaugung riesiger Massen lebendiger Arbeitskraft konstituierte erst den sich selbst tragenden Boom. In nie dagewesenen Ausmaß wurde die Frau in die kapitalistisch konstituierte "Erwerbstätigkeit" einbezogen, während gleichzeitig die Voraussetzungen, Folgen und unbeabsichtigten Nebenwirkungen dieses Prozesses auf immer ausgedehnterer Weise die allseitige Staatsintervention herausforderten, von der monetären Steuerung über die permanente Kriegswirtschaft der Rüstungsökonomie und die sich rasch ausdehnenden Institutionen der Qualifizierung und Verwissenschaftlichung bis hin zur Sozialarbeit.

Gleichzeitig verharrten die gesellschaftlichen Institutionen und Verkehrsformen jedoch in traditionellen Denkweisen, deren Wurzeln weit in die ständische, vorkapitalistische Gesellschaft zurückreichen. Hatte schon der blutige Schmelztigel der beiden Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die traditionellen Verkehrsformen, Denk- und Verhaltensweisen in vieler Hinsicht zerstört, aufgelöst und zersetzt, so vollendete nun die "friedliche" fordistische Vergesellschaftung bis in die feinsten Poren der Gesellschaft hinein dieses Werk. Als Resultat zeichnete sich das einzig dem Kapitalismus adäquate negativ-gesellschaftliche Individuum ab, die abstrakte, von allen traditionellen Bindungen und "Werten" befreite Monade[1], "befreit" jedoch nur für

[1]Monade (griech) - eigtl. Einheit. Bei Euklid Begriff, "durch den jedes existierende Ding eins genannt wird" (Elemente VII 1 - 2). In der griechischen Philosophie allgemnein Bezeichnung für alles, was einfach und unteilbar ist: die Idee bei Platon, das Atom bei Demokrit und Epikur. Für Leibniz sind Monaden in sich geschlossene und vollendete, letzte und beseelte Einheiten (Substanzen), die in ihrer Gesamtheit das geordnete System der Welt ausmachen.

den inhaltsleeren Selbstzweck der Verwertung des Werts, des totalen Kaufens und Sich-Verkaufens. Das Realwerden dieser dem Kapitalverhältnis von Beginn an immanenten Tendenz auf höherer Ebene, der Herausbildung dieses leeren, sich selbst genügenden Individuums, mußte mit den versteinerten, "autoritären", in ihrem Kern noch vorkapitalistischen traditionellen Denk- und Verhaltensweisen kollidieren.

Massenkulturelle Ausdrucksformen hatte dieser Zusammenstoß längst vor der Bewegung von1967-68 bei der Jugend gefunden, nicht bloß in der rebellischen Subkultur der Rocker oder in der weitreichenden Faszination existenzialistischer Auflehnung schlechthin etwa durch die Stilisierung James Deans, sondern vor allem in der massenpopulären Musikkultur des Rock oder Beat und seiner Idole. Dieser Impuls kann gar nicht überschätzt werden. Erstmals in der Geschichte stieg das schon im 19. Jahrhundert kapitalistisch konstituierte Phänomen der Weltkultur vom Sockel der Hochkultur minoritärer geistiger Eliten herab in den Alltag der Massen, ermöglicht durch die technische Produktivkraft des Fordismus und die damit zusammenhängende Herausbildung eines weltweiten unmittelbaren Kommunikationszusammenhangs. In dieser Hinsicht hat bisher keine andere Form der Massenkultur die Pop-Musik auch nur annährend erreichen können. Und gerade auf dieser Ebene der alten und der neuen Massenkultur gab es die ersten heftigen Zusammenstöße, ausgelöst durch habituelle Sekundärformen, die zunächst als Protest verstanden wurden (Jeans, lange Haare etc.) Dies alles war nicht einfach der ewig sich widerholende Generationskonflikt, sondern der beginnende Zusammenstoß zweier Welten, der traditionellen Welt, in der die kapitalistische Vergesellschaftung noch bloß sektoral bzw. äußerlicher Firnis war, und der fordistischen Welt des Voll-Kapitalismus, der die gesellschaftliche Reproduktion bis in die letzten Nischen und Poren hinein seiner inhaltsleeren Formbestimmung unterwirft.

Aus diesen Zusammenhängen heraus ergäbe sich eine objektiv gesetzte Interpretation der 68er-Bewegun, die zu ihrem eigenen Selbstverständnis in diamentralen Gegensatz steht, nämlich ihre Darstellung als bloße Funktion einer "Modernisierung" des Kapitalismus, genauer: der Durchsetzung des total werdenden, erst mit sich historisch identischen Voll-Kapitalismus. Tendenzen einer solchen Neu-Bewertung der damaligen bewegung finden sich zunehmend in der Literatur, teils mit negativer, häufiger jedoch mit positiver Besetzung unter der ideologischen Hülle des "Demokratisierungs"-Statements. Auch das heute banal bürgerlich-demokratische Selbstverständnis der meisten damaligen Träger der Bewegung bis hin zu den führenden Figuren des "Linksradikalismus" (Cohn-Bendit etwa) deutet in diese Richtung..

Und dennoch wäre eine solche Interpretation ebenso eindimensional wie umgekehrt das super-revolutionäre Selbstverständnis von 1968. Diese Bewegung, wie schon die vorangegangenen revoltierenden und existenzialistischen Subkulturen, war wesentlich ambivalent. Sie drückte eben nicht nur die kapitalistische Modernisierungstendenz im Herausarbeiten der abstrakten Monaden gegen den "autoritären" Traditionalismus aus, sondern gleichzeitig auch das ungeheure Leiden dieser abstrakten Individualität an sich

selbst, die Empörung gegen die grauenhafte Leere der totalen Selbstverwertung. Und es bleibt die Frage, ob diese Seite der Revolte, ob diese Empörung gerettet werden kann als "Erbe" und transformiert in ein neues revolutionäres Denken auf der höhe unserer Zeit: heute, 30 Jahre später.

Um begreifen zu können, wären die Spuren der Ambivalenz des Antiautoritarismus in ihren historischen und theoretischen Ausdrucksformen selbst aufzufinden.

*D*amals wie heute blieb die Bestimmung des Antiautoritären oder der Autonomie reichlich vage. Um die Autonomie des Indiviuums gegenüber den als repressiv erlebten gesellschaftlichen Institutionen soll es gehen; das autonome Individuum soll sich gegen die Autorität repressiver Gesellschaftlichkeit bzw. deren Repräsentanten zur Wehr setzen und eine Bewegung vieler autonomer Individuen konstituieren, die schließlich die repressiv-institutionelle Gesellschaftlichkeit aufhebt. Diese antiautoritäre oder autonome Ideenwelt steht naturgemäß in einem starken und widersprüchlichen Spannungsverhältnis zur sozialistischen Ideengeschichte. Einerseits teilt sie weitgehend die sozialistische Intention, ökonomische Ausbeutungsverhältnisse als Basis der gesellschaftlichen Unterdrückung abzuschaffen; andererseits sieht sie im Sozialismus, wie er traditionell verstanden und praktiziert wurde (2. und 3. Internationale), selber eine neue Form institutioneller Unterdrückung des Individuum, eine Einschätzung, die natürlich durch die reale Entwicklung der "sozialistischen" Staaten nur noch bekräftigt wurde. Ein wesentlicher Impuls der antiautoritären Studenten- und Jugendbewegung war daher, neben der Kritik des repressiven Spätkapitalismus, gleichzeitig die Kritik der "realsozialistischen" repressiv-autoritären Vergesellschaftungsformen. Daß 1968, auf dem Höhepunkt der Bewegung, im Pariser Mai-Aufstand und im Prag der Reformer gleichermaßen die Panzer der Unterdrückungsmaschine rollten schien diese Auffassung schlagend in der Praxis zu bestätigen..

Um den Antiautoritarismus begreifen zu können, ist vielleicht ein kurzer Blick auf seine eigene Ideengeschichte angebracht, ein Sprung zurück ins 19. Jahrhundert. In traditionellen Gesellschaften buchstäblich "undenkbar", ist die antiautoritäre Idee schon in dieser Phase des "Kapitalismus auf seinen eigenen Grundlagen" ein typisches Produkt des bürgerlichen 19. Jahrhunderts, wie übrigens auch der Marxismus, und reflektiert durchaus ein emanzipatorisches Moment. Von Anfang an stehen die Strömungen des antiautoritären Denkens dem Anarchismus nahe oder sind ursprünglich dessen Bestandteil. In seiner radikalsten Zuspitzung richtet sich schon der früheste Antiautoritarismus gegen jede dem individuellen Ich äußere Autorität, gleichgültig welcher Art. Dieser Grundgedanke des solipsistischen[2], sich selbst emanzipatorisch verstehenden Egoismus wird schon am Vorabend der bürgerlichen Revolution von 1848 mit geradezu glänzender Banalität zusammengefaßt von Max Stirner: *"Fort denn mit jeder Sache, die*

---

[2]Solipsismus (lat)- eigtl: ich selbst allein; erkenntnistheoretischer Standpunkt des subjektiven Idealismus: nur das Subjekt enthält in seinem Bewußtsein die objektive Realität, nur dem individuellen Ich und seinen psychischen Zuständen kommt tatsächliche Existenz zu, die Außenwelt "existiert" nur in seiner Vorstellung.

nicht ganz und gar meine Sache ist! Ihr meint, meine Sache müsse wenigstens die 'Gute Sache' sein? Was gut, was böse! Ich bin ja selbst Meine Sache, und ich bin weder gut noch böse. Beides hat für mich keinen Sinn. Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche 'des Menschen'. Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute Rechte, Freie etc., sondern allein das Meinige, und sie ist keine allgemeine, sondern ist - einzig, wie ich einzig bin. Mir geht nichts über mich!" (Vorrede zu der "Einzige und sein Eigentum", 1842). Schon in dieser frühesten Ausformulierung durch Stirner wird der Kern des Antiautoritarismus mit unübertroffener Klarheit deutlich. Gegenüber allem scheinheiligem Altruismus christlicher Sklavenmoral und bürgerlicher Wohlfahrts-organisation hat diese Aussage zweifellos etwas Erfrischendes an sich, wie ja auch etwa ähnliche Aussagen Nietzsches aus einem anderen gedanklichen Zusammenhang heraus. Diese problematische Verwandtschaft ist durchaus nicht zufällig. Die Frage kann nicht umgangen werden, wie sich der Antiautoritarismus eigentlich von den gleichfalls individualistischen Ideologien des radikalen Liberalismus (Manchester-Liberalismus im 19. Jahrhundert, Monetarismus etc. heute) oder des nietzscheanischen Herren-menschentums abgrenzen will. Etwas lahm und hilflos abstrakt erscheint die Antwort, daß die Freiheit jedes einzelnen und "einzigen" Ichs die aller anderen bedingen müsse. Dieses Postulat könnte als altruistischer Ausrutscher denunziert werden, als in der radikalen Autonomie-Logik des konsequenten Antiautoritarismus an sich nicht enthaltenes moralisches Anhängsel. Ebensowenig wird mit dieser abstrakten Bestimmung auch nur die leiseste Andeutung gemacht, wie denn unter der Voraussetzung des radikalen Anti-Institutionalismus humane Gesellschaftlichkeit praktisch möglich sein soll.

Ganz offensichtlich schleppt der Antiautoritarismus das unaufgelöste Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft mit sich herum, das klassische Problem des bürgerlichen Denkens überhaupt, das aus diesem Dualismus niemals herauskommt. Ausgangspunkt ist immer das bereits ausgeformte moderne Individuum, als wäre dieses vom Himmel gefallen. Dieses Indiduum steht seiner eigenen Gesellschaftlichkeit fremd und äußerlich gegenüber, schließlich sogar feindlich in dem Maße, wie die staatlichen und bürokratischen Institutionen im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts immer bedrohlicher anwachsen und das Ich der Individualität zu erschlagen scheinen. Es kommt dem bürgerlichen Denken nicht in den Sinn, daß dieses Individuum keine fraglose Voraussetzung ist, sondern vielmehr selber ein historisch-gesellschaftliches Konstrukt, das erst mit der Verallgemeinerung der Waren-produktion durch den Kapitalismus und damit der Herausbildung des Geldes zur totalen und allgemeinen Verkehrsform der Gesellschaft überhaupt entstanden ist.

Stirner will den falschen Abstraktionen des christlichen Gottesglaubens ebenso zuleibe rücken wie der falschen Abstraktion des Menschen in der Feuerbachschen Religionskritik, um beim vermeintlich wirklich Konkreten, Leibhaftigen, Faßbaren, nämlich dem eigenen Ich zu landen. Er merkt nicht, daß gerade dieses die äußerste und dürrste Abstraktion überhaupt ist. Dieses Ich ist so abstrakt, daß es seine eigene ge-sellschaftliche Konstituiertheit nicht

mehr weiß, diese vielmehr praktisch als die geradezu feindselige Kälte der gesellschaftlichen Institutionen erlebt, denen es um seine abstrakte, inhaltsleere Autonomie kämpfend gegenübersteht. Der unaufhörliche Dualismus des bürgerlichen Denkens pendelt so ständig zwischen der Abstraktion der Gesellschaftlichkeit und der Abstraktion der Privatheit des Individuums hin und her und kann beides nicht miteinander versöhnen und vermitteln, obwohl es sich um eine vermittelte Identität seiner selbst handelt, die in sich und mit sich zerfallen ist. Je nachdem wird entweder die abstrakte Gesellschaftlichkeit bzw. ihre Institutionen wie Recht, Staat, Nation usw. gegen die Freiheit des einzelnen Individuums als dessen notwendige Begrenzung ins Feld geführt oder umgekehrt im Namen eben dieser Freiheit des Individuums den Institutionen der Krieg erklärt, die doch nur Ausdruck ein- und desselben Prozesses sind, der dieses Individuum selbst erst hervorgebracht hat.

Die unbewältigten und unbewältigbaren Schmerzen rühren offenbar daher, daß es sich eben um ein abstraktes Individuum im Zusammenhang einer abstrakten Gesellschaftlichkeit handelt. Die Entfesselung der Warenproduktion und damit die Verwandlung der menschlichen Arbeitskraft selber in eine Ware hat gegenüber den rohen, traditionellen Produktionsweisen wie dem Feudalismus einen ungeheuren Vergesellschaftungsschub ausgelöst; die Menschen sind zunehmend weniger dem unmittelbaren Naturzusammenhang ausgeliefert und sie reproduzieren ihr Leben zunehmend weniger in einem kleinen hauswirtschaftlich-dörflichen Zusammenhang auf der Basis einer agrarischen Produktionsweise. Lohnarbeit, Ausdehnung der Märkte, Herstellung des Weltmarkts und damit verbunden die Industrialisierung haben, um es mit einem heute geläufigen Terminus zu sagen, einen weltweiten "Vernetzungszusammenhang" menschlicher Arbeit und Reproduktion hergestellt. Dies ist in der kapitalistischen Hülle ein historischer Prozeß der Vergesellschaftung, jedoch einer sozusagen nur halben, nämlich abstrakten. Abstrakt deshalb, weil die Menschen diesen zunehmenden Vernetzungszusammenhang ihrer gesellschaftlichen Arbeit nicht direkt über ihre gesellschaftlichen Institutionen gemeinschaftlich planen und regeln nach Gesichtspunkten der konkreten Nützlichkeit, sondern die gesellschaftliche Vernetzung in der Form der entfalteten, auf Lohnarbeit basierenden Warenproduktion für die gesellschaftliche Praxis der Menschen bloß indirekt und von den konkreten Bedürfnissen entkoppelt abgewickelt wird. Medium dieser abstrakten Vergesellschatfung ist ein äußerliches Ding, das Geld. Das Geld ist als "allgemeine Ware" ein abstraktes, inhaltsleeres Ding als Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeit, die es von ihrem konkreten Inhalt völlig lostrennt. Geld stinkt bekanntlich nicht, man sieht es ihm nicht an, ob es Ausdruck einer zerstörerischen oder einer nützlichen Verausgabung gesellschaftlicher Arbeit ist. Für die Vermehrung des vorgeschossenen Geldes als dem bekannten Selbstzweck kapitalistischer Produktion spielt deshalb der Gesichtspunkt der konkreten Nützlichkeit an sich keine Rolle.

Das moderne Individuum, entstanden erst in der Ablösung von der Enge der traditionellen Produktionsweisen, ist daher ein abstraktes gesellschaftliches Individuum, d.h. ein bloßes Geld-

Subjekt. In der Abwandlung des bekannten Satzes von Descartes müßte es von sich sagen: "Ich verdiene Geld, also bin ich". Der Antiautoritarismus mag die von der abstrakten Vergesellschaftung des Geldes hervorgetriebenen modernen Institutionen bekämpfen, er mag moralisch den Tanz ums goldene Kalb verurteilen,. hierin der christlichen Salbaderei dann nicht ganz unähnlich, aber er ist leider nicht antiautoritär genug, um sich nicht doch letztendlich dieser unbegriffenen, dinglichen Autorität des Geldes zu unterwerfen, weil er sich seiner eigenen unbegriffenen Gesellschaftlichkeit nicht entziehen kann. Das Geld, obwohl der abstrakte, leere Selbstzweck entfesselter Warenproduktion, erscheint dem abstrakten Individuum, dem "nichts über sich geht", sogar als das bewußtlos vorausgesetzte Mittel, mit dem es sein Ich zur Geltung bringen muß. Der Antiautoritarismus oder die Ideologie des autonomen Individuums ist so nichts als der bewußtlose Reflex der bürgerlichen Subjekt-Entwicklung, der hoffnungslose Aufstand der abstrakten Geld-Subjektivität gegen sich selbst. Und doch liegt in diesem rebellischen Reflex noch ungetrennt ein emanzipatorisches Verlangen, daß sich keinen adäquaten Ausdruck zu geben weiß. In jeder neuen Krisen-Epoche bürgerlicher, geldvermittelter Vergesellschaftung tritt daher auch die antiautoritäre Ideologie von neuem hervor, ohne doch je aus dem Gefängnis der warenlogischen Kategorien ausbrechen zu können, solange keine Transformation in eine konkrete Kritik der Warenform selber stattfindet. Wie war es historisch möglich, daß die Idee einer Befreiung des Individuums dennoch bis heute nicht über den Antiautoritarismus bzw. die abstrakte "Autonomie" hinausgekommen ist.

Die Marxsche Theorie enthält an sich im Kern eine radikale Kritik der Warenproduktion überhaupt, d.h. der bloß halben, abstrakten Gesellschaftlichkeit des Individuums. Die kommunistische Revolution ist für Marx letztlich die Aufhebung der Lohnarbeit als Aufhebung der Ware-Geld-Form selbst, auch wenn er diese Konsequenzen nicht mit der nötigen Deutlichkeit formulieren konnte. Diese Schwierigkeit rührt aus der relativen Unterentwicklung des kapitalistischen abstrakten Vergesellschaftungsprozeesses zu seiner Zeit. Aus demselben Grund konnte die alte ArbeiterInnenbewegung die wirklich radikalen Konsequenzen der Marxschen Theorie nicht begreifen, auch in ihrem revolutionären Flügel nicht. Sie wollte die Lohnarbeit abschaffen - auf dem Boden der Warenproduktion und des Geldes, ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. Im Westen war das Resultat die im Kapitalismus integrierte Sozialdemokratie, im Osten die in spezifischer Weise warenförmige Gesellschaft des "sozialistischen" Staatskapitalismus als Ausdruck einer bürgerlichen Vergesellschaftung.

Von diesen Grundlagen aus mußte die Marxsche Theorie ungeheuer verkürzt werden und daher auch eine verkürzte und schließlich ideologisierte Kritik des Antiautoritarismus liefern. Der offizielle Marxismus, selber in den Kategorien Ware-Geld-Vergesellschaftung befangen, war gar nicht in der Lage, den Antiautoritarismus adäquat analysieren zu können. Mit dem bloß denunziatorischen Stichwort vom "kleinbürgerlichen Individualismus" signalisierte er sein Unverständnis, die antiautoritäre

Ideologie als Ausdruck kapitalistischer Vergesellschaftung überhaupt zu erkennen. Die platte soziologisierende Zuordnung als spezifische Ideologie einer bestimmten, als "kleinbürgerlich" definierten Klasse, verdunkelte die Tatsache, daß das Problem abstrakter Individualität mit dem Fortschreiten kapitalistischer Entwicklung alle Klassen erfaßt. Auch die arbeitende Klasse als Träger der Ware Arbeitskraft und damit als bürgerliches Geld-Subjekt. Indem gegen den abstrakten Individualismus der Antiautoritären bloß der anti-individuelle äußerliche Organisations-Gesichtspunkt der alten ArbeiterInnen-Bewegung geltend gemacht wurde, blieb der offizielle Marxismus in seiner Kritik der antiautoritären Ideologie selbst im Dualismus des bürgerlichen Denkens befangen; er vertrat nicht die durch gesellschaftlichen Befreiungskampf vermittelte konkrete Individualität des Kommunismus gegen die abstrakte Individualität des Geldes, sondern bloß eine neue Variante der abstrakten Gesellschaftlichkeit (in Gestalt des "Staatssozialismus"/ Staatskapitalismus) gegen die abstrakte Privatheit der Liberalen und ihrer umgestülpten "anarchistischen" Variante.

Das zentrale Motiv des Antiautoritarismus mußte daher lebendig bleiben über den klassischen Anarchismus hinaus, und nicht nur in den Schüben kapitalistischer Krisenprozesse. Das entleerte, mit sich selbst in Unfrieden lebende abstrakte Geld-Subjekt ist das Thema erst recht der gesamten Philosophie des 20. Jahrhunderts. Lebensphilosophie und Existenzialismus griffen das Problem auf, ohne es natürlich als philosophisches lösen zu können. Auch die "Frankfurter Schule" ist (wie übrigens großenteils der "westliche Marxismus" überhaupt) in diesem Kontext anzusiedeln. In ihrer Kritik des "autoritären Staates" und der "autoritären Persönlichkeit" blieb sie nicht nur formal und dem Namen nach den zentralen Motiven des alten Antiautoritarismus verpflichtet;allerdings hindurchgegangen durch die zeitgenössische philosophische Debatte und unter gleichzeitiger Berufung auf die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie. Das Resultat blieb zwar in vieler Hinsicht eher eklektisch, von einer Aufhebung des alten Gegensatzes konnte keine Rede sein. Auch die "Kritische Theorie" reproduzierte selber noch den alten bürgerlichen Dualismus von Individuum und Gesellschaft als äußeren, nicht vermittelbaren, feindlichen Gegensatz; im Unterschied zum offiziellen Marxismus der alten ArbeiterInnen-Bewegung machte sie jedoch nicht einfach "staats-sozialistisch" die Abstraktion des Allgemeinen der Gesellschaft gegen das (liberale) Individuum geltend, sondern versuchte gerade umgekehrt mit den Kategorien der Marxschen Theorie selber in ihrer Vermittlung durch die bürgerliche philosophische Debatte dieses Individuum, den "Einzelnen" (auch den als Proletarier daseienden Einzelnen in seiner unwiederholbaren Einzigartigkeit) zu verteidigen gegen die Zumutungen jener Mächte abstrakter, negativer Gesellschaftlichkeit, wie sie sich im 20. Jahrhundert bis zur Unerträglichkeit zu steigern begannen. Die "Kritische Theorie" kam selbst nicht über das Individuum als Abstraktion hinaus; insofern blieb das zentrale Motiv Stirners immer noch in abgewandelter und weiterentwickelter Form unaufgelöst erhalten. Aber indem die "Kritische Theorie" den kühnen Versuch wagte, gegen den Strich der traditionellen Interpretation gerade die Befreiung der Individualität von der Marxschen Theorie her zu begründen,

stieß sie letztlich die Tür auf für eine Reformulierung und Weiterentwicklung dieser Theorie über die Verkürzung des offiziellen Marxismus hinaus; eine Tür freilich, durch die bis heute niemand gegangen ist.

Dies war die historische Situation des gesellschaftskritischen Denkens, auf die auch noch 1967-68 die Studentenbewegung traf und über deren Schatten sie nicht springen konnte. Sie war nicht imstande, sozusagen aus dem Stand in eine völlige Neu-Erarbeitung der revolutionären Theorie hineinzuspringen, mußte sich aber doch in ihrem Gegensatz zu den vorgefundenen gesellschaftlichen Strukturen eine theoretische Legitimationsgrundlage geben. Angesichts der Erstarrung der Sozialdemokratie als bürgerliche Institution und der völligen theoretischen wie politischen Impotenz des Marxismus-Leninismus stellte das Aufgreifen des Antiautoritarismus durch den historischen Filter der "Kritischen Theorie" hindurch eine unvermeidliche Übergangserscheinung radikaler Theorie und Praxis dar; die Unbrauchbarkeit und theoretische Erschöpfung des an der alten ArbeiterInnen-Bewegung orientierten offiziellen Marxismus zwang zum Rückgriff auf weniger diskreditierte Ansätze radikalen Denkens.

Hatte das Wiedererscheinen des Antiautoritarismus in den Krisen des 20. Jahrhunderts bis dahin im Schatten der alten proletarischen Bewegung gestanden, so trat es 1968 als zentrale Idee der weltweiten Jugend- und StudentInnen-Bewegung ins volle Rampenlicht der Geschichte zurück, gerade als das neue Einklagen eines alten, uneingelösten Versprechens, an dem sowohl Liberalismus als auch offizieller Marxismus gescheitert waren. Die Vertreter des Marxismus-Leninismus waren ebenso überrascht wie entsetzt, was der Aufschrei eines ihrer Propagandisten zeigt:

"Der Anarchismus ist auferstanden; er begeistert studentische Rebellen, entschärft Handgranaten der Tatpropaganda, überflutet Bücherstände, bereichert das Vokabular der Polizeiberichte. Die Tatsache ist unbestritten, so überraschend sie ist. Man hatte ihn für tot gehalten, ein Museumsobjekt; aber es war ein Scheintod. Man muß die Diskussion, bereichert durch die Erfahrung eines bewegten Jahrhunderts, erneuern."
(Bruno Frey, Die anarchistische Utopie, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/a.M. 1978, S. 5).

Aber in dieser erneuerten Diskussion hatten die Marxisten-Leninisten nichts Neues zu sagen, wie derselbe Autor mit unfreiwilliger Deutlichkeit zeigt, wenn er sich folgendermaßen gegen den "kleinbürgerlichen Individualismus" der neuen antiautoritären Bewegung und ihren neoanarchistischen Freiheitsbegriff wendet:

"Der Staat, der die gesellschaftliche Ordnung garantiert, ist kein Gegensatz zur Freiheit. Die Frage ist vielmehr, welcher Staat garantiert welche gesellschaftliche Ordnung, garantiert wessen Freiheit. ... Freiheit, lehrt Marx, besteht nicht in der Negation, in der individuellen Weigerung, nicht in der Isolierung des Einzelnen von der Gesellschaft, sondern im Gegenteil in der Fähigkeit, sich mit den Bewegungsgesetzen und Hochzielen der Menschheit zu identifizieren."
(Ebenda, S. 77)

Ganz genauso hätte es auch ein Konservativer sagen können. Die Vertreter des Marxismus-Leninismus und der Sozialdemokratie entlarvten sich so überdeutlich als Ruhe-und-Ordnungs-Ideologen, die dem Ruf des abstrakten Individuums nach "Freiheit" wieder nur die abstrakte Verstaats-

bürgerlichung als andere Seite des Geldes entgegenhalten konnten. Während in der Konsequenz der Marxschen Theorie die Aufhebung des Staates mit der Aufhebung der Lohnarbeit und des Geldes identisch ist, muß der Ideologe der "sozialistischen Warenproduktion" und der sozial-demokratischen Staatlichkeit seine Zuflucht zu den "Bewegungsgesetzen" und "Hochzielen" der Menschheit nehmen. Diese "Bewegungsgesetze", die nichts anderes sind als die immanente Logik der Warenproduktion und die Marx vor allem für abschaffenswert hielt, erzwingen ja gerade das Auseinanderfallen des Individuums in abstrakte Privatheit und abstrakte Gesellschaftlichkeit, jenes unaufgelöste Dilemma, das erst die Wolkengebilde der äußerlichen "Ideale" und abstrakten "Hochziele der Menschheit" hervorbringt, denen sich das empirische Individuum dann moralisch verdonnert unterordnen soll. Völlig zu Recht erntete dieser Staatsbürger-Marxismus von seiten der Antiautoritären nichts als Hohn und Spott. Freilich blieb damit das klassische Dilemma der in sich zerrissenen bürgerlichen Individualität immer noch auch von der anderen Seite unaufgelöst, denn die neue antiautoritäre Bewegung konnte ebensowenig zu einer konkreten Kritik der Warenproduktion überhaupt und damit der abstrakten, über das Geld vermittelten Vergesellschaftung vorstoßen, wie der Staatsbürger-Sozialismus. Die Bewegung der 60er Jahre wurde so zum bloßen Durchlauferhitzer für alle gesellschaftlichen Emanzipationsideen der Vergangenheit, die alle noch einmal im Eiltempo durchlaufen und verworfen wurden, den Antiautoritarismus selbst eingeschlossen.

*U*m der antiautoritären Bewegung gerecht zu werden, muß dennoch hervorgehoben werden, daß sie (ebenso wie die "Kritische Theorie" selber) keineswegs einfach bruchlos und platt die Stirnerschen Aussagen von 1842 wiederholte oder überhaupt schlicht in der tradierten anarchistischen Ideologie aufgegangen wäre. Eigentlich lassen sich zwei verschiedene und letztlich gegensätzliche Argumentations- und Interpretationsstränge des neuen Antiautoritarismus erkennen, die damals freilich ihren objektiven Gegensatz nicht wirklich austrugen. Der erste und eigentlich wichtige Argumentationsstrang, der immer noch von großer Bedeutung sein könnte, wurde von einer heute zumindest im Bewußtsein der Linken in Deutschland völlig verschollenen Gruppe entwickelt, der Situationistischen Internationale. Wie der etwas seltsam anmutende Name schon sagt, schien diese Strömung sich aus dem französischen Links-Existenzialismus herzuleiten. Der Begriff der "Situation" ist ein Zentralbegriff der gesamten Existenzphilosophie, wie Bullnow zeigt, dieser Begriff meint, *"...daß die Situation nichts ist, in das der Mensch nur gelegentlich und nur äußerlich gerät, sondern daß das menschliche Dasein wesensmäßig ein Sein in einer Situation ist und daß der Mensch der Verhaftetheit mit einer Situation niemals entfliehen kann. Er findet sich in jedem Augenblick seines Lebens schon immer in eine Situation gestellt, die er sich nicht ausgesucht hat, die auf seine Wünsche und Bedürfnisse keine Rücksicht nimmt, sondern die ihn als etwas Fremdes und Feindliches bedrängt."* (O.F.Bollow, Existenzphilosophie, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1955, 9. Auflage 1984, S. 59).

In die Sprache eines linken Aktionismus übersetzt, konnte dies nur heißen, eine Version der alten anarchistischen Idee der "direkten Aktion" zu propagieren, sich unmittelbar "situativ" gegen die objektiv gesetzten "Situationen" der kapitalistischen Vergesellschaftung als Subjekt aufzulehnen. Recht viel mehr haben die sozialdemokratisch regredierten Geschichtsschreiber des SDS; Fichter und Lönendonker, über diese Quelle der internationalen antiautoritären Bewegung auch nicht zu berichten: *"Die resignative Grundstimmung in der damaligen europäischen Intelligenz ... verführte die Situationisten zu einer seltsamen Praxis: durch 'experimentelle Verhaltensweisen' sollte in kollektiver Organisation eine 'einheitliche Umgebung' als 'konstruiertes Moment' des Lebens herbeigeführt werden"* (Fichter/Lönnendonker, Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S.78).

Diese in der Tat seltsame Praxis-Vorstellung scheint bloß an alte anarchistische und utopische Kommune-Experimente zu erinnern. Tatsächlich war es in der Bundesrepublik der spätere Kommunarde Dieter Kunzelmann, der sich schon 1959 mit der Schwabinger Künstlergruppe "Spur" als deutsche Sektion der Situationistischen Internationale konstituierte. Diese Gruppe um Kunzelmann wurde jedoch ihrer putschistischen und neo-anarchistischen Tendenzen wegen schon ein Jahr später wieder aus der SI ausgeschlossen, was auf ein anderes Selbstverständnis dieser Strömung schließen läßt. Unter dem Namen der "Subversiven Aktion" (der zeitweise auch Rudi Dutsche angehörte) wurde die Kunzelmann-Gruppe zu einem Bestandteil der SDS-Geschichte und in der Bundesrepublik zum Vorläufer des antiautoritären Aktionismus.

Wesentlich interessanter aber sind die theoretischen Ansätze der Situationisten selbst, die in Deutschland kaum bekannt wurden, im Frankreich der Mai-Revolte jedoch durchaus eine Rolle spielten. Im Sommer 1968 erschien die deutsche Übersetzung eines Pamphlets der Situationisten, das vorher schon außer in Frankreich auch in England, Italien und den USA verbreitet worden war. Die darin ausgesprochenen Gedanken wurden in der bundesdeutschen Bewegung kaum diskutiert, erscheinen jedoch heute für eine kritische Aufarbeitung umso bedeutender. Die Antiautoritären der SI wiederholten nämlich am allerwenigsten bloß die alten Grundideen des alten anarchistischen Antiautoritarismus, sondern suchten diese mit der Marxschen Kritik des Waren-fetischismus zu vermitteln, also genau jener vom offiziellen Marxismus ausgeblendeten Dimension der Marxschen Kritik des Kapital-verhältnisses. Schon Sartre hatte in seinen von der Auseinandersetzung mit der Marxschen Theorie inspirierten Spätschriften diese Probleme als mit der Existenzphilosophie zu vermittelnde aufgegriffen, ohne dabei freilich über einen ersten Anlauf hinauszukommen (vgl. Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft, Reinbeck 1967). Die Situationisten wollten, insofern über den marxistischen Sartre hinausgehend, direkt die vom Warenfetisch konstituierte Ent-fremdung des Individuums von seiner gesellschaftlichen Existenz angreifen und aufheben; eine ihrer öffentlichen Parolen lautete: "Nieder mit der Bilderwelt und dem Waren-fetischismus". Unter "Bilderwelt" verstanden sie das Dasein des Warenfetischs in der Kultur des

kapitalistischen Massenkonsums der fordistischen Epoche, ein weit über das in der Bundesrepublik verbreitete antiautoritäre Schlagwort vom "Konsumterror" hinausgehender Ansatz, auch wenn es heute vielleicht etwas naiv anmutet, dieses Stichwort einer wesentlichen theoretischen Einsicht unvermittelt in die Parolenform zu gießen. In der erwähnten Situationisten-Broschüre heißt es: *"Der Faktenfetischismus verhüllt die wesentliche Kategorie und die Details lassen die Totalität vergessen. Über diese Gesellschaft wird alles gesagt, nur nicht das, was sie wirklich ist: eine Gesellschaft der Ware und des Spektakels."* (Über das Elend im Studentenmillieu, S. 6)

Von dieser Position aus konnte die Linke grundsätzlich kritisiert werden in einem tatsächlich neuem Sinne: *"Innerhalb dieser Welt kämpfen angeblich revolutionäre Organisationen sie auf ihrem eigenen Gebiet nur scheinbar und durch die größten Mytifikationen. Alle berufen sich auf mehr oder weniger versteinerte Ideologien und nehmen letzten Endes nur an der Konsolidierung der herrschenden Ordnung teil"* (Ebenda S. 23).

Diese wenn auch allgemeine Kennzeichnung trifft das Wesen der gesamten alten proletarischen Bewegung und des mit ihr Verschmolzenen Marxismus und Anarchismus; freilich ist der Ton einer quasi "ontologischen" Kritik herauszuhören, geschuldet einer noch dem Existenzialismus verhafteten Betrachtungsweise. Wichtig ist aber, daß die Situationisten die Immanenz des offiziellen Marxismus nicht in der üblichen bloß politischen Weise kritisieren, sondern viel weitergehende, direkt gegen die Ware-Geld-Vergesellschaftung gerichtete Folgerungen stellen: *"Es genügt nicht, für die abstrakte Macht der Arbeiterräte zu sein, sondern es gilt ihre konkrete Bedeutung aufzuzeigen: die Abschaffung der Warenproduktion und folglich des Proletariats. Die Logik der Ware ist die erste und letzte Rationalität der gegenwärtigen Gesellschaften, die mit Puzzles vergleichbar sind, deren Teile scheinbar so verschieden, in Wirklichkeit aber adäquat sind. Die Warenverdinglichung ist das wesentliche Hemmnis zu einer totalen Emanzipation, zur freien Konstruktion des Lebens, In der Welt der Warenproduktion entwickelt sich die Praxis nicht gemäß einem autonom bestimmten Ziel, sondern gemäß den Anweisungen äußerer Mächte. Und wenn die ökonomischen Gesetze scheinbar zu Naturgesetzen einer besonderen Art werden, dann deshalb, weil ihre Macht allein auf dem Mangel an Bewußtsein derer, die daran teilnehmen', beruht.*
Das Prinzip der Warenproduktion ist der Verlust des Ichs in der chaotischen und unbewußten Schaffung einer Welt, die ihren Schöpfern völlig entgleitet." (Ebenda, S. 28)

Die Bedeutung dieses einsamen Ansatzes einer radikalen Kritik der Ware überhaupt kann gar nicht genug gewürdigt werden, wenn man bedenkt, daß in den seither vergangenen 30 Jahren das äußerste an "Radikalismus" der Marxisten und Anarchisten nie mehr gewesen ist als eben ein bloß abstraktes Votum für die Macht der Arbeiterräte. Zwar blieben diese wichtigen Aussagen der Situationisten innerhalb ihres neuen Ansatzes zunächst selbst noch abstrakt und konnten offenbar von den existenzialistischen Grundlagen aus nicht zu einer Konkretisierung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie auf der Höhe der Zeit weiterentwickelt werden. Auch wären

die Situationisten noch nicht imstande, die kurzgeschlossene falsche Identität von Theorie und unmittelbarer Praxis zu überwinden. Wenn von ihrem ganzen Ansatz etwas im vergeßlichen Bewußtsein der Anarchisten hängengeblieben ist, dann vielleicht jener seither öfter zitierte Satz: *"Die Revolution wird ein Fest sein, oder sie wird nicht sein"*. Die in diesem aus dem Zusammenhang gerissenen Gedanken aufscheinende Assoziation eines abstrakten Hedonismus wird aber den Situationisten nicht gerecht. Ihre radikale Kritik von Ware und Geld geht weit über den gewöhnlichen Antiautoritarismus hinaus und bleibt auch heute noch jener archimedische Punkt, von dem aus allein die bestehenden Gesellschaftsordnungen aus den Angeln gehoben werden können.

Gerade deshalb aber, weil dieser Ansatz eine auch heute erst noch zu gewinnende Zukunft moderner revolutionärer Bewegung weit ausholend vorwegnahm, konnte er vom gewöhnlichen Bewegungsbewußtsein 1968 nicht wirklich aufgenommen und verstanden werden; die Situationisten selbst beklagten sich schon darüber, daß ihre Ideen *"von der gesamten französischen Linkspresse gründlich kommentiert und gründlich mißverstanden"* worden seien. Erst recht gilt dies von der bundesdeutschen Bewegung, die sich sogar weitgehend die Kommentierung ersparte. Stattdessen setzte sich eine Interpretation des Antiautoritarismus durch, die eher der "Frankfurter Schule" mit ihren resignativ-reformistischen Implikationen verhaftet blieb und mit der Radikalität der französischen "existenzialistischen" Erneuerungsversuche der Marxschen Theorie nicht Schritt halten konnte. Zwar thematisierte auch die "Kritische Theorie" durchaus die Mystifikationen der von ihr sogenannten "Tauschgesellschaft"; ihre theoretische Kühnheit machte jedoch, indem sie das unaufgelöste abstrakte Individuum beschwor gegen dessen eigene gesellschaftliche Mystifikation, vor der selbst aufgestoßenen Tür kehrt, um zurückzukehren in die Begriffswelten des Fetischismus der Demokratie. Die Konkretion der Kriktik erfaßte nicht die Warenform als solche und direkt, sondern vielmehr lediglich die Sekundärformen ihrer historischen Entwicklung. Hinsichtlich des Zentralnervs der bürgerlichen Gesellschaft blieb die "Kritische Theorie" so letztlich vage und inkonsequent, einerseits sich verflüchtigend in die kulturellen Sphären, andererseits selbst unkritisch mit den Fetischkategorien der politischen Ökonomie operierend (vgl. die einschlägigen Arbeiten zur Theorie ökonomischer Planung von Friedrich Pollock, dem "politischen Ökonom" der "Kritischen Theorie). Tatsächlich gelang es daher der "Frankfurter Schule" trotz ihrer theoretischen Verdienste weit weniger als den Situationisten, die bloße Beschwörung der unaufgelösten abstrakten Geld-Individualität und damit den Liberalismus hinter sich zu lassen.

Rolf Wiggershaus hat anhand der Theorie von Adorno wesentliche Prämissen und Konsequenzen der "Kritischen Theorie" prägnant zusammengefaßt. Danach ging es Marx angeblich um die "unbürgerliche Realisierung" der bürgerlichen Idee von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, um die Einlösung der Versprechen von Aufklärung und Liberalismus. In einem quasi moralischen oder eher metaphorischen Sinne mag dies auch gelten (vgl. die Marxsche Idee vom "Reich der Freiheit"). Begrifflich - theoretisch

jedoch und im Sinne kommunistischer Praxis haben Marx solche Intentionen durchaus fern gelegen; ihm ging es nicht um die Verwirklichung, sondern um die Aufhebung des Liberalismus und der Aufklärung. Der bloße Verwirklichungsgedanke bleibt selber im Gehäuse des Warenfetischismus und damit der abstrakten Geld-Subjektivität. Die reformistische Implikation dieses Ansatzes wird am deutlichsten von Habermas vertreten, der als ordinärer Aufklärer immer noch an dieser Verwirklichung in den Grenzen der Legalität und der Gesetze der Warenproduktion herumbasteln möchte. Auch bei Adorno resultiert der eher resignative Reformismus aus der im Kern liberal bleibenden Verknüpfung von Markt-Ökonomie und Individualität überhaupt: weil die Wertform der Ware als Grundform der Verdinglichung völlig unaufgelöst und im Dunkeln bleibt, verpufft auch die Kritik ihrer kulturellen Sekundärformen wirkungslos und es bleibt völlig unerfindlich, wie sich ein kommunistisches gesellschaftliches Indiviuum durch eine Warenproduktion hindurch konstituieren soll. Stattdessen richtet Adorno unter Umgehung des zentralen Problems seine Aufmerksamkeit, ganz ähnlich wie Horkheimer, auf die vermeintlichen Transformationsformen des Kapitalismus innerhalb der kapitalistischen Reproduktionsform selber; im "organisierten Kapitalismus" und der modernen Staatsbürokratie sieht er die Zerstörung der vom Warentausch konstituierten Individualität, und hauptsächlich auf die Klage darüber und die Analyse dieses Prozesses richtet sich sein Interesse: *"Ohne Marktökonomie und patriarchalische Kleinfamilie kamen nach Adornos Überzeugung nicht nur keine relativ selbständigen Unternehmer, sondern überhaupt keine einigermaßen autonomen Menschen mehr zustande ... Aufgrund solcher Urteile hielt Adorno nach anderen als liberal-kapitalistischen Bedingungen für die Entstehung von Gegenkräften gar nicht erst Ausschau ... Zerfall des Marktes, Zerfall der bürgerlichen Familie, Zerfall des Ichs - hießen die Stichworte für Adornos Sicht der Genealogie der entsubjektivierten Subjekte des herrschaftlich organisierten Kapitalismus"* (R. Wiggershaus, Theodor W. Adorno, München 1987, S. 75).

Natürlich war Adorno kein platter Liberaler im Sinne eines kapitalistischen Markt-Ideologen; ihm ging es ja im Gegenteil seinem Selbstverständnis nach um die Aufhebung der kapitalistisch konstituierten gesellschaftlichen Reproduktion, doch wird diese Intention durch seinen eigenen theoretischen Ansatz in eigentümlicher Weise zurückgezogen. Seine crux besteht vor allem darin, daß er aufgrund mangelnder konkreter Kritik der Warenform selber eigentlich keine andere Individualität als die von dieser Form konstituierte in ihrer Abstraktheit zu benennen vermag; der Aufhebungsgedanke gerät deshalb ins Stocken, wird nicht mehr weitergedacht und erschöpft sich schließlich in einem falsch gestellten "Bedingungs"-Problem: die vom (als vergehend angenommenen) "liberalen Kapitalismus" konstituierte Subjektivität soll die unerläßliche Bedingung für eine radikale Ablehnung sein, die selbst eine black box und theortetisch leere bloße Intention bleibt. Paradoxerweise ergibt sich daraus fast zwanglos die zahnlose Parole einer Rettung jenes "liberalen Kapitalismus" als vermeintliche Voraussetzung seiner Aufhebung. Ganz davon abgesehen, daß sich hier

ein dem bloßen "Verwirklichungs"-Gedanken geschuldeter Zirkelschluß andeutet, legt diese Auffassung schon die Tendenz nahe, in der Praxis nur noch den defensiven Kampf um die bloßen "Bedingungen" von Emanzipation zu führen, das Ziel selber aber gerade in seinem entscheidenden Inhalt leer und für die warenförmig-immanente Interpretation offen zu lassen. Nicht von ungefähr blitzt in diesem Zusammenhang eine überraschende Assoziation auf, nämlich die Erinnerung an den alten Revisionisten Bernstein, dem "die Bewegung alles und das Ziel nichts" war. Die seither praktisch gewordene Kompatibilität von "Kritischer Theorie" und Sozialdemokratie wird so schon vom theoretischen Ansatz her verständlich. In der scheinbaren Radikalität der auf diesem Argumentationsstrang sich beziehenden antiautoritären Bewegung der 60er Jahre war daher von Anfang an der Keim des Umschlagens in platten Reformismus angelegt.

Das Dilemma der Bewegung ihren theoretischen Vätern gegenüber bestand darin, daß sie deren reformistisch-demokratische Zurückhaltung nicht vom Inhalt der Theorie selber ausgehend zu kritisieren vermochte, sondern nur auf eigentümlich formale Weise, als bloße Kritik eines angeblich mangelnden "Willens zur Praxis". Diese Eindimensionalität der Bewegungskritik an den "professoralen Autoritäten" wie Horkheimer, Adorno und Habermas, die angesichts dieser ungerufenen Geister abwehrend die Hände hoben, hat viel zum stupiden Fetischismus der Praxis beigetragen, der die Antiautoritären der 60er Jahre rasch demoralisierte. Dieses Dilemma läßt sich schon am strategischen Ansatz Rudi Dutschkes aufzeigen, der zentralen Symbolfigur jener Bewegung. Der "Lange Marsch durch die Institutionen", der "Prozeß der Veränderung" ist nämlich auf zweierlei Weise zu interpretieren, und eben darin steckt eine unbewußte Doppelzüngigkeit der Bewegung selbst; entweder es handelt sich wirklich um einen Bewußtwerdungsprozeß für die soziale Revolution, dann aber wäre es eine Bewußtwerdung gegen das Geld, gegen die warenförmige Vergesellschaftung überhaupt (also im Sinne von Marx und der Situationisten) - oder es handelt sich um eine "demokratische Erneuerung" der Warenproduktion selbst, d.h. des Kapitalismus. Ein Drittes kann es nicht geben. Auf den Punkt gebracht formulierte Rudi Dutschke zwar klar: *"Das Problem der Reform stellt sich gar nicht mehr. Reformen wie sie sich durchsetzen können, sind nichts anderes wie die Verbesserung der Gefängniszellen, reproduzieren die bestehende Wirklichkeit..."* (R. Dutsche, Mein langer Marsch, Reinbek 1980, S.16).

Aber der Inhalt blieb unbestimmt, der direkte Angriff auf die Warenproduktion und damit auf das Geld als kapitalistische Vergesellschaftungsform (und nur in dieser Zuspitzung wäre auch eine kommunistische Kritik des "Realsozialismus" zu denken) blieb unausgesprochen, Dutschke somit demokratisch und also warenfetischistisch interpretierbar.. Die noch so persönlich glaubwürdige Emphase einer Befreiung des Individuums mußte in diesem begrifflichen Nebel bürgerlich vereinnehmbar bleiben, wenn nicht in der damaligen Situation, so doch historisch. Dutschke selber hat sich schließlich dem Staatsbürger-Verein der Grünen angeschlossen, und sein früher Tod ließ diese Entscheidung undementiert stehen.

Schon der lebende Dutschke auf dem Höhepunkt der Bewegung wurde gelegentlich auch staats-bürgerlich-integrationistisch eingeklagt und einvernommen, eine Auffasuung, die er damals noch vehement zurückgewiesen hätte: *"Daß es diesen Rudi Dutschke gibt, daß er ernst genommen werden muß, resultiert aus dem augenblicklichen Zustand unserer parlamentarischen Demokratie und der sie tragenden Parteien. Wenn die Dutschkes - und diesmal nicht im abwertenden Sinne - zu der notwendigen Selbstbesinnung in Staat und Parteien, zu einer Re-Demokratisierung anstoßen, dann werden sie die Gesellschaft stärken, die sie zu überwinden trachten. Ein Effekt, der nicht für Dutschke, aber für die Mehrheit wünschenswert ist"* (Stuttgarter Nachrichten vom 5.12. 1967, zit nach: Mein langer Marsch, a.a.O., S. 55).

Der tote Rudi Dutsche wird von der Mehrheit seiner damaligen Mitstreiter nur noch auf dieser Schiene interpretiert, die warenlogisch-demokratisch immanente Seite der Bewegung von 1967-68 zur "einzig wahren" erklärt und damit das andere, weitertragende, über die bloß demokratische Immanenz hinausschießende Moment und das selbst des Revolutionärs geradezu hündisch verleugnet. Wenn diese Damen und Herren heute überhaupt noch etwas wollen, so bestenfalls eine der Machbarkeit zugerechnete "Verbesserung der Gefängniszellen", wie sie der Dutschke von 1968 so verabscheut hat

Noch besser und exemplarischer als an Dutschke läßt sich die gesellschaftliche Ambivalenz der antiautoritären Bewegung der 60er Jahre und ihrer Ideologie an einem anderen Wortführer aufzeigen, Oskar Negt, der revolutionärer Umtriebe noch nie bezichtigt werden konnte und das Mitgliedsbuch der SPD vermutlich immer mit sich herumgeschleppt hat. In seiner vielfach nachgedruckten Rede "Politik und Protest" vom Oktober 1967 spricht er zwar gelegentlich von "verdinglichten Herrschaftsverhältnissen", aber diese geronnene Phrase hat eigentlich keine spezifisch ausmachbare Bedeutung mehr und ist weit von der direkten begrifflichen Zuspitzung der Situationisten entfernt. Stattdessen argumentiert Negt hauptsächlich in einem vergleichsweise weit zurückgenommenen und verkürzten Bezugsrahmen der deutschen Nachkriegsgeschichte; statt des historisch sich totalisierenden Warenfetischismus wird als negative und eigentlich zu bekämpfende Struktur lediglich eine bestimmte Binnen-Bewegung der jüngsten Entwicklungsstufe kapitalistischer Warenproduktion im Sinne des Begriffs eines "autoritären Staats" von Horkheimer und Adorno wahrgenommen. Es handle sich um *"...die Stabilisierung einer autoritären Leistungsgesellschaft, die im Interesse monopolistischer und staatlicher Entscheidungsbefugnisse die liberale Sphäre politischer Diskussionen, parlamentarischer Kontrollen, des langwierigen Aushandelns von Kompromissen und der temporären Ausgleiche widersprüchlicher Interessen als Inbegriff unnötiger Reibungsverluste in einem funktionierenden gesellschaftlichen Gesamtbetrieb schrittweise zu eliminieren strebt"* (O. Negt, Politik und Protest, in: Strategie- und Organisationsdebatte, Hannover, S. 3).

Ziemlich ungeschminkt deutet sich hier eine keineswegs bloß taktisch zu verstehende Auffangposition an, deren eigenes substantielles Streben eher dahin geht, die "liberale Sphäre parlamentrischer Kontrolle" zu

beschwören und die (letztlich sozialpartnerschaftlichen) "Ausgleiche widersprüchlicher Interessen im Sinne des ordinärsten Gewerkschaftslegalismus als einzig klar formulierbare Zielsetzung zu benennnen. Negt konzediert zwar gleichzeitig der Protestbewegung, daß sie mit "einem totalen Anspruch der Gesellschaftsveränderung" (ebenda) auftrete, aber die eigentümliche Inhaltslosigkeit dieser Zuordnung verweist schon darauf, daß es mit der Totalität dieses Anspruchs so weit nicht her sein konnte. Dies wird noch deutlicher, wenn er von den antiautoritären Gruppen sagt, daß sie *"...in politisch tätiger Reflexion Formen der organisatorischen Selbsttätigkeit entwickeln"* und damit *"nicht nur die verfassungsrechtlich* (!) *immanenten Ansprüche auf demokratische Solidarität, die der Grundrechtskatalog* (!) *enthält"*, realisieren, sondern gleichzeitig *"...autonome Zonen des praktischen Widerstands"* stabilisieren würden *"gegen eine Ordnung, die auf den Zwang zur Legitimation nur noch mit Zwang und Gewalt als Legitimation reagieren kann"* ebenda, S.13).

Wären die vagen "autonomen Zonen des Widerstands" wirklich als radikal gesellschaftsverändernd darstellbar, so wären sie natürlich gerade der Bruch mit bloß "verfassungsrechtlich immanenten" Ansprüchen und könnten mit solchen keineswegs in der Logik eines "nicht nur - sondern auch" verknüpft werden. Diese Doppelzüngigkeit Negts läßt nicht nur den kommenden professoralen deutschen Spießbürger unter der Revoluzzermütze hervorlugen, der sich in seiner argumentativen Legitimierung schon nach rückwärts absichert - lange vor den Berufsverboten, sondern sie signalisiert eben jene unbewußte Doppelzüngigkeit der Bewegung selbst. Ihr wirklicher empirischer Ausgangspunkt war ja zunächst bloß die "Verteidigung der Demokratie" und der bürgerlichen Verfassung gewesen gegen Notstandsgesetze, große Koalition und "technokratische Formierungstendenzen. Die Eigendynamik der Bewegung hatte diese formal auf revolutionäre Positionen geführt, deren Inhalte aber nicht näher bestimmt und konkretisiert werden konnten. Tatsächlich machte sich dann auch die vermeintliche Radikalität mehr an der bloßen Form der Spielregelverletzung, des Bruchs akademischer Hausordnungen usw. geltend als an einem radikalen, sozialrevolutionären Inhalt. Der Inhalt blieb in Wahrheit letztlich dem bloß demokratischen und daher warenfetischistischen, kapitalistisch immanent bleibenden Ausgangspunkt der Bewegung verhaftet, von dem aus sie erst ihre relative Massenbasis gewonnen hatte. Dies wird wiederum exemplarisch am Schluß der Rede Negts deutlich, wenn er sagt: *"Eine durch die Dialektik von antiinstitutionellen und institutionellen Elementen konstituierte Praxis, welche die Bedingungen* (!) *für eine sozialistische Überwindung der kapitalistischen Klassengesellschaft schafft, wird in dem Maße die sublime in manifeste Gewalt des Herrschaftssystems verwandeln, wie revolutionär-demokratische* (!) *Aktivität eine wirkliche Massenbasis gewinnt. Erst durch eine solche Erweiterung hätte sich freilich der politische Gehalt des Protests gesellschaftlich konkretisiert; die manifeste Gewalt des Staates würde sich nicht mehr ausschließlich gegen Studenten und Jugendliche richten können, sondern wäre konfrontiert mit Strategien organisierter Gegengewalt, die alle Demokraten dieser Gesellschaft* (!) *in einer Einheitsfront*

des Widerstandes zusammenschließt" (ebenda, S. 15).

Hier werden die demokratischen Eselsohren nicht nur in ihrer vollen Pracht sichtbar, Attribute, mit denen die linken Bürger heute mehr denn je üppig gesegnet sind, sondern es zeigt sich schon die Zurücknahme des Kampfes in einem solchen um bloße "Bedingungen", wie schon bei Adorno angedeutet. Im Bezug auf eine reale gesellschaftliche Bewegung wird diese Bestimmung aber umso fragwürdiger und nebulöser. Denn "Bedingungen" im Sinne etwa einer Beeinträchtigung des realen gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses können durch die bloß subjektive Anstrengung noch dazu einer relativ begrenzten Jugend- und Studentenbewegung gar nicht "geschaffen" werden; sollen jedoch "Bedingungen" des Bewußtseins im "kulturrevolutionären" Sinne oder im Sinne der Verbreitung theoretischer Einsicht gemeint sein, so wäre ja dies gerade die Proklamation, Entfaltung und Konkretisierung revolutionärer Inhalte selber und nicht ein schwächliches Geltendmachen bürgerlich immanenter Forderungen und Losungen des bloß demokratischen Staatsbürgertums. Die "Gemeinsamkeit der Demokraten", gar "aller Demokraten dieser Gesellschaft" bloß in einer vermeintlich "wahren", alternativen Weise zu beschwören, das Prinzip der bürgerlichen Gesellschaft gegen seine empirische Realität anrufen, statt mit dem revolutionären Inhalt radikaler Kritik der Warenform auch dieses ideologische Prinzip aufzusprengen, dies muß von vornherein Manifestation bürgerlicher Immanenz bleiben und alle scheinradikalen Töne Lügen strafen. Die demokratische Eselei, die völlig innerhalb des Gehäuses der warenfetischistischen Abstraktionen verbleibt, ist aber nur die notwendige Konsequenz eines verkürzten theoretischen Ansatzes. Weil in Wahrheit der eigene revolutionäre Inhalt fehlt, müssen die längst vermoderten Ideale der revolutionären Bourgeoisie des 18. Jahrhunderts bis zum Erbrechen wiedergekäut werden, wärend die vermeintliche Radikalität sich an nichts als der Form festmachen kann - und gerade deshalb die rein formale Gewaltfrage zum ewig widerholten Dreh- und Angelpunkt macht und, eigentlich inhaltslos oder mit absolut nicht militanten bürgerlichen Inhalten, in die stilisierte Gebärde der Militanz von "Strategien organisierter Gegengewalt" verfallen muß. Heute will Negt die eigene Mitverantwortung für den destruktiven und selbstmörderischen Weg der RAF nicht mehr wahrhaben; gerade aus dem skizzierten Zusammenhang heraus kann sie ihm präsentiert werden. Die Kämpfer der RAF waren bloß moralisch konsequenter als die windelweichen Uni-Karrieristen vom Schlage Negts, die dem eigenen Nimbus zum Trotz in Wahrheit niemals inhaltlich radikal waren, schon damals nicht. So ist es auch nicht als Ausdruck eines theoretischen Niedergangs zu werten, wenn der spätere Oskar Negt sein völliges Unverständnis den zentralen Kategorien der Marxschen Kritik der Warenproduktion gegenüber nach Jahrzehnten in aller Offenheit dokumentiert, so z.B. geschehen beim "Prima-Klima-Kongreß" der alten SDS-Mitglieder vor gut 10 Jahren (1986): *"Es ist leider so, daß viele ... nur die Wertformkapitel gelesen haben vom Kapital, das sind die schwierigsten, dunkelsten und wahrscheinlich unwesentlichsten* (!) *- wahrscheinlich. Ja, da gibt es vielleicht Proteste, da will ich mich auch nicht festlegen ... Es ist eben nicht faktisch so wesentlich für mich,*

nicht, also wie die Wertformen ... oder nicht" ("Prima -Klima-Protokolle, Hamburg 1987, S.165).

Dieses begriffslose Gestammel sagt eigentlich schon alles. Es handelt sich nicht um einen Abstieg, weil das theoretische Niveau nie höher gewesen ist. Nur sind keine scheinradikalen Phrasen mehr nötig; satt im Schoß des Faktischen der kapitalistischen Vergesellschaftung, dessen normative Kraft endlich widerstandslos hingenommen werden darf, kann sich heute ein solcher Alt-68er breimäulig demokratisch sabbernd räkeln im Kreis der zum "Realismus" entpuppten Seinen. Die Scham ist eben vorbei. Die demokratische Interpretation der antiautoritären Bewegung der 60er , die sich von Beginn an gegen alle weitergehenden Optionen vor allem der Situationistischen Internationale durchgesetzt hatte, mußte ihrer inneren Logik nach vor den Konsequenzen der unaufgelösten Geld-Subjektivität der warenfetischistischen Gesellschaft kapitulieren und sich schließlich offen "realpolitisch" zur kapitalistischen Staatsbürgerlichkeit bekennen.

*E*s zeigt sich, daß der Antiautoritarismus der 60er Jahre, allen verständnislosen Vorhaltungen des offiziellen Marxismus zum Trotz, seine Verdienste besaß, zumindest für einen historischen Augenblick eine bis heute nicht wieder erkannte Widerspruchsebene aufscheinen ließ und gerade in seiner gesellschaftlichen Ambivalenz ein notwendiges Entwicklungsmoment darstellte, daß er aber ebensowenig wie jener Marxismus dazu fähig war, die bürgerliche Hülle der unaufgearbeiteten Geschichte sozialer Emanzipation aufzubrechen. Die äußerste Abstraktion des Indiviuums, das den Grund seiner gesellschaftlichen Konstituiertheit nicht erreicht und sich als Monade, die es ist, gegen seine eigene ihm äußerliche institutionelle Gesellschaftlichkeit bloß formal auflehnt, kann nur einen Scheinradikalismus erzeugen, der die äußersten Konsequenzen des bürgerlichen Geld-Subjektes sozusagen pantomimisch darstellt, aber nicht aufhebt, weder theoretisch noch praktisch. Die inhaltliche Leere des Antiautoritarismus führt deshalb mit logischer Notwendigkeit zurück in den Schoß jener bürgerlichen Welt, die zu besiegen er mit Don Quichottischer Emphase in stetiger Metamorphose seiner Erscheinungsform auf allen Entwicklungsstufen kapitalistischer Vergesellschaftung immer von neuem ausgezogen ist.

Die friedlich-schafsmäßige Rückkehr in den bürgerlichen Heimatpferch oder, wie es Thomas Schmid, ein anderer Ex-Scheinradikaler, etwas vornehmer ausdrückt,, die "Rückkehr der Linken in ihr Land", ging zuerst auf leisen Pfoten vor sich und schien zunächst oberflächlich sogar entgegengesetzten Charakter zu tragen. Der Antiautoritarismus hatte den SDS dazu verholfen, die ererbte bürgerliche Organisationsform eines sozialdemokratischen Kleintierzuchtvereins in die Luft zu sprengen; auch dies kann nur als Verdienst gerechnet werden. Freilich hat die bloß negative "Auflösung in die Bewegung" mangels Inhalt nicht die Organisationsfrage der radikalen Linken lösen können; hinter der vermeintlichen Organisationsfrage verbarg sich in Wirklichkeit bereits die bürgerliche Regression. Praktisch zeigte sich dies im raschen und kurzlebigen Aufstieg der schaurig byzantinischen, am bolschewistischen Parteimodell orientierten ML-Sekten. Deren Mythologisierung einer bereits empirisch bereits abgestorbenen Form der Arbeiterbewegung und der

Kampfformen der 20er Jahre, als "die ("revolutionäre") Welt noch in Ordnung war", signalisierte keineswegs, wie ihre Mitglieder sich einbildeten, einen chemisch reinen "Klassenverrat am Kleinbürgertum" und Übergang zur arbeitenden Klasse, sondern konnte nur Zwischenstation sein auf dem Weg zurück in den bürgerlichen Heimathafen. Daß auf jeder Stufe der Bewegung einige Leute hängengeblieben sind und wir heute noch alle ihre transitorischen Erscheinungen empirisch im Taschenformat wahrnehmen können, ändert nichts am Generalgang als solchem. Der historisch kostümierte "proletarische" Organisationsfetischismus hatte in Wahrheit vor allem die Funktion, mit seinen rigiden Denkverboten und Selbstgeißelungen der "Intellektuellen" (wozu sich jeder "revolutionäre" Germanistikstudent im 1. Semester zählen durfte) jede noch übrige Regung des "überschießenden", an die radikale Kritik des Warenfetischismus rührenden Moments der Bewegung abzuwürgen und auszulöschen. Nicht der endlich erreichte Gegenpol der bürgerlichen Welt war jener offizielle Marxismus in seiner verklärten "revolutionären" Gestalt, die nun bloß noch dogmatisch gegen ihre eigenen kläglichen und als "revisionistisch" denunzierten Verfallsformen ins Feld geführt wurde, sondern die insgeheim verwandte Seele, die bewußtlos schon gefühlt wurde. Der wahre Inhalt jener vorgeblichen Organisations- und Klassenfrage enthüllte sich dann Ende der 70er Jahre in der beschleunigten Metamorphose zum grünen Kleingärtnerverein mit allen Attributen der bürgerlichen Rechts- und Politikform; bis hin zur Lächerlichkeit ein grün angestrichenes Revival des alten sozial-demokratischen Reformismus unter neuen Bedingungen.

Was bleibt, sind jene "neuen Bedingungen" selbst; und die antiautoritäre Bewegung kann sich mit Recht sagen, daß sie den Kapitalismus nicht nur in der Bundesrepublik hat "modernisieren" helfen im Sinne der negativen, abstrakten Vollvergesellschaftung in der Warenform. Wenn sich die Veteranen diesen Beitrag freilich heute unter den Namen einer "Demokratisierung" der Gesellschaft, einer selbst durch den Machtantritt der Konservativen nicht wieder völlig zurücknehmbaren "Erweiterung der Rechte und Freiheiten" etc. als Orden an die Weste heften wollen, dann verzerren sie den wahren Inhalt dieser Entwicklung bis zur Unkenntlichkeit. Schon die These der "Kritischen Theorie" vom "Autoritären Staat" nahm die historische Tendenz sehr eindimensional wahr, auch wenn sie noch um die Doppelbödigkeit der Begriffe in der fetischistischen Warenform wußte. Erweiterung der staatlichen Repression und der Staatsintervention einerseits und Erweiterung der normalen "Freiheiten des Individuums" andererseits schließen sich nicht aus, sondern vielmehr ein. Die losgelassene Dynamik der abstrakten Warenform und der vollgültigen Herausbildung des abstrakten Menschen ist es ja, die beides als Identität zusammenschließt. Die Individuen werden verstaatlicht in der Form der abstrakten Allgemeinheit, gerade durch den selben Prozeß aber "befreit" als die inhaltslosen tendenziell entmenschten Monaden des Geldes, Es zeugt von grenzenloser Naivität, die etatistischen Momente dieses Prozesses mißzuverstehen als eine "Rückkehr des Obrigkeitsstaates" (was selbst Adorno gelegentlich nicht lassen konnte). Die staatliche Repressionsmaschine, ihr tatsächlich ungeheuer erweiterter Apparat, prügelt auf die

Individuen in manifesten wie subtilen Formen insofern ein, als sie durch die Widersprüche der totalen Warenform an ihrem eigenen Leib und Leben in ausweglose Lagen versetzt und buchstäblich verrückt werden; aber diese Repression hat nicht im geringsten mehr die Funktion des halbfeudalen traditionellen Staatsapparats, gewaltsam traditionelle Hierarchien und Autoritätsstrukturen aufrechtzuerhalten. Ganz im Gegenteil, die Individuen sollen sich der freien Bewegung des "automatischen Subjekts" (Marx), der endlich totalen Wertform gesellschaftlicher Reproduktion und damit des Geldes, ohne jede weitere Beschränkung adaptieren können. Soweit traditionalistische Reststrukturen und autoritäre Bewußtseinsformen dem freien flottieren der Geldmonaden noch im Wege standen, mußten sie weggeschmolzen werden; und gerade in dieser Hinsicht hat die antiautoritäre Bewegung der 60er Jahreihre bleibenden "Erfolge" errungen.

Der "liberale" Kapitalismus des 19. Jahrhunderts war nicht, wie die "Kritische Theorie" suggeriert, der "eigentliche" Kapitalismus des liberalen Individuums, das noch eine Chance zur "Wahren", sozial verallgemeinernden Emanzipation gehabt hätte, sondern der in Wirklichkeit der noch halbfeudale, bloß als gesellschaftlicher Teilsektor existierende, noch bei weitem unfertige und unentwickelte Kapitalismus; das damalige Individuum nicht vollentwickelt, sondern erst die embryonale Vorform abstrakter Individualität.. Der fordistische Total-Kapitalismus ist demzufolge auch nicht eine Transzendierung des Kapitalverhältnisses auf seinen eigenen Grundlagen, wie Horkheimer und Adorno meinten, sondern im Gegenteil erst jene Vollendung des Kapitalismus, deren Blüte sie in der Vergangenheit wähnen. Die von ihnen beschriebenen Sekundärformen des Warenfetischs sind in ihrer Perversität nicht Resultat einer falschen Aufhebung der Ware, sondern im Gegenteil erst ihr Zusichkommen, die Enthüllung ihrer Natur und logischen Konsequenz an ihr selber. Jedes Geltendmachen der unaufgelösten abstrakten Subjektivität gegen die Institutionen der abstrakten Allgemeinheit als vermeintliche Träger autoritärer Traditionen mußte so nur umso tiefer in den Fetischismus der Warenform verstricken, was Adorno immerhin geahnt hat. Seine Weigerung, sich der "Praxis"-Zumutung der Antiautoritären zu beugen, erscheint so in milderem Licht. Denn in der Tat: jede Teilverwirklichung der antiautoritären emanzipatorischen Ideen in den Formen der bürgerlichen Gesellschaft hat sie praktisch in ihr Gegenteil verkehrt. Die partielle Verwirklichung "befreiter Sexualität" mußte notwendig in die pornografische Industrialisierung des Sexuellen münden. Denn "Demokratisierung" der Sexualität ist unmittelbar identisch mit ihrer pornografischen Kommerzialisierung, weil Kapitalisierung und Demokratie identisch sind. Wäre es anders, so hätte die "Demokratisierungs"-Interpretation der antiautoritären Bewegung unmittelbar in eine Konfrontation mit dem Warenfetischismus führen müssen statt in deren Affirmation.

Daß die antiautoritäre Bewegung in ihrem Fortgang nicht bloß zur objektiven gesellschaftlichen Affirmation und weiteren historischen Freisetzung des Warenfetischs beigetragen hat, sondern auch in ihrem subjektiven Bewußtsein davon bestimmt wurde, zeigt auch ihre lebensreformlerische Verfallsform in Gestalt der Alternativen, deren

vielfältige Projekte bis heute als ein gesellschaftliches Standbein der kleinbürgerlichen Linken anzusehen sind. Die Alternativ-Projekte sind von Anfang an eine Zurücknahme des gesellschaftlichen Anspruchs gewesen, ein faktisches Aufgeben des zum moralischen Ornament verkommenden gesamtgesellsachaftlichen Bezugs, in dessen Zusammenhang allein die Gesellschaftlichkeit des Individuellen und seiner Ansprüche thematisiert werden könnte. "Kommunen", herunterdefiniert zu "Wohngemeinschaften", Druckereien, Verlagen, Kneipen, Buchläden, kulturellen Projekten usw. wurden von der zerfallenen Bewegung entkoppelt und mit größeren oder kleineren Reibungsverlusten in bloße "Geschäftsunternehmen" verwandelt; damit aber auch aus einer logistsichen Funktion für einen übergeordneten gesellschaftlichen Zweck in einen Selbstzweck abstrakter Privatheit, der die zuerst gesamtgesellschaftlich gedachte Transzendenz ideologisch in seinen Innenraum zurückbannte: Aus der Politisierung des Privaten wurde die Privatisierung des Politischen, aus der Emphase der revolutionären Selbstbestimmung der kleinere Laut lebensreformerischer "Selbstverwaltung" im bloßen Binnenraum alternativer Projekte. Der schwächliche Widerschein des gesellschaftlichen Anspruchs in der Ausdehnung zuerst bloß logistischer Projekte einer Bewegung auf lebensreformerischer Pseudo-Produktion (alternative Bäckereien und andere Handwerksbetriebe, Landwirtschaft auf der "verbrannten Erde" aufgegebener bäuerlicher Kulturen bis hin zu den Modellen keynesianisch staatssubventionierter "Belegschaftsbetriebe") und deren staatlich durchwobene "Vernetzung" signalisierte nicht bloß einen Wandel der "Revolte"-Subjektivität, sondern längst deren Preisgabe im bedingungslosen Verzicht auf die Revolutionierung der wirklichen gesellschaftlichen Produktion schon nach wenigen Jahren kurzatmiger Versuche. Es zeugt von theoretischer Stupidität, wenn in anbiedernder Affirmation die sich enthüllende bürgerliche Abstraktheit des Bewegungs-Subjekts noch in seinen direkt warenförmigen Zerfallsgestalten gefeiert wird: *"Heute, wo Reflexivität als Lebensprinzip selbst bedroht ist, zeichnen sich auch soziale Bewegungen etwa in Form von Alternativbewegungen ab, die unmittelbar* (!) *den Kampf um technisch bedrohte Lebensformen, schließlich die Chancen des Selbstseins - wie immer auch widersprüchlich - aufnehmen"* (Claus Daniel, Theorien der Subjektivität, Frankfurt/a.M.-NewYork 1981, S. 125).

Die alternative Aufnahme landwirtschaftlicher Käserei zog offenbar die theoretische nach sich. "Wie immer auch widersprüchlich" - nach der gesellschaftlichen Form der proklamierten Subjektivität wird in solchen wurstigen Statements ebensowenig mehr gefragt wie nach ihrem Inhalt. In der gesellschaftlich totalisierten Warenproduktion aber ist die leere Form selber der Inhalt als Serlbstzweck, dem sich niemand entziehen kann, der diese Form nicht als solche kritisiert. Leichter noch läßt sich der Tiger reiten als die gesellschaftlich längst entfesselte Geldform als solche für "gute Zwecke" mobilisieren. Im falschen Leben gibt es tatsächlich kein richtiges; das "Selbstsein" in der totalitären Warengesellschaft kann immer nur die bedingungslose Hingabe des abstrakten Subjekts an die objektive Selbstbewegung der Ware sein. Längst ist auch die Alternativbewegung als

eine Metamorphose des frühen Antiautoritarismus auf ihrem eigenen Boden von der Gefräßigkeit des Wertgesetzes ereilt worden, nicht nur im Treppenwitz der Existenz einer Ökobank, sondern überhaupt in der unvermeidlichen marktwirtschaftlichen "Professionalisierung", in der die objektiven Gesetze der Diktatur der Ware die "Selbstverwaltungs"-Illusion genauso blamieren müssen wie jene längst bankrotte Arbeiterselbstverwaltung in der kapitalistischen Warenwirtschaft Jugoslawiens. Und schon deutet sich eine neue, letzte Metamorphose des Antiautoritarismus an, die im Verbund mit jener "Professionalisierung" den gesamtgesellschaftlichen Bezug wiederherstellt, jetzt aber in offen antikommunistischer ideologischer Militanz als Management-Perspektive eines "ökologischen Kapitalismus". Die grünen Markt-Ökologen bilden nur ein kleines Segment dieser Tendenz, die ihren Schwerpunkt eher in der "ökosozialen" Perspektivbildung kapitalistischer Sozialtechnologie hat. Der spätfordistische Aufstieg der Sozialarbeit in den 70er Jahren war ja von Anfang an personell und ideologisch eng verwoben mit der antiautoritären Bewegung und deren Durchgangsstadien, die Alternativ-Projekte eingeschlossen. Im Kontext kommunaler Sozialarbeit aber und ihrer theoretischen Reflexion zeitigt der "Professionalisierungsschub" offenbar ungeahnte Resultate: *"Die hochentwickelte Industrie verlangt selbst und für ihre Zwecke nach sozialen Inovationen ... Jeder ist sein eigener Manager ... Der neue Stil der Betriebsführung ist 'a networking style of management' ..., in dem jeder zu einer Ressource für jeden* (!) *... wird. Unternehmen pflegen ihre Humanressourcen* (!) *, indem sie sich sozial und auf lebensweltliche Bedürfnisse ihrer Beschäftigten hin orientieren. Betriebliche Planung des Arbeitslebens und persönliche Lebensplanung, Arbeitsstil und Lebensstil, passen sich flexibel einander an* (!). *Andererseits erfolgt vielerorts die Gründung alternativer Wirtschaftsbetriebe aus sozialen Gründen: Anders leben, anders arbeiten ... Die 'neue Armut' sollte uns nicht den Blick verstellen* (!) *auf einen der klassioschen Verelendungsthese diamentral entgegenlaufenden Prozeß der Wertsteigerung der Humanressourcen* (!). *Der einzelne Mensch kann im industrialisierten Westen mehr aus sich machen* (!) *und mit weniger Aufwand mehr leisten als je zuvor ... Humanressourcen sind das Pfund, mit dem sich wuchern läßt* (!). *Die zukünftige Rolle der Sozialarbeit wird wohl weniger von ihrer fortdauernden Verpflichtung, den Notleidenden beizustehen, bestimmt sein als von ihrer Effektivität bei der Erschließung sozialer Ressourcen* (!) *... Die Erschließung erfolgt einesteils in direkter Verbindung von Sozialarbeit und Wirtschaftstätigkeit ... Der Sektor der alternativen Ökonomie hat in der Bundesrepublik immerhin bereits 150 000 und mehr Beschäftigte ... Auf die Dauer müssen überall Rentabilität und Wohlfahrt übereinkommen* (!), *wirtschaftlicher und sozialer Ertrag in ein Gleichgewicht gebracht werden. Damit das nicht über die Köpfe der Menschen hinweg (also wieder 'unsozial') geschieht, besteht eine zunehmend wichtige Aufgabe der Sozialarbeit darin, außerhalb und innerhalb von Betrieben zu eigener produktiver Gestaltung ihrer Lebensweise anzuhalten und dazu, sozial aktiv an den Prozessen der Wirtschaft teilzunehmen. Das ist der Sinn von autogestion, unter welchem Begriff die*

Franzosen den Zusammenhang von Selbstbestimmung, Selbstverwaltung und Selbstbewirtschaftung (!!) diskutieren ..." (Wolf Rainer Wendt, Das breite Feld der sozialen Arbeit, Historische Beweggründe und ökonomische Perspektiven, in: Oppl/Tomaschek, Soziale Arbeit 2000, Bd. 1, Soziale Probleme und Handlungsflexibilität, Freiburg 1986, S.68).

Die brutale, perverse Verdinglichung dieser Sprache und ihre Terminologie richtet sich selbst. Jetzt zeigt sich, was die Verdinglichungs-Phrase im Munde derer Wert war, die sie zu konketisieren versäumt haben als radikale Kritik der Wareform gesellschaftlicher Reproduktion überhaupt. Und keinesfalls handelt es sich hier um eine vereinzelte Stimme; man denke etwa an den "Paradigmen-Wechsel" von linken Industriesoziologen wie Kern/Schumann, die heute gleichfalls auf ein "aufgeklärtes Manegement" setzen. In ihrer objektiven Spätfolge wie im Wandel des subjektiven Bewußtseins ihrer Träger ist die antiautoritäre Bewegung zum letzten Schrei kapitalistischer Unternehmenskultur geworden. Von der revolutionären "Selbstbestimmung" über die lebensreformerische "Selbstverwaltung" zur brutalen Selbstdefinition als verdinglichte "Humanressource", zur "Selbstbewirtschaftung" und "Selbstverwertung" - welch eine gnadenlose Logik der Selbstzerstörung emanzipatorischen Willens unter dem Leitstern unaufgelöster abstrakter Subjektivität! Die mangelnde Fähigkeit eines bloß formalen Antiautoritarismus, sich von der monetaristischen Subjektbestimmung des Liberalismus abzugrenzen, wird so auf grausame Weise praktisch bewiesen.

Indem vom Resultat her "Selbstbestimmung" und "Selbstverwaltung" derart in ihrem Inhalt definiert werden, verlieren sie im Nachinein als solche, als bloß formale Proklamation emanzipatorischen Willens, jeden letzten Hauch von revolutionärer Transzendenz. Daß es gelte, als Geldsubjekt "etwas aus sich zu machen", dazu bedurfte es keiner "emanzipatorischen" Idee, weil der Inhalt der Geldform in ihr selbst und in ihrer Leere besteht, in der die totale Entsubjektivierung des Subjekts begründet ist. Nicht ins vielzitierte Hölderlinsche "Offene" ist die antiautoritäre Bewegung am bitteren Ende ihres Weges gekommen, sondern freiwillig hat sie sich selbst endgültig einbetoniert in jener "Gefängniszelle" abstrakter Vergesellschaftung, deren Namen radikal kritisch zu benennen Dutschke und die Seinen nicht in der Lage gewesen waren. Die "bleiernde Zeit" hat jetzt erst richtig begonnen, für die Sieger des Prozesses der "Selbstbewirtschaftung", die keine Subjekte sein können, sowohl wie für seine Verlierer, die der kapitalistischen Armuts- und Katastrophenverwaltung überantwortet werden. Für den Fall ihrer Revolte werden notfalls die Grenzträger der entpersönlichten Herrschaft des "automatischen Subjekts", auch die Turnschuh-Noskes, bereitstehen.

Die Situationisten wußten, wovon sie sprachen: *"Die Selbstverwaltung der Warenentfremdung würde aus allen Menschen bloße Programmierer ihres eigenen Überlebens machen: die Quadratur des Kreises. Folglich wird die Aufgabe der Arbeiterräte nicht die Selbstverwaltung der bestehenden Welt, sondern ihre ununterbrochene, qualitative Umwandlung sein: die konkreteAufhebung der Ware (als gigantische Umlenkung des Menschen durch sich selbst).* (S.I., Über das Elend im Studentenmillieu, S. 28).

Der negative Teil dieser Aussage liest sich heute als eine Prognose für die antiautoritäre Bewegung selbst in ihrer demokratischen, kapitalistisch immanenten Interpretation. Mit der Verifizierung dieser Prognose ist die Linke tatsächlich "heimgekehrt in ihr Land". Grüne, Linksökologisten und Autonome sind der stinkende Leichnam des emanzipatorischen Willens von 1968. Dieser in der Logik des Geldes und seiner Selbstbewegung ersäufte Wille wird in der kommenden und teils auch schon manifesten Krise des Geldes und der Warengesellschaft überhaupt bei seinen einstigen Trägern nicht wieder aufsteigen wie der Phönix aus der Asche, sondern sie endgültig in rasende, gierige, letztlich mörderische Neo-Kleinbürger verwandeln. Das Schnappen und Beißen, das Heulen und Zähneklappern um die dahinschmelzenden "Alternativtöpfe" des Staates und der Kommunen muß sich mit der manifesten Krise der Staatsfinanzen in einer sich abzeichnenden Weltwirtschaftskrise bis zur Unerträglichkeit steigern und heute noch im Dunken liegende politische Verlaufsformen erzeugen.

Nur schwach sind gegenwärtig neue Hoffnungsträger eines gesellschaftlichen Willens zur Emanzipation des menschlichen Gattungswesens abzusehen. Für die heutigen jungen Radikalen, die ihrem Begriff von "Autonomie" so wenig einen klaren Inhalt gegeben haben wie die antiautoritäre Bewegung der 60er Jahre, sollte deren Entwicklung und ihre gesellschaftlichen wie subjektiven Resultate ein Menetekel darstellen. "Es ist nicht genug, ein abstraktes Votum für die Mcht der Arbeiterräte abzugeben" (was die meisten jungen Radikalen meist nicht einmal tun). Die noch so oft wiederholte abstrakte Parole gegen die Lohnarbeit und für ein selbstbestimmtes Leben bleibt leer und wirkungslos, wenn sie nicht im theoretischen gesellschaftlichen Diskurs und im praktischen Kampf auf allen gesellschaftlichen Ebenen konkretisiert werden kann als fundamentale Kritik der Warengesellschaft selbst. Die neuen antiautoritären Sozialrevolutionäre werden radikal sein als radikale Kritiker des Warenfetischismus, oder sie werden nicht sein. •

DIE MACHT DER BILDER

*I*n der Welt ohne Vorstellung von sich selbst, in der alles aber zur Vorstellung aus der Armut des Nicht-Erlebens wird, ist der schnelle Lauf von T.V.- und Kinobildern, durch die Rotationspressen als anfassbares tägliches Ereignis unterlegt, die Konditionierungswaffe, mit der die Macht des Kapitals aufrechterhalten und vergrößert wird.

*D*er Film, als Steigerung des bewegungslosen Bildes, drückt nicht nur die Schnelligkeit von Momenten, sondern die Zeit selbst aus, aber nicht dadurch, daß er einfach nur da ist und darauf wartet, betrachtet zu werden, sondern daß er vielmehr den Betrachter in sich aufnimmt und der Betrachter die Fortführung des Bildes wird. Die Macht des Bildes ist es, das Nicht-Erleben wiederzugeben und so die Wünsche nach entfesselter Leidenschaft, nach dem eigenen individuellen Auftreten und Handeln, als Spiegelbild erscheinen zu lassen. So wird aus dem billigen Trost nicht nur Flucht, diesen Zustand hat der Spätkapitalismus längst hinter sich gelassen, sondern der Ort, indem sich die ganze Welt wiederfindet, außerhalb derer es nur das Ungewisse gibt.

Jede Filmkritik ist letztlich eine lächerliche Angelegenheit, eine Freizeitbeschäftigung, die über die generelle Kritik an der Bilderwelt hinweghilft, da sie vergißt, daß es nicht nur um diesen oder jenen Film geht, nicht darum, wer nun realistische oder phantastische Ablichtungen liefert. Es wird so lange keinen revolutionären Film geben, wie der Konsum von Bildhaften den Genuß des eigenen Lebens vergessen läßt. Deshalb soll dies auch keine Filmkritik werden; im Gegenteil geht es uns nur darum aufzuzeigen, daß es eigentlich keinen Film mehr gibt, da die ganze Welt ein einziger Film geworden ist.

Im gleichen Maße, wie die Filmoptik immer Aufnahmen von Momenten wiedergibt, die ein Ganzes übermitteln sollen, dies aber nicht darstellen können und so die Ganzheitlichkeit zur Sequenz eines Ausschnitts reduzieren, hat sich die Welt und das menschliche Leben gleichfalls auf den Ausschnitt reduziert, der allerdings wie im Film als Ganzes begriffen wird.

*D*ie Zerstörung der Phantasie bzw. ihre Flucht in die Heimlichkeit, in der sie verharrt, und aus welcher sie gelegentliche Expeditionen unternimmt, hat gleichfalls den Film ruiniert. Dieser muß das Alltägliche nicht nur einholen (mit seinen sozialkritischen oder avant-gardistischen Filmen) sondern auch überholen und doch noch durch den alltäglichen Monolog des Überlebens in Bildern glaubhaft erscheinen lassen. Da der Kapitalismus darauf angewiesen ist, zwischen erfahrbarer

Armut und armutsvoller Glückseligkeit keine klare Linie zu ziehen, also nicht zu trennen zwischen Glitzer aus Hollywood und dem Betondunkel des Täglichen, muß der Film greifbar und doch entrückt sein. Sonst könnte leicht zwischen dem, was erlitten wird, und dem, was durch die Massenmedien vorgezeigt wird, der Ruf nach dem schrankenlosen Genuß des Lebens laut werden. So wie die letzte Trivialität doch noch eine Spur des Erreichbaren aufweisen muß, wird auch die Öde der Warenwelt eine Prise authentischen Lebens enthalten müssen. Das Tempo der Maschine empfand der Mensch zuerst in der Fabrik, doch blieb noch etwas menschliche Bewegung erhalten; diese reduziert der Film vollends auf ein verwertbares Tempo. Die Augenfälligket dieses Zustands tritt im Film am deutlichsten zutage, indem die Schnelligkeit der Bildfolge gerafft auf die Netzhaut geworfen wird, um als allgemeines Tempo im Überleben wieder aufzutauchen. Jede Bewegung wird zu einer gleichförmigen Handlung, die jede Eigenheit verloren hat, so daß keine Kontrolle da ist, anhand derer man einsehen kann, was von einem selbst kommt und was nicht. Man braucht nur einmal das Verhalten von Leuten auf der Straße zu beobachten, Sie bewegen sich alle in einem Rhythmus, der nicht der ihre, sondern ein fremder, wirklichen Bewegungen des Individuums künstlich aufgesetzter ist. Straßenbahnen, Busse, U-Bahnen und der Privatwagen sind die Metronome, der Film die vorbildliche Realisierung des Tempos. In ihm wird nicht nur Handlung gerafft, sondern auch der Dialog minimalisiert und beschleunigt zu einer Kette gleicher Laute. In den Zeitungsspalten, bei Formularen und anderen staatlich-privaten Mitteilungen tritt dies genauso auf wie im täglichen Reden der Leute untereinander - das nicht Gesagte hat zwischen den Säulen des Geplappers seinen Platz als Samson eingenommen. Alles Nichtgetane, die Armut des Nicht-Erlebens, findet sich in jenem Sprung eines Selbstmörders wieder, der seine eigene Last im freien Fall erlebt. Das ehemals Gedachte, Gesponnene, die Sehnsüchte nach etwas, sind dem Bild von etwas gewichen, was sich - im eigenen Rhythmus bewegend - selbst "belebt", während der Betrachter an dieser Selbständigkeit teilnimmt und so vergißt, sich selbst zu bewegen. Die Produktion von Bildern produziert eine Welt von Bildern - nach der Berieselung eines Films wechselt der Zuschauer in den Film seines Alltags, ohne Hindernisse vorzufinden. Er kann alles so erfahren wie im Film, da alles künstlich ist, was die Welt des Spektakels hervorbringt. So wird aus Hans Dingsbums James Dean ...

Jeder wird parteiergriffen für den Kommentar des Bildes, das Bild springt aus der Röhre, von der Leinwand oder aus der Zeitung, vereinigt alle und alles auf ein und derselben Linie, verinnerlicht das Raum-Zeit-Gefühl zum Tempo der Welt. Niemand bewegt sich, alles steht still, und doch schleudert das Tempo alle durch die Straßen, in die U-Bahnen, Hochhäuser und Fabriken. Der schnelle Wechsel von Chiapas nach Berlin, vom Diskurs in das "einfache Leben", ersetzt das Bewußtsein des eigenen Ausdrucks durch das bewußtlose Betrachten. Das Spektakel glitzert in allen Farben, die Repräsentation des Repräsentierten vereinigt Comandante Marco neben Tracy Chapman und Ilona Christen vor dem "Presseclub". Das Fernsehen leuchtet alle Winkel aus, zeigt uns die letzten Wilden, liefert das Abenteuer und das nachzuforschende

Geheimnisvolle ins bequeme Sesselleben der Betonwüsten, zeigt denen, die nur betrogen werden, zum Hohn, um was sie gebracht worden sind. Sie sehen Farben, Weite im Licht aufregend dargestellter menschlicher Vielfalt, selbst der Schrecken wird zum Erlebnis im Wohnzimmer, das Wohnzimmer zum Raum der unbegrenzten Möglichkeiten. Alles wird gaukelhaft zusammengerückt und liegt doch unendlich fern - eine Ferne, die das Relief des Bildabdrucks verläßt, und so Ferne nicht mehr nur als Distanz zwischen zwei Punkten, sondern als sensible Räumlichkeit aufzeigt[1], die das Tempo der Künstlichkeit nicht zu erreichen vermag, so wird das, was eigentlich praktiziert wird - das Leben nämlich - zum Geheimnis. Ein Geheimnis allerdings, das offen ist für den Schlüssel des negativen Handelns. Das durch die richtige Wahl des Programms verdrängte Leben ist nur dort anzutreffen, wo der Film reißt, und nicht dort, wo der einfache Reaktionär neben dem linken Militanten vor und in den Medienbildern ihren Kampf ausfechten.

Beide belauern die Medientheoretiker, diese Funktionäre einer sich kybernetisierenden Warengesellschaft, die ihnen zur stabilisierenden Kelle Kritik etwas Toast reichen, um so als neue Priester jedem die Sakramente zu geben, nachdem die Zeit vor den Medienaltären abgesessen ist. Der Intellektuelle findet hier sein neues Hochamt, in dem er das Nichts beschreibt mit der Logik, daß es das Nichts nicht gäbe.

Samstagabend findet nicht mehr der Kneipengang statt, sondern die Talk-Show mit ihrem Gewäsch der Wiederholung in der Couchgarnitur - der Spießer erlebt seine Vollendung. Hat er früher sich selbst imponiert, indem er seine Lächerlichkeit mitteilte, so wird ihm heute die Interpretation dazu frei Haus geliefert.

Wer immer noch der fossilen Ansicht ist, daß die Medienpartisanen auch nur einen Deut Veränderung in den Medien selbst und durch sie erreichen können, gibt sich nur noch einem reichlich gut dotierten Irrtum hin. Die Medien schaffen nicht mehr etwas Neues, sondern verteilen, verbreitern und beschleunigen die Welt der Bilder nur. Jeder kritischen Sendung, die bis zum äußersten geht, haftet die Logik der permanent konsumierbaren Niederlage an. Sie regen nicht an, sondern nur auf. •

---

[1] Ferne als Dimension des menschlichen Lebens, jenseits der beschleunigten Überwindung von Kilometern. War z.B. im Mittelalter Entfernung und Ferne identisch und gleich verständlich, so ist diese Einheit durch die Entwicklung der Verkehrsmittel in zwei Pole getrennt worden. So ist die Entfernung zu einer technisch realisierbaren Größe geworden, die Fremdheit ist aber im gleichen Maße gestiegen, auch wenn das Vertraute dies mit einer Warendecke überzieht, die Spanien mit Eisbein und Sauerkraut touristisiert, um die Ferne durch das gewohnte Vertraute zu überwinden. Die Ferne drückt sich nicht mehr im regionalen oder verkehrstechnischen Problem aus, sondern im Menschen, in seinem Fremdsein gegenüber sich selbst und seiner gesamten Umgebung.

"Die Studenten kämpfen manchmal gegen die Macht, aber dieser Kampf hat den Charakter eines Kampfes zugunsten einer bürgerlichen Demokratie, oder einer "sozialen", d.h. einer modernen bürgerlichen Demokratie. Ihr Kampf ist der aller Avantgarde-Bourgeoisien."
Plattform revolutionärer "Studenten" aus Nantes, 1968

NOTIZEN ZUM LEBEN DES STUDENTEN

1.

Das wahre Sein des Studenten ist sein Nichtsein: eine illusorisch gelebte Gegenwart und das totale Verkennen seiner Zukunft.

2.

Der Student steht zwischen einem gegenwärtigen und einem zukünftigen Status, die beide säuberlich voneinander getrennt sind, und die er eines Tages mechanisch gegeneinander austauschen wird.

3.

Die vorläufige Rolle, die er spielt, bereitet ihn auf die entgültige Rolle als bejahendes und bewunderndes Element in der Warenwelt vor, in der er aufgehen wird.

4.

Die vorläufige Rolle des Studenten ist durch folgenden Gegensatz charakterisiert: Einerseits genießt er den Schein einer Autonomie, eine gewisse Flexibilität und Freiheit, in dem, was er macht - die Möglichkeit seine Zeit relativ weitgehend selbst einteilen zu können (was natürlich von Fach zu Fach unterschiedlich sein mag). Aber diese relative, scheinbare Freiheit unter dem grundsätzlichen Zwang zu studieren und das Studium zu einem Abschluß zu bringen, bedingt eine Illusion über seinen Zustand. Er ist zwar nicht gezwungen, acht Stunden entfremdete Lohnarbeit zu leisten, täuscht sich aber über die eigene Entfremdung im Studium hinweg. Er steht aber andererseits in totaler materieller Abhängigkeit gegenüber Staat und Familie, und er bleibt ein angepaßtes unmündiges Kind, dessen Kritik und Verweigerung am Geldbeutel der anderen Halt macht.

Und diese materielle Sicherheit (Resultat seiner Unterwerfung unter Staat und Familie) und die scheinbare Autonomie, die sie bedingt, erlaubt ihm, sich das Prestige einer Kritik dieser Gesellschaft und einer Auflehnung anzuhängen, die er nicht wirklich praktiziert. Denn das würde eine reale Auflehnung gegen die Entfremdung seines Studiums und seiner Rolle als Student bedeuten und ein klares Bewußtsein über seine düstere Zukunft als spezialisierter Lohnarbeiter. So ist seine "Kritik" und "Auflehnung" nur Moment eines neuen

Etabliertseins als Linker, was den Beweis wirklicher radikaler Auflehnung ersetzt, scheinbar unnötig macht, weil keiner in der linken Szene ihn mehr von sich, noch von anderen fordert. Das Etabliertsein als Ausdruck kollektiver Verdängung: Verdrängung der Momente, die das Antiautoritäre, Auflehnende, Verweigernde der Anfangsphase der Studentenbewegung/Jugendrevolte ausmachte.

* Die ersten Kommunen waren noch Ausdruck einer Emanzipation, eines Ausbruchs aus der damaligen Normalität. Die heutigen Wohngemeinschaften sind neue Normalität, Stabilisierungspunkte in dem linken Etabliertsein, welches selbst die Entfremdung dieser Gesellschaft aufrechterhält.

* Die Wiederentdeckung von Marx, Bakunin und Reich, als Selbstaneigung in einem Prozeß der Auflehnung gegen die herrschende Universität, hat nicht mehr viel mit dem Besuch einer Vorlesung in der Uni zu tun, in der derselbe Marx unter total entfremdeten Bedingungen und abseits jeder realen Auflehnung, gelehrt und konsumiert wird. Der "radikale" Student vereinigt beides: Den Konsum der Kritik im Etabliertsein und die radikale Kritik des Konsums und jeglichen Etabliertseins. Das zu seiner vorläufigen Rolle.

Auf die entgültige Rolle bereitet sich der Student dadurch vor, daß er schon während seines Studiums eine positive, bejahende Einstellung zum Studium und seiner zukünftigen Berufsrolle aufbaut. Die entgültige Integration in die Warengesellschaft entwickelt sich dann langsam aus der größeren Konsummöglichkeit heraus, die sich daraus ergibt, daß er im Beruf endlich das Geld verdient, von dem er als Student nur geträumt hat, und aus seiner Existenzangst (man will ja den Job nicht verlieren) heraus, die eine weitergehende Auflehnung verhindert.

5.

*D*er Student bejaht sein Studium grundsätzlich und stellt meistens (und das auch nur Minderheiten) nur die Form (Organisation des Studiums)oder die Unterrichtsinhalte (Kritik "bürgerlicher" Wissenschaft/Einbringen linker Themen usw.) in Frage.

Die Universität als getrennte Institution. die Trennung in spezialisierte Fächer , das Lehrer-Schüler-Verhältnis, der Zwang zu Scheinen, Examen usw.. die Trennung Arbeit-Studium-Freizeit wird nicht angetastet. Es bleibt eine Kritik im Rahmen dessen, was erlaubt und integrierbar ist - erst die kommunistische Revolution wird sie treffen.

6.

*G*enauso, wie er dem Studium positiv gegenübersteht, begreift er seine spätere Arbeit, spezialisierte Lohnarbeit, nicht als entfremdete und darum widerwärtige und abzulehnende Zwangsarbeit, sondern er identifiziert sich mit ihr. Als Student baut er Illusionen auf oder verstärkt solche, was die Entwicklung einer "alternativen Berufsperspektive" und die Möglichkeiten im Beruf betrifft.

Er redet von "alternativer Berufspraxis" und gesellschaftsverändernden "Langzeitperspektiven" und begreift nicht die zwangsläufige Integrierungsfunktion der Berufsrolle, solange man sich mit ihr und in ihr abfindet. •

DIE PRIVATISIERUNG DES POLITISCHEN

Die Identifizierung der Produktivkraft mit dem konkreten kapitalistischen Arbeitsprozeß, die die alte Arbeiterbewegung durchgehend vollzog, mußte, sobald der Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sich in der Realität zum Sprengen spannte, jede positive Bezugnahme auf die Produktivkräfte und ihre weitere Entwicklung verunmöglichen. Denn fühlt das Kapital sich selbst schon als Schranke, wird es irrational, so wiederholt sich diese Irrationalität am Produktionsprozeß und dessen Produkt. Die Produktivkräfte können sich nicht rein als solche materiell niederschlagen. Wo sie stofflich Gestalt annehmen, sind sie durch den Filter der Produktionsverhältnisse hindurchgegangen. Die gesellschaftliche Potenz Produktivkraft realisiert sich nur, indem sie ihre Reinheit als bloße menschliche Fähigkeit aufgibt und sich der Logik des Kapitalverhältnisses unterwirft. Sie gerinnt, wird handgreiflich, aber nicht als solche, sondern im gesellschaftlichen, d.h. eben kapitalistischen Ensemble. Dieser kapitalistische Ausdruck, ihre materielle Erscheinungsweise unter kapitalistischen Bedingungen wurde von der alten Arbeiterbewegung naiv-positiv, von den Technik-Kritikern negativ gewendet, den Produktivkräften als solchen eingeimpft. Auf dieser Basis kann der objektive Widerspruch, sobald er wirklich wird, nicht mehr gedacht werden, und die Vorstellung vom Kapital als seiner eigenen Schranke kann dann nur noch als unsinniges Paradoxon fallengelassen werden. Die Produktivkräfte kommen als das letztendliche Agens der menschlichen Emanzipation nicht mehr in Frage. Der Zusammenprall von

Produktivkräften und Produktionsverhältnissen löst sich in Wohlgefallen auf, und die gesellschaftliche Totalität erscheint als totalitäre, in sich widerspruchsfreie, objektive Übermacht gegenüber den ausgelieferten Subjekten.

Im zeitgenössischen linken Bewußtsein findet sich nichts von diesem Widerspruch, im Gegenteil. Die wirklichen Verhältnisse stellen sich hier auf den Kopf. Während sie sich real zum Zerreißen spannen, scheinen ihm die inneren Widersprüche aus der objektiven Welt für immer verbannt. Die Entwicklung der "Industriegesellschaft" reißt keine grundsätzlichen objektiven Widersprüche auf, sondern schleift die Bestehenden zur Unkenntlichkeit ab. Der überkommene verdinglichte Produktivkraftbegriff schmilzt jeden Widerspruch ein und verwandelt die gesamte Wirklichkeit in einen in sich geschlossenen Block, der den vereinzelten Individuen feindlich gegenübertritt. Der brutalen Gewalt dieser Entwicklung stemmt sich allein der "Mensch" entgegen. Oppositionelles Bewußtsein wird zum existenziellen Akt des modernen Menschen in seiner "Geworfenheit". Nichts ist diesem Bewußtsein befremdlicher als das Vertrauen, das die alte Arbeiterbewegung in die geschichtliche Entwicklung setzte. Wenn Kautsky schrieb:

"Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist es nicht, der Entwicklung ihren Weg vorzuschreiben, sie hat nur die Aufgabe, die Hindernisse der Entwicklung zu beseitigen; sie hat die Bahn frei zu machen für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, sie hat nicht künstlich diese zu fabrizieren"[1],

so klingt dies dem zeitgenössischen Bewußtsein wie abstruser Hohn in den Ohren. Nachdem sich der naive Fortschrittsoptimismus der alten Arbeiterbewegung gründlich desavouiert hat, und unter Hitlers und Stalins Schlägen zusammenbrach, prägt seit dem Aufblühen der Frankfurter Schule die Tendenz zu allgemeiner Hoffnungslosigkeit und nackter Verzweiflung das oppositionelle Bewußtsein, auch wenn es gelegentlich bei der einen oder anderen Fraktion in existenzielle Euphorien und Delirien umkippt. In seiner entwickelten modernen Gestalt, in den "neuen sozialen Bewegungen", nimmt es mit den Konjunkturen dieser Bewegungen den Charakter manisch-depressiver Symtombildung an, wobei die Depression letztlich obsiegt.

Während auf der einen Seite gerade dadurch, daß das Kapital an seiner absoluten Schranke - an sich selber - sich zu stoßen beginnt, die Übermacht des Objektiven gegenüber dem vereinzelten Individuum ins Unermeßliche wächst, meint die linke Opposition , gefangen in falschen Abstraktionen, tatsächlich ihre ganze Kraft allein aus den abgeschlafften Bauchnäbeln der bürgerlichen Monade

[1] Karl Kautsky, Bruno Schoenlank, Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie, in Peter Friedmann (Hrsg), Materialien zum politischen Richtungsstreit in der deutschen Sozialdemokratie 1890-1917, Bd.1, Frankfurt/M-Wien-Berlin 1978, S. 118

saugen zu müssen. Weil sie deren Standpunkt nie überwand und Aneignung sich immer nur individuell vorstellen konnte, wird sie mit dem bürgerlichen Individuum in die Defensive gedrängt, eingekreist und in dieser hoffnungslosen Stellung festgenagelt. Die nie proletarisch überwundene Trauer um den Tod des bürgerlichen Individuums führt die Linke notwendig dorthin, wo sie heute steht. Sie erfüllt nicht ihre Aufgabe als Totengräber, sie verknüpft ihr eigenes Schicksal mit der parfümierten Fortexistenz dieser Leiche. Die Verwesung der bürgerlichen Monade fällt mit der Zersetzung der zeitgenössischen Linken zusammen, weil diese die Leiche nicht unter die Erde bringt, sondern sich jammernd zu ihr ins Grab legt. Sie vollzieht an ihr nicht das längst ausgesprochene historische Urteil, sondern sie entpuppt sich im Gegenteil als letzte und daher auch fragwürdigste Gestalt des bürgerlichen Individualismus. Die zeitgenössische Linke treibt die Entfaltung des bürgerlichen Individuums bis zu ihrem Kulminations- und Umschlagspunkt. Ihre Krise faßt daher wie in einem Brennglas die Krise der bürgerlichen Gesellschaft überhaupt zusammen.

Bedrängt von der Übermacht der objektiven Entwicklung, die alles und jeden in ihren Bann schlägt, zieht sie sich vollends auf das vereinzelte Individuum zurück. Dabei haucht die reine Subjektivität als einzig möglicher Widerspruch zur kapitalistischen Wirklichkeit einer uralten Dichotomie im bürgerlichen Denken neues Leben ein. Das Subjekt verdoppelt sich in einem gesellschaftlich geprägten Teil, der dem herrschenden Verblendungszusammenhang anheim fällt. Soweit Subjekte Teil der Wirklichkeit sind, selber erzeugt und bedingt, soweit sie also konkrete Menschen in realen gesellschaftlichen Zusammenhängen sind, scheiden sie als Träger des "Widerstandes" aus. Allein eine naturgegebene, unveränderliche "Seele" des Menschen, jenseits gesellschaftlicher "Überformung", kommt als Rückzugs- und Ausgangspunkt in Frage. Die reine Subjektivität schleppt biologistischen Mytizismus hinter sich her. Im Hexenkult des Feminismus wird dieser allgemeine Zusammenhang handgreiflich. Wird der objektive Widerspruch exorziert, so verschwindet auch der reale Mensch als politisches Subjekt, und die phantastisch überhöhte Monade, die um alles andere unbekümmert aus sich selbst heraus unhinterfragt lebt, wird zum Angelpunkt des Kampfes gegen eine wildgewordene gesellschaftliche Entwicklung. Das selbstgenügsame abstrakte Indiviuum, das der Herrschaft der Tauschwertabstraktion entspricht, wird zum Alpha und Omega linker Politik. Verzweifelt an der objektiven Entwicklung, schnurrt Politik zusammen, verlieren sich Taktik, Strategie und Analyse, ostentativ in die 1. Person.

"Der revolutionäre Anspruch wird in die Gegenwart versetzt, sowohl in die eigene Persönlichkeit als auch in die Unmittelbarkeit der eigenen Lebenspraxis"[2],

und erstarrt zum Habitus, soweit er nicht über kurz oder lang selbstbewußt fortgeschleudert wird. Der linke Alltagsverstand und seine Theoretiker kommen an diesem Punkt persiflierend auf die Naturrechtsphilosophen des 18. Jahrhunderts zurück. Wo sie optimistisch auftreten,

---

[2] Eberhard Kniedler-Bundte (Hrsg.), "Was ist heute noch links?", Berlin 1981, S. 91.

tun sie das im Glauben an das Gute und Natürliche im Menschen, das mit der 1.Person zusammenfällt. Die Kolportage auf die Aufklärung ist perfekt. Die Protagonisten des linken Alltagsverstandes sind keinen Millimeter über deren Horizont hinausgekommen und Lafayettes emphatische Sätze drei Tage vor dem Sturm auf die Bastille erleben allzeit fröhliche Urständ. Auch heute könnte er unangefochten verkünden:

"Erinnert Euch an die Gesinnungen, welche die Natur dem Herzen jeden Bürgers eingegraben hat, und die eine neue Stärke gewinnen, wenn sie von allen feierlich anerkannt werden"[3]

Lediglich das Plural geht nicht mehr so leicht über die Lippen. Der Einzelne ist sich nur noch selber selbstverständlich und "natürlich", seinem Nachbarn mißtraut er, von 200 Jahren schlechter Erfahrung gewitzt, präventiv einmal. Trotzdem, das verborgene Gute und Natürliche im Menschen ist Träger und Adressat der Bewegung, auch wenn es uns nicht immer so unverfroren naiv anspringt: *"Der Glaube an den guten aktivierbaren Kern im Menschen ist eine wichtige Voraussetzung für die Einstellungs und Verhaltensänderung. ... Wer im Gegner nicht auch den Menschen sieht, kann nicht erwarten, daß sein Anliegen aufgenommen und gar angenommen wird."*[4]

Das bürgerliche Denken bewegt sich im Kreis und verflacht dabei ständig. Die zeitgenössische Linke bezeichnet wesentlich die neueste Etappe dieses Verfalls. Die Monade wird gleichzeitig vom Gedankenabstraktum zur Realität und obsolet. Ihrer selbst einerseits ungewiß und andererseits allein in sich verbohrt, wiederholt sich der Ausgangspunkt bürgerlichen Denkens als Karikatur. Die Linke fährt einen 200 Jahre alten Entwurf auf das Niveau von Luthers "Freiheit eines Christenmenschen" zurück.
Emanzipation verkommt zum inneren Erlebnis. Die Reise geht rückwärts und bergab.

"Um dem 'wesentlichen Ziel' ihrer Aktion, der 'Abrüstung' näher zu kommen, streben sie zu allererst die 'persönliche Abrüstung' an, die 'in der kleinen und großen Gruppe' dann eine 'Begegnung von Herz zu Herz' ermöglichen soll, eine 'Begegnung von Mensch zu Mensch, und nicht vom Kopf zu Kopf'. So machen die Linken ihren Frieden mit den Gegebenheiten, indem sie die schlechte Außenwelt nach innen verlegen, um die Kriegsgefahr in der Selbsterfahrungs-gruppe zu bannen."[5]

Verschüchtert von der sich katastrophenhaft durchsetzenden Universalität menschlicher Existenz, kann sich das spätbürgerliche Bewegungssubjekt die Überwindung seiner vereinzelten Ohnmacht nur mehr borniert, in der überschaubaren Kleingruppe vorstellen und damit faktisch gar nicht. Der entfremdete Mensch schreibt seine Vereinzelung die ihm mit seiner Indiviudalität zusammenfällt, als Tugend fest und überträgt diese Selbstbeschränkung auch in die Sphäre des Allgemeinen. Jede Form von politischem Handeln, die über die eigene Nasenspitze

---

[3] Thomas Paine, "Die Rechte des Menschen", Frankfurt /M. 1973, S.91
[4] Maron Griebach, Die Philosophie der Grünen, S. 61, München 1981
[5] Vatertagstour durch den Raketenwald, Spiegel 42/1983

hinausreicht, verbietet sich, und entkleidet aller realer Handlungsmöglichkeiten schnurrt sie auf lächerliche Scheinhandlungen zusammen, erschöpft sich in Selbstbefriedigung und Gewissensberuhigung. Jeder Einzelne soll "etwas tun", und dieses "etwas" kann immer nur in der Aufklärung anderer ebensolcher Selbste bestehen und/oder in privaten Verrichtungen.

Für das spätbürgerliche Individuum bleibt, gerade wo es uns noch einigermaßen optimistisch entgegentritt und es sich noch nicht bedingungslos in die heraufziehende Apokalypse ergeben will, Gesellschaft die bloße Summe von Subjekten und deren subjektivem Handeln und Versagen.

Genau dieser Haltung entsprechend rückt der Pazifismus den individuellen Einsatz, insbesondere die individuelle Verweigerung in den Mittelpunkt. Der Totalverweigerer wird zur selten erreichten Idealgestalt, zum höchsten Niveau, das persönliches Engagement überhaupt annehmen kann. "Stell Dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin", heißt seit gut zwei Jahrzehnten der populäre Traum, ungeachtet dessen, daß der Atomkrieg auch stattfinden kann, wenn die Masse nicht hingeht, sondern zu Hause aufs Finale wartet. Während die Pazifisten einerseits immer die Unmöglichkeit großer konventioneller Kriege in Europa betonte, und Knopfdruck-Bumm-Krach-Ängste kultivierte, hing sie bereits in stiller Übereinkunft mit konservativen Militärs, die um ihre Pfründe fürchten, einer recht antiquierten Vorstellung des modernen Krieges an. Die großangelegte Propagierung der Kriegsdienstverweigerung, die Kritik an soldatischen Tugenden orientiert sich an den Szenarien der beiden Weltkriege und geht an der Realität des modernen Krieges völlig vorbei. Während die Vision der menschenleeren selbsttätigen Fabrik, in der Version des automatischen Schlachtfeldes deutlich Konturen anzunehmen beginnt, glauben treudeutsche Feministinnen, daß ein Krieg aus Mangel an Schwesternhelferinnen ausfallen könnte.

"Wir wollen keinerlei Krigesdienste tun. Nicht mit der Waffe in der Hand, nicht zur Unterstützung und Aufrechterhaltung der Armee und nicht, indem man Kriege planen kann, weil Schwesternhelferinnen in genügender Anzahl zur Verfügung stehen."[6]

Im eklatanten Widerspruch zur Realität, in der zunehmend die Naturwissenschaft zm Agens der Kriegsführung wird, in der sich Kriegsgerät und Kriegsführung insgesamt von einem massenhaft aufgebotenen subjektiven Faktor nach und nach emanzipieren, verklärt der Pazifismus die subjektive Seite zum Springpunkt. Aber wenn die Soldaten massenhaft wegbleiben, und der Pillenknick besorgt hierzulande schon die Hauptsache ganz von alleine, wird dies nicht den Frieden garantieren, sondern nur zu einer Modernisierung des Bundeswehraufbaus führen. Vor Verdun kamen die deutschen und französichen Armeen sehr gut ohne Kavallerie aus, obwohl sie zu Beginn des Krieges noch zahlreich existierte, und auch die Bundeswehr kann auf ganze anachronistische Waffengattungen verzichten, ohne an Schlagkraft zu verlieren.

---

[6] Frauen gegen Militär, in W. Filmer, H. Schwan (Hrsg.), Was heißt für mich Frieden, Oldenburg-Hamburg-München, 1982, S. 90

Die Emanzipation der modernen Kriegsführung vom Soldatenmaterial zeigt sich nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ. Militärische Effizienz kommt inzwischen ohne nationale Begeisterung aus, wie die Bundeswehreinsätze auf dem Balkan deutlich zeigen.. Der moderne Soldat tut nicht mehr seine Pflicht für Führer und Vaterland, sondern seine technisch hoffentlich interessante Arbeit. Du tust Deinen Job und ich meinen. Der militärische Apparat läuft am besten bei politischer Apathie, und die verbreiteten rechtsradikalen Tendenzen. im deutschen Offizierskorps bleiben Versatzstücke. Als Integrationsideologem sind sie verzichtbar. Der politisch indifferente Militärtechniker hat den rassenfanatischen SS-Mann als Inkarnation soldatischer Existenzweise für immer abgelöst, und der Selbstlauf des militärischen Apparates kann auf Propagierung völkischer Ziele weitgehend verzichten. Deutschland hat hier dank der Erfahrungen zweier Weltkriege sicher eine Vorreiterposition. In den USA herrscht nach der Verdrängung des Vietnamtraumas peinlich naiver Patriotismus, aber gerade dort haben sich die populären Heldenphantasien von der Formation gelöst und individualisiert. Rambo schlägt sich bereits alleine durch und ist nichts und niemandem verpflichtet, nur sich selbst und seiner Schwachköpfigkeit, und genau dieser Zug schmilzt in den US-Patriotismus ein. Supermann, der sich noch durch den Kampf fürs Gute als Held ausweisen mußte, ist überholt. Gut und Böse verwischen, und die USA phantasieren sich als Kollektivrambo, während alle höheren Ziele an ideologischer Konsistenz verlieren, und schon an sich selber hohl werden. Das hat auch unmittelbar praktische Folgen. In der US-Armee entsteht der Landsknecht des 30jährigen Krieges neu. Die durchschnittlichen einzelnen Mitglieder der stärksten und gefährlichsten Militärmacht aller Zeiten wären aus der faschistischen Wehrmacht noch zu 60 % als wehrunwürdig oder bestenfalls im Strafbataillon eingesetzt worden.

Vor diesem Hintergrund liegt der Angriff auf die überlieferten soldatischen Tugenden und das von den Pazifisten propagierte massenhafte Sich-Verweigern im Entwicklungstrend. Die Erfolge der Pazifisten werden nur dazu beitragen, daß der heutige Militärapparat eine moderne, der Entwicklung der Mikroelektronik adäquate Gestalt annimmt. Selbst die allgemeine Wehrpflicht kann schon in der nächsten Zeit zum Anachronismus werden. Von allem nimmt der Pazifismus, der sich ja nur als subjektiver Störfaktor gegen die Gewalt des objektiven Apparates kennt, nichts wahr. Er bemerkt nicht, daß die Form des Widerstands, die Beschwörung des abstrakten Subjekts und seiner privaten Verrichtungen und Unterlassungen, nur die Übermacht der Verhältnisse bestätigt, indem er mithilft, deren entwickeltere Gestalt herauszuarbeiten. Die "neuen sozialen Bewegungen" kämpfen zu gern gegen Reste personeller Herrschaft und personellen Zwangs, die sich bis heute erhalten haben und schälen damit, wo sie Erfolg haben, die eigentlich reine Gestalt des Kapitalverhältnisses, die verdinglichte, unpersönliche Herrschaft rein heraus.

Der Privatmensch als das politische Subjekt tritt uns nicht nur negativ im Akt der Verweigerung entgegen. Er ist gleichzeitig privilegierter Träger der positiven Bewegungsinhalte. Exemplarisch tritt uns dieser Zug des linksalternativen Alltagsbewußtseins im populären Rowohltbändchen "Tschernobyl hat unser Leben

verändert" entgegen. Dieses Büchlein ist so amüsant, daß es sich auch noch 10 jahre später lohnt, daraus zu zitieren. Folgende Passage beschreibt schon phänotypisch das Selbstverständnis breiter Bevölkerungskreise, besser als es jeder Satiriker könnte:

"Meine Kinder, mein Mann und ich leben in einer Großstadt, zu viert in einer kleinen Wohnung, und unsere Kinder erlernen im Zusammenleben mit uns die natürlichen und notwendigen Grenzen des gegenseitigen Rücksichtnehmens und Aufeinanderbezogenseins. Ich habe mich immer sehr bemüht, ihnen meine Einsichten und meine Verantwortung gegenüber der Natur und unserer Gesellschaft nachvollziehbar zu machen. Ich habe sie dazu angehalten, ihren Abfall in Papierkörbe zu werfen. Ich selbst habe meinen Müll sortiert, umweltfreundliche Putzmittel gekauft, Eier aus tiergerechter Bodenhaltung, kein Obst aus Südafrika. Ich war eine sehr bewußte Hausfrau und Mutter, bei uns gab es immer Frischmilch und frischgekochtes Gemüse. Wir brauchten nicht zu sparen, und ich habe mein Geld für meine Verantwortung gegenüber der Welt ausgegeben. Ich wollte in meinem bescheidenen privaten Rahmen einen Beitrag leisten, indem ich unsere Lebensbedingungen analysierte, Informationen aus Büchern zog, bewußt wählte, Unterschriftensammlungen unterzeichnete und meine ganze Hoffnung in die Erziehung meiner Kinder setzte. Sie sollten einmal selbstbewußte und mutige Demokraten werden, frühzeitiger als ich. Die Kraft, die ich mein Leben lang in mir gespürt habe, ziehe ich aus mir selbst, aus dem Vertrauen in meinen Körper und in meine Möglichkeiten."[7]

Der tief im bürgerlichen Denken verankerte Glauben an die Selbständigkeit des Individuums öffnet sich hier zur Stilblüte. Nimmt unsere Autorin ihre persönlichen Konsumgewohnheiten als Nonplusultra politischen Handelns, so wiederholt sie dabei verflachend ein Leitmotiv des Kantschen Systems. Vielleicht erinnert sie sich beim Abfassen dieser Zeilen auch direkt an alte Schulweisheiten. Die Popularisierung des kategorischen Imperativs aus der Feder Fichtes geht so:

"Und handeln sollst Du so, als hing von Dir und Deinem Tun das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär Dein."

Wie dem auch sei. Auf jedem Fall wiederholt sich das ahistorische, bürgerliche Denken periodisch. In den modernen populären, wie philosphisch-theoretischen "Diskursen", findet sich selten etwas, was nicht schon am Beginn der bürgerlichen Ära besser formuliert worden wäre. Das Ende des bürgerlichen Denkens ist nur die schlechte Wiederkunft seines beschränkten Ausgangspunktes und so kann es auch nicht überraschen, daß Hegel bereits in der 1812 veröffentlichten "Wissenschaft der Logik" das selbständig für sich seiende Individuum grundsätzlich kritisiert und somit den Gedankengang unserer Autorin schon damals im Mark getroffen hat:

---

[7] Elke Mähren, "Ich bin zu lange eine leise Mutter gewesen", in M. Gamba-roff, M. Mies, A. Stopczyk, C. v. Werlhof, "Tschernobyl hat unser Leben verändert", Hamburg 1986, S. 31

"Die Selbständigkeit auf die Spitze des fürsichseienden Eins getrieben, ist die abstrakte, formelle Selbständigkeit, die sich selbst zerstört, der höchste, hartnäckigste Irrtum, der sich für die höchste Wahrheit nimmt, - und in konkreten Formen als abstrakte Freiheit, als reines Ich, und dann weiter als das Böse erscheinend. Es ist die Freiheit, die sich so vergreift, ihr Wesen in diese Abstraktion zu setzen, und in diesem Bei-sich-sein sich schmeichelt, sich rein zu gewinnen. Diese Selbständigkeit ist bestimmter der Irrtum, das als negativ anzusehen und sich gegen das als negativ zu verhalten, was ihr eigenes Wesen ist. Sie ist so das negative Verhalten gegen sich selbst, welches, indem es sein eigenes Sein gewinnen will, dasselbe zerstört, und dies sein Tun ist nur die Manifestation der Nichtigkeit dieses Tuns. Die Versöhnung ist die Anerkennung dessen, gegen welches das negative Verhalten geht, vielmehr als seines Wesens, und ist nur als Ablassen von der Negativität seines Fürsichseins, statt an ihm festzuhalten."[8]

Marx wendet diesen Gedankengang materialistisch. Er schält die Bedeutung der praktischen Tätigkeit für die Menschwerdung des Menschen heraus und bestimmt sie als den Ort, an dem der Mensch sein Gattungswesen herausarbeitet. Er kann so gleichzeitig "das Ablassen des Individuums von der Negativität seines Fürsichseins" positiv bestimmen, als bewußte Aneignung menschlicher Tätigkeit durch den Menschen, und die gesellschaftliche Grundlage des höchsten, hartnäckigsten Irrtums bürgerlichen Denkens aufspüren.

Die Menschwerdung ist an den Arbeitsprozeß geknüpft. Aber

"der Mensch verhält sich zu seiner wesentlichsten Lebensäußerung als zu einem ihm Äußerlichen, nicht sie selbst, sein eigentliches Wesen, ist ihm Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen."[9]

So kann sich der Mensch nur außerhalb seiner Tätigkeit, außerhalb seines eigentlichen Menschseins als Mensch fühlen.

"Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Hause ... Es kommt daher zum Resultat, daß der Mensch (der Arbeiter) nur mehr in seinen tierischen Funktionen, Essen, Trinken und Zeugen, höchstens noch Wohnung, Schmuck etc. sich freitätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nur mehr als Tier. Das Tierische wird das Menschliche und das Menschliche das Tierische. Essen, Trinken und Zeugen etc. sind zwar auch echt menschliche Funktionen. In der Abstraktion aber, die sie von dem übrigen Umkreis menschlicher Tätigkeit trennt und zu letzten

[8] G. F. W. Hegel, Wissenschaft der Logik , 1, Hamburg 1975, S. 163

[9] zitiert nach Helmut Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs, Frankfurt/M 1973, S. 29

*alleinigen Endzwecken macht, sind sie tierisch."*10

Nur mehr in seiner Freizeit und Privatheit betätigt sich der Mensch menschlich. Der Alternative bewährt sich als Mensch, wenn er Körner zu sich nimmt, Kräutertee schlürft und auf Birkenstocksandalen schwebt. Seinen höchsten Ausdruck findet sein Menschsein im Umgang mit seinen unorganischen und organischen Fäkalien. Er trennt fein säuberlich jede Sorte von Abfall und verwendet beim Herunterspülen seiner Notdurft nur dosiert Wasser.

Weil der Monade das gesellschaftliche Universum durch und durch fremd gegenübertritt, und sie sich selbst nur innerhalb ihrer Wände sicher fühlt, muß ihr jede Form von Politik, die diesen Rahmen sprengt, als unmenschlich erscheinen. Die Sphäre eigenen politischen Handelns verschwindet mit dem Verfall der öffentlichen Sphäre überhaupt und wird ins Privatleben aufgesaugt. Auf einem längst abgegriffenen alten Klappentext lesen wir:

*"Frieden heißt, befriedet zu leben. Kriege entstehen vor allem aus der Expansion der Industriestaaten, die sich Rohstoffe und deren Verschwendung sichern wollen. Wer aber vor Ort anders lebt und sich dafür einsetzt, trägt zur Entspannung bei. An diesem Punkt treffen sich die Anliegen der Friedenspolitik und der Ökobewegung.*11

Die Anliegen treffen sich im Subjekt, im alltäglichen privaten Tun der Individuen. Wer Altpapier sammelt, schützt nicht nur die Umwelt, er sichert auch den Frieden. Der Alternative beklagt die Unersättlichkeit der Industrieländer:

*"Läßt sich für die Schweizer Särge wirklich kein anderes als Tropenholz finden? Müssen die Fensterläden oberbayrischer Bauernhäuser wirklich im südamerikanischen oder afrikanischen Urwald gewachsen sein? Muß sich der gehobene Bundesbürger wirklich mit Mahagoniemöbel umgeben? So viel steht fest: Ausgangspunkt jeder den Frieden der Menschen mit der Natur und den Frieden der Menschen untereinander anstrebenden Politik muß die Bemühung um einen höheren Grad an Selbstgenügsamkeit sein."*12

Der Glaube an die völkerverbindene Funktion des Handels hat sich in sein Gegenteil verkehrt, und Autarkiephantasien machen sich von Chiapas bis München beim spätbürgerlichen Individuum breit, das in Ruhe gelassen sein will. Weil der neulinke Zeitgeist die Keimzelle der bürgerlichen Gesellschaft statt in der Ware in den atomisierten Individuen sucht, kann er den Ausgangspunkt jeder emanzipativen Veränderung nur in der Selbstveränderung eben dieser Individuen verorten.. Bei sich selbst anfangen heißt die dröge Devise, die auch um den Preis der Lächerlichkeit aufrechterhalten wird.

So ist es schlicht und einfach unsinnig, wenn einige Ökologisten, versessen auf unmittelbare praktische

---

10 Marx-Engels Studienausgabe, Bd. 2, S. 79

11 M. und R. Gronemeyer (Hrsg), Frieden vor Ort, Franfurt/M 1982, (Klappentext)

12 P. C. Mayer-Tasch, Aus dem Wörterbuch der politischen Ökologie, München 1985, S.62

Schritte, propagieren, die Strommasten umzuknicken, und allen Ernstes die AKW-Gegner auffordern, möglichst zu Tageszeiten zu kochen und sonst wie Strom zu verbrauchen, wenn andere das nicht tun, um so ihren persönlichen Energieverbrauch antizyklisch zum allgemeinen auszurichten. Abgesehen davon, daß AKW's im Grundlast- und gerade nicht im Spitzenlastbereich gefahren werden, liegen die über den Spitzenbedarf hinausreichenden Überkapazitäten schon seit Jahren bei 40 % , und die gute alte Anti-AKW-Bewegung hat das Theater um die Stromspitzenlast schon längst als plumpes Ablenkungsmanöver enttarnt. Auch wenn die Alternativen nun im Sommer statt im Winter heizen würden, würde dies energiepolitisch keinerlei Folgen zeitigen und es geschieht den Initiativen, die immer von der Einflußmöglichkeit des Einzelnen schwärmen nur recht, daß ihnen von interessierter Seite immer entgegegengehalten wird, die Krebsrate stehe in keiner signifikanten Beziehung zur radioaktiven Belastung durch Kernkraftwerke, dafür wäre aber ein deutlicher Zusammenhang mit dem Tabakkonsum nachweisbar. Wer in den Wald hineinruft, jeder Vereinzelte kann und muß etwas machen, darf sich nicht wundern, wenn es zurückechot, jeder ist selber schuld.

Schon im Wort Umweltschmutz klingt verräterisch die verniedlichende Vorstellung von individuellem Versagen mit. An diesem Begriff schmeckt nichts nach Vergiftung der Natur, nach Zerstörung der natürlichen Ressourcen durch die wildgewordene Verwertungslogik. Es erinnert vielmehr an ein ungewaschenes Individuum, das seine Notdurft mitten auf dem Gehsteig verrichtet und den Rest der Menschheit dadurch in die Gefahr versetzt, in irgendwelche schmierigen Fäkalien zu treten. Das einzige Problem, das sich wirklich sauber unter der Begrifflichkeit Umweltschmutz fassen läßt, ist vielleicht der verzweifelte Abwehrkampf diverser Großstädte gegen den Hundekot auf ihren Straßen. Wenn die Ökologisten konsequent und unkritisch von Umweltverschmutzung sprechen, so verweist dieser semantische blinde Fleck auf einen entsprechenden Inhalt, den naiven Glauben an das einzelne Subjekt und seine Möglichkeiten im Guten wie im Bösen.

Nun ist trotzdem natürlich nichts gegen diese privaten Handlungen bzw. Unterlassungen zu sagen. Die Sache wird erst grotesk, weil sie und ihre Propagierung an die Stelle von Politik rücken, wodurch sie zu Alibihandlungen verkommen. Genau das zeichnet sich ab.

Ein Schlaglicht individuellen Tuns wirft die Entwicklung beim Recycling von Altpapier. Nachdem sich das Sammeln von Altpapier zum Volkssport gemausert hat, also genau das eintrat, was als Wunschbild herumgeistert, und viele diesen kleinen und von jedem zu leistenden Schritt vollzogen haben, sank bereits in der zweiten Hälfte der 80er Jahre der Altpapierpreis in den Keller. Im "Spiegel" vom 9. 2. 1987 konnte man bereits unter der Überschrift "Papier ohne Wert" folgendes lesen:

"Die Bundesbürger sammeln immer emsiger Altpapier - allein 11 Millionen Tonnen im vergangenen Jahr. Doch obwohl der Anteil des Recyclingpapiers an der gesamten Papierproduktion erst weniger als 2 % ausmacht, sieht die Branche kaum noch Verwendungsmöglichkeiten für die Massen von Sammelgut; immer

mehr wandert in die Müllverbrennung. Die Folge: Der Preis für eine Tonne Altpapier sank inzwischen auf 35 Mark, vor einem Jahr wurde noch bis zu 200 Mark gezahlt. Der Preissturz hat dazu geführt, daß sich einige Altpapiersammler ihre Arbeit schon von den Kommunen bezahlen lassen. In Dortmund beispielsweise kassiert eine Entsorgungsfirma bereits monatlich 14000 Mark von der Stadtverwaltung."

Und heute, gute 10 Jahre später, steht an jeder Ecke ein Müllcontainer, fein säuberlich untergliedert in Abteilungen für Papier, Glas und diverse Sorten von Sondermüll, und spätestens in der Müllverbrennungsanlage werden alle vorher getrennten Stoffe wieder gründlich durchmischt. Alle sind zufrieden, etwas getan zu haben, und die realen Probleme bleiben ungelöst.

Wer die äußerst bescheidenen Möglichkeiten jedes Einzelnen zum Alpha und Omega macht, beläßt die wirkliche Praxis vorbehaltlos in ihrer Subsumtion unter die Diktatur der Ware und kratzt nicht einmal oberflächlich an den anstehenden Fragestellungen. Sobald der alternative Ansatz sich in der feierlichen Proklamation: "Der Umweltschutz beginnt bei jedem von uns", verliert, hat das Engagement gegen Umweltzerstörung seine propagierten ökologischen Ziele praktisch schon aufgegeben und beschränkt sich auf den Versuch, mit einigen 1000 Fingerhüten einer Sturmflut das Wasser abgraben zu wollen, während die sozialen und politischen Frontlinien verwischen.. Denn wenn das Wattenmehr zu Grunde geht und der deutsche Wald stirbt, so wird die Schuld weniger beim bürgerlichen Staat , bei den Industrieeigentümern , geschweige denn in der Verwertungslogik des Kapitals gesucht, sondern wir alle sind daran mehr oder minder gleichermaßen schuld, und alle sind Opfer. Der deutsche Wald stirbt, weil Du mit dem Auto Zigaretten holen gehst, und die Regierung ist daran beteiligt, weil sie es Dir nicht verbietet. Weil im Kapitalverhältnis Herrschaft versachlichte Gestalt annimmt und in ihrer entwickelten Gestalt nur noch mit obskuren Verschwörertheorien in die personelle Gewalt einiger Machthaber oder "herrschender Kreise" umgebogen werden kann, gleichzeitig aber das selbstherrliche Individuum die personalistische Sichtweise festschreiben muß, werden alle Charaktermasken des Kapitals Brüder und Schwestern, untereinander und mit ihren Opfern.

"Die ökologische Apokalypse und die atomare Katastrophe machen alle, jenseits von Klassenschranken, zu potentiellen Opfern. Vor der Bombe sind alle gleich, da verblassen Interessengegensätze."[13]

Die Atombombe schafft Geschwisterlichkeit. Die Bedrohung durch sie und die "Umweltkatastrophen" erzeugen die alles umfasende Volksgemeinschaft in derselben Weise wie 1914 die Kriegsbegeisterung.. Konrad Flex' "Ode an die verbindende Wirkung des Krieges" könnte heute, wenn wir einige Worte austauschen, auch in der Friedensbewegung unbeanstandet durchgehen:

---

[13] Cora Stephan, Grundsätzlich fundamental dagegen, Basis oder Demokratie, in M. Horx, A. Sellner, C. Stephan (Hrsg.) , Infrarot, Berlin 1983, S. 37

"Der Krieg, der alle zu Kameraden in Leiden und Gefahren machte und den höchsten 'Sozialismus', die Hingabe des Lebens für die Volksgenossen, forderte, verstärkte und verinnerlichte das soziale Gefühl. Alle Deutschen werden nun wirklich als Brüder empfinden."[14]

Was einst der Krieg leistete, soll heute der Kampf für den Frieden schaffen.

Die Versachlichung von Herrschaft stellt sich der Monade als Fusionierung von Opfer und Täter dar. Weil die Charaktermaske zum Menschlichen wird, verwandelt sich der objektive Widerspruch zum inneren, psychischen Konflikt. Daher muß der "postmoderne" Pazifismus seine Theorie der Kriegsursachen um die menschliche Psyche zentrieren. Statt die Frage zu stellen, durch welche Mechanismen hindurch die verdinglichte Herrschaft des Wertgesetzes ihrem jeweiligen Entwicklungsstand adäquate Strukturen produziert, und wie diese jeweils aussehen, werden psychische Fehlentwicklungen zum Ausgangspunkt, um aus ihnen die Greulichkeit der gesellschaftlichen Struktur abzuleiten. So findet die nun schon seit einigen Jahrzehnten überaus populäre Alice Miller - zu den 25 Büchern die der Durchschnittsalternative sein eigen nennt, gehört neben Erich Fromms "Kunst des Liebens" garantiert auch ein Bändchen von ihr - die Keimzelle des Faschismus in den unglücklichen Kindheiten Hitlers und seiner Anhänger und sieht auch die heutige bedrohliche Lage vor diesem Horizont:

"Wenn wir nicht alles tun, um das Entstehen dieses Hasses zu verstehen, werden uns auch die kompliziertesten strategischen Abkommen nicht retten können. Die Ansammlung von Nuklearwaffen ist nur ein Symbol für die aufgestauten Haßgefühle und die damit zusammenhängende Unfähigkeit, die echten Bedürfnisse wahrzunehmen und zu artikulieren."[15]

Der böse Gedanke allein tötet, die Atombombe folgt ihm unweigerlich nach. Gerade wo sich die Pazifisten von Gewalttätern distanzieren und ihre Gewaltfreiheit begründen, wird ihre Affinität zum Woodoo-Glauben handgreiflich. Der böse Gedanke ist die Gefahr, er muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Die politische Aktion gerät zur Geisterbeschwörung. Unfähig, die Dynamik seiner eigenen verdinglichten Wirklichkeit zu begreifen, mischen sich dem spätbürgerlichen Individuum in seiner "postmodernen" Gestalt Aberglauben und private Surrogatreligiösität gerade auch in seine politischen Deutungsmuster. Die Welt zieht sich auf das vereinzelte Individuum zusammen und die Wirklichkeit rückt als Gespenst ins menschliche Innere nach.

Weil der objektiv prozesssierende Widerspruch nur durch die Subjekte und ihr Handeln hindurch sich äußern kann, wird dem Oberflächenbewußtsein das Subjekt zum Prius. Abstrakt und seiner Wirklichkeit entkleidet, hüllt sich dieses Subjekt zu guter letzt in mythische Umhänge, um seine Blöße zu bedecken. Aber auch

---

[14] zitiert nach Götz Eisenberg, Über die Lust am Krieg und die Sehnsucht nach Frieden. Zur unterirdischen Geschichte der Feindseligkeit, in Frieden vor Ort, S. 105

[15] Alice Miller, Am Anfang war Erziehung, Frankfurt/M 1983, S. 171

dort, wo diese groteske Beleidigung des menschlichen Verstandes unterbleibt, transformiert sich politische Kritik ins Psychologisieren.

Der Gotteskomplex ersetzt die Kritik der politischen Ökonomie. Im Zustand der Resignation geht dieses Psychologisieren schließlich schnell in Biologismus über. In dunklen Stunden verzweifelt der engagierte Ökopax an der menschlichen Natur und ihm schmeckt der Gedanke

"der allmählichen Selbstbefreiung der Biosphäre von dem zum hypertrophen Schädling gewordnen Menschen,"[16]

gar nicht mehr so bitter. Der einzige Fehler, sein eigener Bauch, wird in Umweltkatastrophen und im atomaren Inferno mitversengt werden.

Während sich die Emanzipation ihrer Tätigkeit und ihres Produkts von ihrem Wollen und Begehren auf die Spitze treibt und die Monade sich zu ihrer vollen Nichtigkeit entwickelt, wird sie sich selbst, abgeschnitten von jedem tätigen Bezug zur Wirklichkeit, gleichzeitig zum ein und alles. Säuberlich aus allen lebendigen Zusammenhängen herausdestilliert, kennt sie nur mehr sich selbst, und außerhalb ihrer vier Wände existiert nichts für sie. Die vollendete Herrschaft der Ware als automatisches Subjekt, das alle Bereiche restlos durchdringt, die Versachlichung aller Verhältnisse macht auf der anderen Seite das unabhängige Individuum zur scheinbar entscheidenden Instanz.. Dieses unabhängige, abstrakte Individuum fällt mit dem Staatsbürger zusammen. Der Staatsbürger und die in der Privatsphäre hausende Monade gehen eine eigenwillige Synthese ein, die in der Unwirklichkeit beider ruht.

"Bürgerliche Gesellschaft und Staat sind getrennt. Also ist auch der Staatsbürger und der Bürger getrennt. ... Um also als wirkliche Staatsbürger sich zu verhalten, muß er also aus seiner bürgerlichen Wirksamkeit heraustreten, von ihr abstrahieren, denn die einzige Existenz, die er für seinen Staatsbürger findet, ist seine pure, blanke Subjektivität."[17]

"Die auf diese Weise etablierte Figur des Staatsbürgers deckt sich ganz offensichtlich am ehesten mit dem...-persönlichen Individuum. Ihr Hauptbetätigungsfeld liegt in der Nichtarbeitsspähre, die sich gewissermaßen in reine Privatsphäre und in politische Sphäre teilt."[18]

Der Ausschluß des wirklichen Menschen und der wirklichen menschlichen Praxis schmiedet Staatsbürger und Privatmann zu einer phantastischen Einheit zusammen, die dem Bourgeois und sonstigen Charaktermasken der Diktatur der Ware (also auch dem Lohnarbeiter als inkarniertem variablen Kapital) entgegentritt. Der Staatsbürger soll den Bourgeois in die Schranken weisen.. Mit dieser Herangehensweise schreibt das bürgerliche Bewußtsein die Verdoppelung von Staat und Gesellschaft, von staatsbürgerlicher Verantwortung und Privatinteresse fest, und kehrt in der linken Hoffnung, der Staatsbürger könnte schließlich den egoistischen Bourgeois aufsaugen, die Marxsche Revolutionsvorstellung um. Während Marx schreibt:

---

[16] Aus dem Wörterbuch der politischen Ökologie, S. 9

[17] Günther Jacob, Hamburg 1987, Manuskript über subjektlose Herrschaft, S.68

[18] ebenda

"Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, in seinem individuellen Verhältnis Gattungswesen geworden ist, ... erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht."[19]

Dieselbe Bewegung, die den Vereinzelten in völlige Hilflosigkeit und ihm seine eigene Gesellschaftlichkeit, seine eigene Tätigkeit und damit sein Wesen als Fremdes gegenübersteilt, dieselbe Bewegung muß innerhalb des bürgerlichen Horizontes den Privatmann und Staatsbürger, den abstrakten Menschen als eigentlichen Menschen der übermächtig gewordenen fremden Objektivität entgegenstellen. Gerade weil das bürgerliche Indidum als Privatmann und Staatsbürger von seiner eigenen konkreten Wirklichkeit absieht, kann er von diesem Standpunkt aus seiner eigenen Wirklichkeit entgegentreten.

Sobald das vollausgebildete abstrakte Individuum sich zurückzieht auf die konkrete Wirklichkeit und selber praktisch werden will, bekommt seine Fleischwerdung überaus groteske Züge. In seiner völlig herausgearbeiteten Armseligkeit tritt der Einzelne, allein oder in Gruppen, der Fülle der objektiven Welt entgegen. Don Quichotte tritt gegen Windmühlen an und fordert sie zum Kampf. In den "neuen sozialen Bewegungen" treibt diese Art von Heldenmut ihre schönsten Blüten. Hier kommt das abstrakte Individuum rein zu sich und krönt die Entwicklung bürgerlichen Politikverständnisses.

Zwar steckt die Tendenz zur Herausbildung des vereinzelten Individuums und seiner Weltsicht schon in der allgemeinen Logik des Kapitals, ihre entfaltete Gestalt erreicht sie historisch jedoch relativ spät. Als zentrales Gedankenabstraktum existiert es, sich selbst genügend, seit dem Beginn des bürgerlichen Denkens. Als reales gesellschaftliches Phänomen hat es sich massenhaft und endgültig hierzulande erst mit der 68er Revolte durchgesetzt. Die von der "Studentenbewegung" ausgehende Kulturrevolution riß die Autorität von Familie und traditionellen Konventionen hinweg und befreite das Individuum aus deren Umklammerung. Die 68er Bewegung vollzog das Urteil, das die historische Entwicklung gegenüber allen Resten organischer Einbindung ausgesprochen hatte. Sie brachte ans Licht, daß die Verallgemeinerung der Diktatur der Ware und der damit verbundenen Wertabstraktion den Boden tradierter Lebensgewohnheiten und eingebürgerter Konventionen längst unterhöhlt hatte. Welche Illusionen sich die Aktivisten der "Studentenbewegung" auch immer machten, objektiv arbeiteten sie an der Freisetzung des Individuums aus seinen verbliebenen, einer früheren Stufe kapitalistischer Vergesellschaftung entsprechenden Verwachsungen, und halfen mit, einen modernisierten, dem erreichten Stand des Kapitals adäquaten Überbau zu schaffen. Als Ferment dieser Umwälzung auf bürgerlicher Grundlage verkörpert die "Neue Linke" an sich selber das ureigenste Produkt kapitalistischer Logik: die selbstzufriedene Monade als Realkategorie. Gerade in den "neuen

---

[19] MEW 1, S. 370, Dietz Verlag Berlin/DDR, 1979

sozialen Bewegungen" und der Alternativkultur, die beide ihren Impuls aus der 68er Revolte schöpfen, stoßen wir auf deren ausgeprägteste politische Existenzweise. Aus konventionellen Zwängen entlassen, glorifizieren deren Träger die Wahlmöglichkeiten, die die Warenwelt dem Einzelnen immer offen läßt, zum Nabel der Welt. So wird die Beobachtung der Alternativbewegung in ihren vielen Facetten zum voyeuristischen Erlebnis. Wir beobachten die Monade hier bei ihrer angemessensten Tätigkeit, bei der Onanie in Reinkultur, und wir erfahren sehr viel über den Spätkapitalismus im allgemeinen. Denn das Staatsvolk hat nicht nur die Regierung, die es verdient, sondern auch eine Opposition, wie sie ihm zukommt. So sehr sich die Linke an den Irrglauben gewöhnt hat, daß sie permanent gegen den Strom der Zeit anschwimmen würde, so ist sie selber doch extremer, wenn auch einseitiger Ausruck jener gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, die sie zu bekämpfen meint.

Während die Ideologen der "neuen sozialen Bewegungen" die mangelhafte demokratische Kultur beklagen, wetteifern sie mit den Herrschenden, ihre Reste zu zersetzen und jede Erinnerung an sie auszulöschen. In den "neuen" Politikformen kippt ein wesentlicher Impuls der studentischen Revolte in sein Gegenteil um, und die Trauer um den Tod des bürgerlichen Individuums tröstet sich, indem sie das Gerippe spazieren führt. Die Frage nach der Politisierung des Privaten und Alltäglichen, der größte Fortschritt den sich die 68er Bewegung zugute halten kann, schlägt um in die Privatisierung des Politischen. Völlig unreflektiert erscheint die privateste Haltung und Handlung schon als politische Großtat. Kinderläden und WG's als Versuche praktischer Kritik bürgerlicher Familie verwandeln sich in deren Surrogat- und Ergänzungsformen, und jeder kritisch-politische Anspruch wird eskamotiert. Der Angriff auf die bestehende Ordnung verendet in der Apologetik des Idylls und anderen Formen von Katzenjammer.

Ihr privates Anderssein wird den Alternativen und Rest-Autonomen zum Schleier, der sich ihnen über die realen Verhältnisse legt:

"Wenn im principium individuationis ... das Gesetz des Weltlaufs sich versteckt und absolute Substantialität des Ichs Opfer eines Scheins, der die bestehende Ordnung schützt, während ihr Wesen bereits zerfällt."[20]

Aber um gleich vorweg Mißverständnissen vorzubeugen, die aus unseren positiven Bezug auf Adornos dunkle Töne entstanden sein könnten: wenn wir hier die "neuen sozialen Bewegungen" als entwickeltste Form bürgerlichen Bewußtseins zu bestimmen versuchen, so nicht, um sie von einem fiktiven proletarischen Standpunkt aus zu denunzieren und ihnen jede emanzipative Bedeutung für die jüngste Vergangenheit abzusprechen. Ihre aktive Rolle bei der Herausbildung des abstrakten Individuums war durchaus ein Verdienst der "Neuen Linken". Sie wird erst reaktionär, indem sie sich auf diesen Standpunkt versteift.

Dem Kommunisten muß die entwickeltere Form kapitalistischer Verhältnisse lieber sein als die überholte, und seine Aufgabe ist es nicht, der beschaulichen Geruhsamkeit untergegangener Formationen nachzutrauern, sondern die in der neuesten Entwicklung liegende Sprengkraft aufzuspüren. Die revolutionäre Front

[20] Adorno, Minima Moralis, S. 172

kann nur antizipierend, am Schnittpunkt zwischen Gegenwart und Zukunft errichtet werden und nicht im Nachhutgefechten. Die Herausbildung des abstrakten Individuums in seiner reinen Gestalt enthält in nuce schon den kommunistischen Umschlag. Die Verwirklichung der Monade fällt mit ihrem baldigen Untergang zusammen, und nur die mangelnde Konkretion dieses Zusammenhangs könnte Anlaß dazu geben, den hier vertretenen Ansatz in die Nähe von Kulturkritik zu rücken. Die "neuen sozialen Bewegungen" haben wichtige Fragen ans Licht gebracht. Sie haben falsche Antworten gegeben, aber das Obsoletwerden dieser Antworten macht erst das Aufwerfen geeigneter Fragestellungen möglich. Der galloppierende Verfall der Linken, so schmerzhaft er für einige Leute sein mag, ist die Voraussetzung für einen radikalen neuen Ansatz auch praktischer Kritik, der die Apriorien der Warenproduktion nicht in die Zukunft weiterschleppt. Umkehr findet bekanntlich in Sackgassen statt, und Bornierungen werden als solche nur bewußt und überwunden, wenn sie auf die Spitze getrieben und zur Absurdität gesteigert uns entgegentreten.

Schon der junge Engels hat die Umschlagdynamik bis zum Kommunismus, die in der Herausbildung des abstrakten Individuums liegt, erfühlt. Sich auf Stirner beziehend, bei dem das abstrakte Individuum als verherrlichter Egoismus eine erste frühe Stilblüte treibt, schrieb er in einem seiner allerersten Briefe an Marx:

"Dieser Egoismus ist nur das zum Bewußtsein gebrachte Wesen der jetzigen Gesellschaft und des jetzigen Menschen, das letzte, was die jetzige Gesellschaft gegen uns sagen kann, die Spitze aller Theorie innerhalb der bestehenden Dummheit. Darum ist das Ding (gemeint ist Stirners "Der Einzige und sein Eigentum", d.V.) *aber wichtig, wichtiger als Heß z.B. es dafür ansieht. Wir müssen es nicht beiseit werfen, sondern eben als vollkommenen Ausdruck der bestehenden Tollheit ausbeuten und, indem wir es umkehren, darauf fortbauen. Dieser Egoismus auf die Spitze getrieben , so toll und zugleich so selbstbewußt, daß er in seiner Einseitigkeit sich nicht einen Augenblick halten kann, sondern gleich in Kommunismus umschlagen muß."*[21]

In diesem Sinne hat uns der Zerfall der Linken seit 1968 nur weitergebracht. Halbwahrheiten und Teilansichten wurden in den letzten Jahren erbarmungslos zerfleddert, und wir haben keinen Grund, ihnen eine Träne nachzuweinen. Was uns sehr leicht als Trauerspiel ankommt, die Erosion kritischen Denkens, zeigt nur die tiefe Krise der bürgerlichen Gesellschaft und verweist auf die Radikalität der heute allein möglichen Lösungen. Wo die Linke die kapitalistische Form nicht abstreifen kann, ist sie selber Moment und Motor der kapitalistischen Entwicklung, und ihre Krise ist nur Teil der allgemeinen Misere. Die Defensive, in der die Linke aller Schattierungen steckt, macht also nur deutlich, wie schwierig die Aufrechterhaltung der Tauschwertabstraktion geworden ist.

Allerdings eröffnet die Krise von Kapital und Reformismus für sich allein genommen noch keine revolutionäre Lösung. Dazu muß die zu

---

[21] Engels an Marx am 19. 11. 1844, zitiert nach Karl Marx, Friedrich Engels, Der Briefwechsel, Band 1, München 1983

leistende Kritik der bürgerlichen Gesellschaft immer Selbstkritik, Aufarbeitung der eigenen Geschichte einschließen. Die bürgerliche Gesellschaft hat auch die traditionelle Marxrezeption geprägt, und was uns als Alternativideologie, im Ökopax und als Unmittelbarkeitsfetischismus übel aufstößt, hat schon 1968 eine proletarische Umkehr der Perspektive verhindert. Nur wenn wir die gemeinsamen Wurzeln aufspüren, wenn wir die "neuen sozialen Bewegungen" als letzte Etappe einer Entwicklungslinie begreifen, können wir zu den radikalen Kritikern der bürgerlichen Gesellschaft werden, die viele vor 30 Jahren sein wollten. Bekanntlich sieht Marx in der Anatomie des Menschen den Schlüssel zur Anatomie des Affen, und so kann uns die Analyse der heruntergekommenen Bewegungen einen Zugang zu unserer eigenen mitgeschleiften Vergangenheit liefern.. Diesem Zusammenhang mag der geneigte Leser im Hinterkopf behalten, wenn er über diverse Bewegungsdummheiten die Nase rümpft. Wenn heute

"die existenzielle Betroffenheit und Entscheidung, die aller weiteren Begründung und Vermittlung sich sperrt, gefragt ist,"[22]

dann dürfen wir keine Phase der oppositionellen Bewegung seit 1968 degegen glorifizieren, denn auch die nachfolgenden Verkehrungen sind in ihrem Keim schon im Ausgangspunkt angelegt. Die Devise lautet unüberhörbar: De te fabula narratura!

Die korporatistsiche Beschränktheit der alten Arbeiterbewegung löst sich in der "neuen Linken" in abstrakte Individualität auf. Hierin bleibt sie der Frankfurter Schule treu und kann sich nur als ML-Karikatur, in den Kostümen der 20er Jahre "überwinden". Gesellschaftlichkeit jenseits des abstrakten Individuums bleibt leerer Anspruch und sobald er als unerfüllbarer fallen gelassen wird, verschluckt das Privatleben die Politik und beinhaltet sie als solches. Der Bürger als Citoyen fällt gerade in seiner oppositionellen Gestalt diesem Prozeß zum Opfer. Damit ist der Tod des Staatsbürgers vollendet.

Die öffentlichen Angelegenheiten, die res publica, sind schon lange allesamt bezahlten Klopffechtern übertragen, denen die Fremdheit ihres Tuns als Sachzwang einerseits und als Wählerwillen andererseits entgegenspringt. Die Honoratioren, die neben und außerhalb ihrer unmittelbaren bürgerlichen Existenz noch Staatsfunktionen übernehmen, verschwinden zugungsten von Berufspolitikern, die nie etwas anderes gelernt haben. Der Bürger draußen im Land verfolgt nur mehr das politische Geschehen, er wird nicht mehr praktisch tätig in seiner Sphäre, und wo er, etwa in den "sozialen Bewegungen", wieder auf der Bühne erscheint, übt er sich lediglich in sinn- und zweckfreiem Freizeitverhalten.. Der Staatsbürger wählt alle paar Jahre und beteiligt sich in seiner oppositionellen Ausprägung ab und an an Happenings. Die 68er Bewegung und ihre Folgeprodukte haben diese notwendige Ergänzung der repräsentativen Demokratie auf außerparlamentarischen Aktivspielplätzen als integralen Bestandteil des politischen Systems hoffähig gemacht. Im Demonstrationsrecht und den mehr oder minder sanktionierten dazu gehörigen Gewohnheiten, Blockaden, Menschenketten etc. findet die Monade in ihrer entwickelten Gestalt ihren politisch adäquaten Ausdruck. Sie darf

---

[22] Was ist noch links, S. 96

demonstrieren für oder gegen was auch immer, und sie tut es als vereinzeltes Individuum. Auf der Latschdemo zählt jeder Kopf gleichermaßen, er marschiert losgelöst von den Strukturen seiner täglichen Reproduktion, von allen wirklichen Tätigkeiten. Organisatorische Strukturen zwischen den Demonstrationsteilnehmern sind überflüssig und eine unnötige Ausnahme. Auch die autonomen Schwarzkittel treten gerade noch in Kleingruppen, sprich Stammtischformationen, zum letzten Gefecht an. Das ganze Treiben erinnert schwer an einen Rummelplatz, und je größer die Demonstration, desto reiner tritt dieser Charakter ans Licht. Die typische Großdemo spiegelt bestens Beliebigkeit und Austauschbarkeit der Warenwelt. Hintereinander reihen sich die großen Heere der Ungebundenen, dazwischen politische Sekten und Grüppchen, die ihre Ladenhüter auf den Marktplatz der Möglichkeiten anbieten, ohne ihren Konkurrenten in den Hintern zu treten. Jedem das seine, und allen wie es gefällt.

Kein Wunder, daß die Gesinnung des Bundesbürgers, am extremsten bei den Linken, vorzugsweise über den Rostflecken am eigenen Wagen klebt. Die Umwandlung des PKW zur Litfaßsäule reflektiert die Ausdehnung der Marktlogik in die politische Sphäre hinein. Jeder kann denken und kleben was er will, ohne mit einer eingeschlagenen Heckscheibe büßen zu müssen, Ausnahmen bestätigen die Regel.

Die Anhänger der "neuen sozialen Bewegung" sind mit diesen alles andere als verwachsen. Sie streifen diese spezielle politische Haut ebenso schnell über wie sie ihre Aufkleber abschaben können. Eine Mode jagt die nächste. Die Bindung des einzelnen Teilnehmers bleibt lose und wächst sich nur selten zu organisatorischen Zusammenhängen aus. Selbst die ihrem Selbstverständnis nach politisch ungebundenen und offenen Bürgerinitiativen erfordern schon zu viel Verbindlichkeit, und ihre Aktivisten stellen nur eine verschwindende Minderheit innerhalb der sozialen Bewegung dar. Während die alte Arbeiterbewegung immer sehr von ihren Organisationen geprägt war, und organisierte Mitglieder und Funktionäre immer das Übergewicht gegenüber den Unorganisierten hatten, orientieren sich die organisatorischen Fragmente der "neuen sozialen Bewegungen" einzig und allein am Typus des Durchschnittsbewegten, der alle halbe Jahre mal zu einer Demonstration geht, und all ihr Tun ist auf Mobilisierung auf dessen Niveau ausgerichtet. Die so verstandene Massenwirksamkeit wird zum Selbstzweck und der Minimalkonsenz, die inhaltliche Wässerigkeit, wird zum propagandistischen Ziel erhoben. Der Pazifismus zelebriert in seinen Aufmärschen gegen Rekrutenvereidigungen nur mehr sich selbst. Die konkrete Auseinandersetzung mit dem herrschenden Imperialismus versumpft im kleinsten gemeinsamen Nenner. Die Monade will jeden anderen in seiner Facon glücklich werden sehen, in der Hoffnung, dann selber unbelästigt zu bleiben, und so zeigt sich der Pazifismus duldsam auch gegen die dümmste Privatmarotte, solange sie sich nur nicht kritisch gegen seine eigenen Bestandteile richtet. Werbung für die eigene Schrebergartenvereinigung ist allzeit erlaubt, bloß keine vergleichende.

Aus diesem Zusammenhang erklärt sich auch leicht die relativ starke Stellung von PDS und/oder Antifa/BO. Ihr Erfolg entspringt aus ihrem anachronistischen Charakter. Als Überbleibsel einer Epoche, in der

das Parteibuch - egal welches - noch etwas galt, einigermaßen straff organisiert, fällt es leicht, gegenüber der amorphen Masse organisatorische Schlüsselpositionen zu besetzen. Allerdings sind die Folgen dieser Seilschaftspolitik letztlich minimal. Was z.B. die Autonome Antifa/BO betrifft: sie instrumentiert nicht die antifaschistischen Jugendgruppen, sondern die antifaschistischen Jugendgruppen die BO. Der träge Strom wälzt sich nach seinen eigenen Gesetzen, und die Neostalinisten können ihre organisatorische Stellung nur halten, indem sie sich von den spontan vorhandenen Inhalten mitschwemmen läßt, und sich jeder eigenständigen Position von vornherein entkleidet. Wirksam wird ihre organisatorische Potenz inhaltlich allein gegen sozialrevolutionäre Tendenzen, die Versuchen, in die Antifa-Jugendszene weitreichende Inhalte hineinzutragen. Hier wirkt sie als bürokratischer Schutz vor jeder Form von Kritik und verhindert, daß in den Aufrufen zu Aktionen auch nur ein Satz steht, der nicht verwaschen und abgeschliffen bleibt.

*M*it dem Aufkommen der Bürgerinitiativen in den 70er Jahren wurde bei den Sozialwissenschaftlern breit deren Verhältnis zur repräsentativen Demokratie diskutiert. Die Entwicklung der letzten 20 Jahre hat diese Frage mittlerweile eindeutig beantwortet. Die Ein-Punkt-Bewegungen haben sich als Korrektiv erwiesen, das die Unzulänglichkeiten der traditionellen Volkspartei ans Licht brachte, sie gleichzeitig aber schon systemimmanent reguliert. Die etablierten Volksparteien standen den immer drängenderen gesamtgesellschaftlichen Folgelasten von Industrialisierung und Verstädterung vollkommen blind gegenüber. Als Lobbykompromiss und Vereinigung bestimmter sozialer pressure groups, die besonderen Interessen einen sich verallgemeinernden Ausdruck geben, waren sie nicht in der Lage, dazu querstehende, von vornherein allgemeine Fragestellungen zu berücksichtigen. An diesem Punkt wurden ad-hoc-Initiativen, die sich schließlich zu den "neuen sozialen Bewgeungen" auswuchsen, wirksam. Sie machten sich zur Lobby allgemeiner, gesamtgesellschaftlicher Problemstellungen und meldeten neben den Interessen von "Arbeitnehmern", Vertriebenen, Rentnern, "Arbeitgebern" und anderen Charaktermasken auch noch die des "Menschen" an. Sie führen dabei Fragestellungen, die ihrem konkreten Inhalt nach die auf Besonderungen von Interessen beruhenden korporatistische Konsensbildung sprengen, in diese Form zurück. Sie kehren, indem sie einzelne Problemfelder bewußt machen und herausdestillieren, die Funktionsweise der Volksparteien um. Die Ein-Punkt-Bewegungen verallgemeinern nicht wie jene das Besondere, sie zwängen das Allgemeine in die Form der Besonderung und rückübersetzen Systemtranszendierende Momente durch ihre Isolierung in die Logik der Warendiktatur. Die Ökologisten überwinden diesen Zug nicht, sie krönen ihn. Eine Ökologische Linke konstituiert sich als Partei der gebündelten Menschheitsinteressen neben den lobbyistischen Volksparteien und beantwortet in dieser Gestalt die Krise der bürgerlichen Gesellschaft mit deren ideologischer Überhöhung. Trotz aller Querelchen nimmt hier die Ehe zwischen parlamentarischem System

und dem, was euphemistisch[23] als Basisdemokratie bezeichnet wird, eine feste, Vertrauen erweckende Gestalt an. Die neueste linke Figuration der deutschen Parteienlandschaft weist nicht über den Horizont bürgerlicher Politik hinaus, sie modernisiert sie und ist selber letzte Etappe bürgerlichen Politikverständnisses.

Das wird auch auf anderer Ebene, anhand einiger ökologistischer Binnenprobleme, greifbar. Die Besonderung des Allgemeinen kann nur bedingt auf vorhandene soziale Strukturen zurückgreifen und von den konkreten Interessen einer klar umrissenen Schicht ausgehen. Wenn auch die Träger der "neuen sozialen Bewegungen" zu einem Großteil Angehörige der wuchernden "neuen Mittelschichten" sind, so werden sie aber gerade unter Abstraktion von ihrer eigenen speziellen materiellen Lebenspraxis angesprochen, als Privatleute, wie alle anderen Staatsbürger auch. Die Beliebigkeit des Privatlebens, Unverbindlichkeit und Willkür, schwappen so unvermeidlich in die sozialen Bewegungen und prägen auch den Linksökologismus. Die Mobilität der spätbürgerlichen Gesellschaft kehrt hier als hohe Fluktuation wieder.

Der Bauplatz zu Wyhl war wirklich besetzt worden. Doch schon nach Grohnde wurde nur mehr symbolisch besetzt und die unvermeidliche Räumung als letzter Akt und Höhepunkt in die Inszenierung eingebaut. Im selben Maße wie die von den "neuen sozialen Bewegungen" angesprochenen Problematiken immer tiefer ins Alltagsbewußtsein eindrangen und sich auf spektakuläre Weise vermassten, entwickelte sich die außerparlamentarische Aktion galloppierend zum entleerten Ritual. Seit der Ausrufung der "Freien Republik Wendland" hat eine Inflation symbolischer Aktionen die Bundesrepublik überschwemmt. Die Grünen trugen die wirklichen Anliegen ins Parlament, und auf der Straße blieb dunkles, sich mit Aufklärung verwechselndes Raunen zurück. Die neuen "neuen sozialen Bewegungen" sehen ihre vornehmste Aufgabe weniger darin, Roß und Reiter zu benennen, als in der spektakulären Selbststilisierung des Protestes. Der Pazifismus attackiert nur vorderhand frontal den Imperialismus, in seinem Kern zelebriert er mehr eine abstrakte Friedenssehnsucht, den Wunsch nach Harmonie, und mit der Billigung von Bundeswehreinsätzen auf dem Balkan arbeitet sich dieser Grundzug nur deutlicher heraus.

Soziale Revolution ist out. Stattdessen ist die Regression in das Glück unschuldiger Kindheit als Ziel aller Wünsche angesagt, oder um mit Claudia Werlhof zu sprechen[24]:

"Daß heute aber nur noch die Kinder einen anderen Weg in die Zukunft weisen, weil sie noch nicht so sind wie diejenigen, die schon vorwiegend zu hassen gelernt haben, einschließlich der Frauen, ist heute ernster zu nehmen denn je. Nur die Kinder leben und lieben noch frei und ausgiebig und sind daher im besten Sinne Gesellschaftsfähig. Sie haben noch keine Probleme mit der Natur und dem sonstigen Leben, dessen Respektierung ihnen nicht schwer fällt."

---

23 Euphemismus (gr.) beschönigender Ausdruck für unangenehme Dinge

24 Claudia v. Werlhof, in "Tschernobyl hat unser Leben verändert", S. 23

Wenn Mama, und notfalls auch Papa in den heutigen modernen "sozialen Bewegungen mit besonderem Wohlwollen betrachtet werden, und die säugende Mutter sich trotz fortgesetzen Geburtenrückgangs zum klassischen Archetyp gemausert hat, so deshalb, weil sie im Kinde exklusiven Zugang zur ersehnten regressiven Unschuld hat.

Diese ideologische Erhöhung erlangt in den Aktionen der Pazifisten auch eine praktische Bedeutung: Wer aus seiner eigenen Anschauung im Kinderladen schöpfen kann, tut sich natürlich wirklich leichter, wenn die selben Spielchen überdimensional auf öffentlichen Plätzen aufgeführt werden, an denen sich schon die lieben Kleinen delektierten. Kinder haben sich schon lange ganz spontan am Boden gewälzt, bevor die gleiche Übung als gewaltfreie direkte Aktion unter dem Etikett "Di-in" über sich hinaus wuchs. Wer schon die "Reise nach Afrika" trainiert hat, kann auch bei der aktuellen Menschenkette kaum versagen. Wenn die Bezugsgruppenarbeit nicht gefruchtet hat und der potentielle "Störer" noch immer keine gesteigerte Lust verspürt, sich auf eiskalter Straße Hämorrhoiden und eine Nierenbeckenentzündung zuzuziehen, dann springt ihm die Erinnerung an die Trotzphase seines Kindes sicher hilfreich zur Seite.

Vor den wilden Früchten seiner eigenen Vergesellschaftung flieht das spätbürgerliche Individuum in Mimikry und macht auf kindisch-naiv. Aber wie immer ist auch hier die Imitation eine Beleidigung des Originals und entsprechend langweilig.. Die phantasievollen Aktionen von Ökologisten und Pazifisten provozieren nichts und niemanden, außer Gähnen. Nicht mehr aggressiv nach außen gewandt wie in den 60er Jahren, sondern regressiv nach innen, taugen sie nicht zum Stein des Anstoßes. In einer liberalen Gesellschaft steht es jedem frei, sich mit seinem Blut zu übergießen oder Wollfäden zu spannen, solange er sich nur selber darin verheddert. Zum Ärgernis wird dies nur, wenn eine Generalsuniform Spritzer abkriegt und in die chemische Reinigung muß, aber davon geht der Trend weg, denn statt die Verhältnisse zu demaskieren, macht man sich lieber selber lächerlich und maskiert sich. Heute scheißt man sich höchstens noch demonstrativ in die Hosen, aber nicht mehr in den Gerichtssaal. Die "postmoderne" Beliebigkeit schlägt auch auf die Aktionsformen durch. In die Dauerdefensive geraten, verzichten die "neuen sozialen Bewegungen" auf aufreizende Attacken und appellieren lieber an die Geschwisterlichkeit aller Menschen. Die entschiedene Abgrenzung und Povokation des Feindes macht präventiven Entgrenzungsgefühlen Platz, und so halten widfremde Menschen vereint durch dem Wunsch nach Frieden und einer sauberen Umwelt Händchen. Wer könnte schon schlecht darüber denken und dagegen sein. Die Aktionsform Menschenkette übersetzt recht genau diese politische Haltung, die ein wesentliches Problemfeld zwar benennen kann, aber nur, indem sie dessen Gehalt völlig vernebelt.

Ein bißchen oppositionell wollen diese linken Staatsbürger schon sein, doch in ständige Defensive geraten, brechen auch ihre sozialen Bewegungen ihren Aktionsformen allzu gerne jede konfliktträchtige Spitze ab und setzen vorsichtshalber auf eine Mischung aus common sense und Demutsgestik. Selbst wo sie angreifen, halten sie permanent noch die Kehle zum Biß hin. Greenpeace etwa, dieses gewaltfreie Kommandounternehmen, besetzt Bohrinseln,

verhindert Verklappungen und andere Schweinereien immer nur dadurch, daß sie den Vollzug dieser Missetaten an die massive Gefährdung von Leib und Leben seiner Leute koppelt. Sie machen damit populär, was die RAF schon in den 70er Jahren als ultima ratio ihrer Politik kultiviert hat: Erpressung durch Selbstgefährdung. In die Enge getrieben, richten sich die aggressiven Potentiale mehr gegen das eigene Innere als gegen den äußerlichen Feind, und die Hungerstreiks der Gefangenen aus der RAF nahmen nur vorweg, was als Schlußpunkt bürgerlicher Politik bleibt und heute unterschwellig mitschwingt, der ritualisierte Massenselbstmord a la Sonnentempler. Baudrillards Idee einer Todesrevolte lebt aus diesem allgemeineren Grund.

Zum ritualisierten Masospielchen verflacht, beherrscht diese Tendenz genauso die gewaltfreien Aktionen wie die Militanz an diversen symbolischen Objekten. Die autonome Schwarzkittelfraktion gibt hier nur scheinbar einen Kontrapunkt gegenüber dem vorherrschenden Gewaltfreiheitslamento ab. Auch hier ist die autoaggressive Grundhaltung kaum zu übersehen. Sie wollen Widerstand leisten gegen eine Entwicklung, die über sie hinweggeht, wollen Sand im Getriebe sein, und wissen sich schon als Verlierer. Ihr regressives Selbstverständnis endet beim "nur Stämme werden überleben" und sie handeln entsprechend, wie die Bewohner eines Wespennestes, das gerade von einer Dampfwalze überrollt wird. Sie stechen zu, weil sie nicht in Ruhe gelassen werden, und haben längst darin eingewilligt, für diese Stichelein zerquetscht zu werden.

*D*ie "neuen sozialen Bewegungen" kommen und gehen, und vor allem ihr Kommen ist nur selten voraussehbar, am wenigsten für ihre eigenen Träger. Politik, die sich allein in existenzieller Betroffenheit begründet sehen will, hat ihre eigenen Gesetze, und die sind bis heute weitgehend unbegründet. Am wenigsten Interesse , sie zu erforschen, haben die "neuen sozialen Bewegungen" selber. Für sie gehört ihr eruptiver, unhinterfragbarer Charakter zum Kult, und so überrascht es kaum, daß die Selbstreflexion in den "neuen sozialen Bewegungen" nur selten über Chronologien hinausgekommen ist. Statt ihre eigene Genesis aufzuspüren, kennt sich die Bewegung nur als Deux ex machina aus den Urgründen menschlichen Seins. In der zahlreichen Literatur, die im Zusammenhang mit der Anti-AKW-Bewegung entstanden ist, wird die Bewegung selber als zu untersuchender Gegenstand nie ernsthaft aufgegriffen, und die Ideologen der "neuen sozialen Bewegungen" weigern sich kategorisch, die Konstituierung und innere Logik dieser Bewegungen zum Thema zu machen. Sie verweisen auf bestialische Dinge, und die sind dann mehr als Grund genug, sich gegen sie zu wehren. Jedes AKW haucht, bevor es ans Netz geht, der Anti-AKW-Bewegung immer neues Leben ein. Wird nach den Entstehungsbedingungen der "neuen sozialen Bewegung" als ganzer ideologischer Strömung gefragt, so kommen lediglich der obligatorische Verweis auf den "Wertewandel" a la Ingelhardt, der Überdruß des Menschen am wachsenden Konsum und die Aufsummierung der negativen Folgen des "technischen Fortschritts". Konkret ist damit gar nichts geklärt, weder warum sich Bewegung gerade an diesem und nicht an jenem Punkt hochzieht, noch wird Zeitpunkt und Anlaß verständlich, und so bleiben die "neuen sozialen Bewegungen" für sich

und ihre Gegner allemal immer wieder für Überraschungen gut, zumindest in ihren jeweiligen Anfangsstadien. Am härtesten werden von diesem Umstand die notorischen Bewegungsmanager getroffen. Die Bedingungen des eigenen politischen Handelns bleiben ihnen ein Buch mit sieben Siegeln, und begrifflich hilflos stehen sie den Konjunkturen ihrer Bewegungen gegenüber. Gleichgültig gegenüber den Illusionen ihrer bürgerlichen Träger, bindet die Geschichte Ebbe und Flut dieser Bewegungen an die reale Entwicklung der gesellschaftlichen Widersprüche, und die Protagonisten können nur den eigentümlichen Ausschlägen an der Oberfläche des gesellschaftlichen Prozesses hinterherhecheln.. Angewiesen auf ad-hoc handgeschneiderte Erklärungsmuster und empiristisches "try and error", kommen sie im Normalfall immer zu spät, wenn nicht gerade der Wind dem blinden Huhn ein Korn ins Auge weht. Das trifft gleichermaßen Fußvolk wie Ideologen. Die periodische BI-Aktivistin beklagt bei periodischem oder chronischem Mitgliederschwund lediglich die Laschheit der Leute und wundert sich im Stillen, warum gerade alle auf Frieden machen oder Tierquälerei "in" ist.

Wenn die Entstehung "neuer sozialer Bewegungen" etwas sprunghaftes hat und die konstituierenden Anlässe oft nur schwer voraussehbar sind, so ist dafür ihr innerer Ablauf um so monotoner. Die ideologische Grundkonstellation vereinheitlicht die Mobilisieungsmechanismen, und der Zirkel schließt sich in recht ähnlichen Erschöpfungszuständen. Die Geschichte kontreter Menschen, von Menschen unter konkreten historischen Bedingungen, wird sofort umgebogen in den existenziellen Zusammenprall des "Menschen" mit der konkretistisch verstandenen Technologie und ihren Gefahren. Entsprechend stereotyp wiederholen sich die Kampagnen dieser Bewegungen und ihrer Mobilisierungsstrategien. Ihre Flugblätter, Aufrufe und Artikel beschränken sich darauf, alle Schrecken, die die obsolet gewordene Mehrwertproduktion stofflich wie gesellschaftlich hervortreibt, möglichst plastisch an die Wand zu malen und gegen die sich anbahnende Apokalypse ein unbestimmtes Subjekt anzurufen. Seit Jahren stehen daher die Uhren der Alternativen konsequent auf 5 vor 12. Wolfgang Pohrt verspottete diesen Zustand treffend als Zeitdehnung. Das Szenario erinnert tatsächlich schwer an eine publikumsfeindliche Neuverfilmung von High-noon, bei der in der klassischen Schlußszene der Bahnhofslautsprecher zum fünften bis sechsten Mal den inzwischen eingeschlafenen Zuschauern eine weitere zehnminütige Verspätung ankündigt. Die fortgesetzte Mobilisierung allein über die drohende Katastrophe führt sich selber auf Dauer ad absurdum, gerade auch, wenn sie im merkwürdigen Kontrast zum geregelten und einigermaßen bequemen Alltagsleben steht. Horst Eberhard Richter schildert versehentlich aber vollkommen richtig einen der Mechanismen des Spektakels:

"Die physiologischen Alarmreaktioenen der Erregung, welche Menschen für eine Weile sensibel und hellsichtig macht, erlischt unaufhaltsam, wenn die erschreckenden Informationen spärlicher werden oder sich nur gleichförmig widerholen. Da spielt es keine Rolle, ob die Gefahr

anhält oder sich sogar schleichend erhöht."[25]

Auch das geschickteste Bewegungsmarketing kann diese Gefahr nur hinausschieben, aber nicht bannen, und es hilft nur die Reize zu erhöhen, dicker aufzutragen, und die reale Entwicklung gibt auch genug Anlaß dazu. Allerdings sind auch dem Grenzen gesetzt, und mit Tschernobyl dürfte vor 10 Jahren ein gewisser Wendepunkt erreicht worden sein. Eine ähnlich günstige Konstellation hätte sich keine Bewegungs-PR-Abteilung ersinnen können, und das lässige Achselzucken, mit dem die Bewegten andere Katastrophen zur Kenntnis nehmen, deutet in diese Richtung. Man erinnert sich nur an die Sandoz-Katastrophe. Die mittelfristigen ökologischen Folgen der Rheinvergiftung dürften gravierender sein als die Auswirkungen des ukrainischen Reaktorunfalls für die Bundesrepublik. Trotzdem zeigte sich an diesem Punkt kein nennenswertes Echo, und alles was seit Tschernobyl an Unglücksfällen so auf uns herniederging, bekam einen recht faden Beigeschmack. Tschernobyl war aus mehreren Gründen ein optimaler Mobilisierungsreiz. Erstens war eine schon lange diskutierte und von den Papageien des Kapitals verleugnete Bedrohung Wirklichkeit geworden. Diejenigen, die längst gewarnt hatten, hatten recht behalten, und alles was sie sagten, mußte an Glaubwürdigkeit gewinnen. Zweitens waren ausgerechnet Kleinkinder und Schwangere Hauptbetroffene, und der Zusammenprall des christdemokratisch-alternativen Familienidylls mit der schnöden Realität gab der Situation eine besondere Note. Drittens muß im verseuchten Rhein keiner baden, und vergiftetes Trinkwasser wird auch nicht sofort aus der Leitung sprudeln. Dagegen traf Tschernobyl hautnah. Dank der vorherrschenden Ostwinde konnte die radioaktive Wolke in diesem Land keiner köperlich ausweichen. Tschernobyl bedeutete erhöhte Strahlenbelastung am eigenen leib, und genau dieser Sachverhalt, diese unmittelbarste, nackteste Betroffenheit, setzte die Millionen Becquerellies in Bewegung, die den Charakter der Anti-AKW-Bewegung erst einmal entscheidend veränderten. Wer nicht völlig phantasielos war, zumal wenn er Kinder hatte, mußte sich in seinen privaten Verrichtungen kurzfristig und langfristig beschränkt sehen. Wer an die sich monoton wiederholenden ökologischen Hiobsbotschaften schon gewöhnt war, die Fernsehen und Presse so aus aller Welt zusammentragen, war plötzlich damit konfrontiert, daß sich einige tausend Becquerel auch in sein Wohnzimmer, in seine Privatsphäre geschlichen hatten. Daß die Welt zugrunde geht, kann die Monade bedauernd, im Schaukelstuhl zurückgelehnt, hinnehmen. Daß aber sie und ihre Familie, Kurt, Lieschen und Frieda Meier dabei vielleicht nicht ausgespart werden, muß sie als Skandal empfinden. Bei allen bisherigen Katastrophen war Familie Meier ganz gut noch über die Runden gekommen. Im Krieg war Kurts Vater als unabkömmlicher Rüstungsarbeiter freigestellt worden und Kurt hatte seine Kriegskindheit bei den Großeltern auf dem Land, fern aller Bombenangriffe neben einem vollen Schweinestall verbracht - und jetzt Tschernobyl.

Der besondere Reiz der Nach-Tschernobyl-Situation lag in der eigenwilligen Mischung aus unmittelbarer Betroffenheit und der

[25] Frankfurter Rundschau, 9.1.87

Ungreifbarkeit dieser Bedrohung. Der Unglücksort war weit genug entfernt, und die Folgen für die Bundesrepublik blieben indirekt. Schöne Frühlingstage und blauer Himmel waren angesagt, und die Anschauung fand nichts, an dem sie sich festhalten konnte. Der Mensch hat keinen Sinn für Radioaktivität, und so kann er, solange es um Niedrigstrahlung geht, nur in der Zeitung lesen, wie schlimm es um ihn steht. Gerade der ökologisch gesinnte Teil der Menschheit lechzte entgegen aller gewohnten Wissenschaftsskepsis nach quantitativen, naturwissenschaftlich exakten Messungen, schlug den Regierenden Curie und Becquerel um die Ohren, und suchte in der ansonsten verpönten Naturwissenschaft nach Orientierungspunkten. Schmerzhaft machte sich der erreichte Stand an Gesellschaftlichkeit doppelt bemerkbar. Es konnte uns nicht länger gleichgültig sein, was in einer Fabrik, einige tausend Kilometer weg von hier, passiert, - und wir konnten, was uns selbst unmittelbar angeht, nur mit Hilfe eines umfänglichen gesellschaftlichen Aggregats, das unserem Zugriff vollkommen entzogen ist, überhaupt erfahren. Keine Toten und Schwerverletzten lagen nach dem Unglück auf dem Kurfürstendamm herum, lediglich ein statistisches Risiko erhöhte sich. Wer nun an Krebs erkrankt, wird nie eindeutig sein persönliches Schicksal mit Tschernobyl verknüpfen können. Der Umfang der Katastrophe, die Frage, ob überhaupt eine nennenswerte Bedrohung der deutschen Bevölkerung vorlag, wurde zum Spielball statistischer Manipulationen, und genau das erst machte Tschernobyl zum Politikum. Diese Uneindeutigkeit, Katastrophe oder Nichtkatastrophe, gab erst die Bühne für das politische Spektakel ab. Wäre das AKW Stade hochgegangen, so hätte in Hamburg keiner mehr deomonstriert, und Krisenmanagement und Katatstrophenpolitik, die Form in der uns die bloße Verwaltung von Sachen im Kapitalismus allein entgegentreten kann, hätte zunächst vollkommen das Szenario beherrscht. Kassandra behält recht und fällt Klytaimnestra zum Opfer. Die Anti-AKW-Bewegung kann nur existieren, solange die Gefahren der Nutzung der Kernenergie virtuell bleiben. Werden diese Gefahrenpotentiale zur Katastrophenwirklichkeit, löst sie sich einerseits auf und schlägt zur anderen Seite in Zivilschutz um. Ist der GAU erst einmal eingetreten, dann schiebt der Versuch, die Katastrophe praktisch zu regulieren und zu begrenzen, sich vor alles andere. Die Frage nach den Verursachern, der politische Meinungsstreit um die Kernenergie, wird wie Schnee von gestern von der Kernschmelze verdampft.. Überschreitet eine Katastrophe einen bestimmten Umfang, so erscheint die Frage nach den Gründen schnell luxuriös. So verwandelt sich jener junge Mann, der schon seit Jahr und Tag so manchen Samstagvormittag im selber geschneiderten Strahlenschutzanzug durch die Fußgängerzone marschiert ist, um vor den Gefahren der Kernenergie zu warnen, über Nacht in eine tragische Figur. Zunächst wundert er sich noch, warum die wenigen, denen er begegnet, einen echten Strahlenschutzanzug tragen und nur er selber Pseudo, dann weiß er Bescheid und legt sich überflüssig geworden zum Sterben aufs Pflaster. Vor Tschernobyl ging es noch darum, die Gefahren zu benennen und die Verantwortlichen. Nach Tschernobyl ging es nur noch darum, praktisch, d.h.zusammen mit den fachkompetenten Verursachern und dem Staatsapparat, zu versuchen, die Katastrophe in den Griff zu

bekommen.. Zwar fanden noch trotz erhöhter radioaktiver Belastung der Außenluft Demos im Freien statt, gefordert wurde aber eine angemessene Katatstrophenpolitik: Niedrigere Grenzwerte für verseuchte Lebensmittel, unbelasteter Sand für Spielplätze, Aufklärung statt Verharmlosung.

Die Anti-AKW-Bewegung setzte damit nur einen Trend fort, der sich in der Aufeinanderfolge der verschiedenen "neuen sozialen Bewegungen" schon länger klar abzeichnet. Die Anti-AKW-Bewegung griff ein zentrales Projekt der Regierungspolitik an und wollte es außerparlamentarisch verunmöglichen. Die "Friedensbewegung" der 80er Jahre verlangte vom Bundestag die Verhinderung des Nachrüstungsbeschlusses und bezog sich als außerparlamentarische Pressure-group schon positiv aufs Parlament. Im Kampf gegen das Waldsterben forderten die Umweltschützer in erster Linie gesetzgeberische Maßnahmen und erklärten die Bundesregierung von sich aus dabei zum maßgebenden politischen Subjekt. Je zugespitzter die Probleme, je mehr sie auf den Nägeln brennen, um so gemäßigter die Bewegung. Ist das Kind erst mal im Brunnnen verschwunden, drängt die Zeit, so schlägt dies nicht zugunsten radikaler Kritik aus, sondern ein neuer Pragmatismus macht sich breit. Es wird nicht mehr nach dem Weg aus der allgemeinen Misere gefragt, gesucht und gefordert wird der erste Schritt, und sei er noch so klein, und geht er auch in eine fragwürdige Richtung. Vom Tschernobyleffekt profitierten bei den kurz darauf stattfindenden Wahlen in Niedersachsen die Sozialdemokraten und nicht die Grünen. Und innerhalb der Ökoszene das selbe Bild. Die Katastrophen stärken nicht etwa die Fundis einer ökologischen Linken, sondern leiten Wasser auf die Realomühlen.. Der linke Alltagsverstand hält es noch immer für besser, einem Ertrinkenden ein abgebranntes Streichholz zuzuwerfen, als die Leute rechtzeitig schwimmen zu lehren. Der berechtigte Wunsch nach unmittelbaren, schnellen Erfolgen führt zur Anerkennung der bestehenden Entscheidungsmechanismen, und die Bewegungen fallen zusehens hinter ihr ehemals erreichtes Niveau zurück. Die übriggebliebenen Linken in diesen Bewegungen, die an Restbeständen kritischen Bewußtseins und der Systemgegnerschaft festhalten wollen, stehen dem hilflos gegenüber, und die Anti-AKW-Bewegung nach Tschernobyl setzt nun den i-Punkt auf diese Entwicklung. Sie forderte von der Regierung nur mehr, daß sie die Dinge nicht treiben läßt, sondern regiert statt ignoriert.

Jeder neue Castor-Alarm bringt zwar eine neue Konjunktur der Anti-AKW-Bewegung mit sich. Der Castor kommt und kündigt handgreiflich und unübersehbar neues Gefährdungspotential an und wirkt als Aufruf zu neuen Aktionen. An ihm bündeln sich alle nebulösen Ängste, und die Handgreiflichkeit des zu verhindernden Objekts ersetzen die mangelnde weitere Bestimmtheit der Bewegung selber.. Die Offensive der Kernenergielobby macht genaue eigene strategische Überlegungen überflüssig, sie präsentiert den nächsten Abschnitt des Atomprogramms ganz von selbst. Die unmittelbare Betroffenheit vor Ort kann so strategische und taktische Überlegungen weitgehend ersetzen, ohne sich von vornherein hoffnungslos zu desavouieren.. Unter diesen Voraussetzungen verstand und versteht sich vieles quasi von selbst. Zwar bleibt die Reichweite der Anti-AKW-Bewegung beschränkt, die einfache

Meßlatte Dulden oder Verhindern wirkt aber gleichzeitig als politisches Realitätsprinzip. Das konsequente Festkrallen am Kampf um das jeweilige Besondere Atomprojekt verhinderte bisher, daß die Anti-AKW-Bewegung sich in den nebulösen und höchst unterschiedlichen Vorstellungen, die ihre Protagonisten vom Allgemeinen der Gesellschaft hatten, verlor, und schrieb ein für heutige Verhältnisse recht hohes Konfliktniveau fest. Zwar erlosch die Bewegung vor Ort jeweils, sobald die Entscheidung entgültig gefallen war, jedes neue Projekt brachte aber auch einen neuen Aufschwung, und die Beschränkung im Ausgangspunkt, dieser übermächtige Hang zum Konkretismus, machten ein Maß an Radikalität und Realismus möglich, das "neue soziale Bewegungen", die von vornherein allgemeinere Themen in den Mittelpunkt stellten, nie erreichen konnten.. Die politischen Lern- und Radikalisierungsprozesse gingen verloren, als die Bedrohung, gegen die sich der Widerstand richtete, allgegenwärtigen Charakter annahm und die Bewegungen von vornherein an ihrem speziellen Punkt den Springpunkt der menschlichen Existenz überhaupt zu fassen vermeinten.. Bei aller Brisanz blieb jeder Atommeiler immer nur ein Fallbeispiel, und das "Atom" konte den Rest der Wirklichkeit noch nicht in sich verschlingen. Die Anti-AKW-Bewegung konnte ihrem Selbstverständnis nach andere Bewegungen neben sich gelten lassen. Anders in der Friedensbewegung der 80er Jahre. Gegenüber der Frage von Krieg und Frieden verblaßt ihr jeder andere gesellschaftliche Widerspruch und wird nebensächlich, oder er wid von dem zum Universalthema aufgeblasenen Frieden als Unterpunkt vereinnahmt. Die Ontologisierung des Friedens macht sich breit und versperrt den Zugang zur Frage nach der gesellschaftlichen Totalität hermetisch. Der Übergang von der Vorherrschaft der Anti-AKW-Bewegung zum Pazifismus im oppositionellen Spektrum zeigt dies eindrücklich. Die Demonstranten in Whyl und Gorleben nahmen das was sie taten wichtig, reduzierten aber nicht den Rest der Wirklichkeit auf diese Frage. Nur so konnten die Bewegten aus den Erfahrungen in ihrem besonderen Kampf über die allgemeinen Verhältnisse ansatzweise etwas lernen. Die Anarchos und K-Grüppler konnten in den 70er Jahren in diesen Bewegungen voll mitmischen, auch neu rekrutieren, und gleichzeitig versprechen, die besonderen Erfahrungen im Zusammenhang mit allgemeinen Einschätzungen zu bringen. So wenig sie diesen Anspruch einlösen konnten, so pervers sie ihn ausdrückten, sie konnten ihn immerhin noch stellen, ohne allein schon deshalb im Abseits zu landen. Erst mit der Veröffentlichung von Robert Jungks "Atomstaat" zeichnete sich der Hang zur Ontologisierung des eigenen Ansatzes deutlicher ab. Binnen weniger Jahre bildete sich ein wasserdichtes ökopazifistisches Weltbild heraus, das die reale Segmentierung aller Lebensbereiche noch einmal verdoppelt, indem sie ihr eine Ideologie der Ganzheitlichkeit entgegensetzt.

So geschlossen feindlich auch die verdinglichte Objektivität dem Bewegungssubjekt gegenübertritt, so wenig kann dieses abstrakte Subjekt die Einheit der objektiven Wirklichkeit festhalten. Sobald das vereinigende Band, das alle unter kapitalistischen Bedingungen sich entwickelnden

disparaten Momente von Vergesellschaftung zusammenzwingt, die Diktatur der Ware, analytisch gekappt und durch eine gegenüber der Produktionsweise unspezifische Kritik der Technologie ersetzt wird, zerfällt die gesellschaftliche Totalität in tausenderlei Bruchstücke. Übrig bleibt allein ein verwirrendes Gewimmel sich durchkreuzender Phänomene, und es entsteht die oft beschworene "neue Unübersichtlichkeit". Während real alle gesellschaftlichen Bereiche durch die direkte Subsumtion unter das Wertgesetz zur Einheit gebracht werden und sich die Reste der Eigenlogik bestimmter Sphären zusehens abschleifen, stellt sich dieser Prozeß im Bewußtsein der Individuuen auf den Kopf. Die Abstraktion von der Tauschwertabstraktion zerschneidet analytisch das Band, das diese Gesellschaftsformation im innersten zusammenhält, und mit dem Widerspruch von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen löst sich auch die Wirklichkeit in eine Unzahl gegeneinander verselbständigter und nur äußerlich auf einander bezogener Subsysteme auf. Begrifflich faßbar kann die Totalität der bürgerlichen Gesellschaft nur werden, wenn wir von ihrer abstrakten Keimzelle, der Warenform aus, sie als konkrete Zusammenfassung von vielen Bestimmungen und Beziehungen entziffern. Dies tritt um so schlagender zu Tage, je reiner, je entwickelter das Kapital geworden ist. Die reale restlose Subsumtion aller menschlichen Beziehungen unter die Diktatur der Ware zerstört die Einheit jedweden Denkens, das sich nicht um die Kritik der Ware zentriert, ebenfalls restlos. Der Abschied vom System, die vollkommene Zersplitterung modernen bürgerlichen Denkens ist hierin festgeschrieben, und es wiederholt sich notwendig im oppositionellen Bewußtsein. Die aktuellen, überall sich vedichtenden Krisenphänomene bekommen nur dann einen zusammenhängenden Sinn, werden nur dann dechiffrierbar, wenn die Analyse auf konkreter Stufenleiter den allgemeinen Widerspruch zwischen indirekter Vergesellschaftung des Arbeitsprozesses wiederholend aufgreift und entfaltet. Denn derselbe Schnitt, der den objektiven prozessierenden Widerspruch aus der Theorie eskamotiert, läßt nur mehr eine vollkommmen chaotische Vorstellung vom Ganzen zu. Die Frage nach dem Ganzen der bürgerlichen Gesellschaft läßt sich nur noch vom objektiven Widerspruch aus und damit revolutionär stellen. Wenn die Technik- und Produktivkraftkritiker in klammheimlicher Anlehnung an die Systemtheorie gegen monistische Klärungsversuche der gesellschaftlichen Wirklichkeit polemisieren, so bewährt sich darin ihr sicherer konterrevolutionärer Instinkt. (Otto Ulrich etwa ließ sich schon vor gut 10 Jahren umfänglich in seinem Buch "Technik und Herrschaft" darüber aus.) Die Angst vor der Aufhebung der bürgerlichen Gesellschaft muß sich schon die Frage nach der Totalität verbieten. Trotz aller zur Schau gestellten Feindschaft herrscht daher am entscheidenden Punkt stilles Einvernehmen zwischen produktivkraftkritischen Ansätzen und modernem Positivismus. Den Verfall der großen Methode, das hilflose Herumfahren mit Zahnstochern im dicken Schleim, zelebrieren sie gemeinsam als philosophische Weisheit und sie tun damit nicht Unrecht. Für den verwesenden Kadaver der Monade ist dies auch die tiefste und einzig adäquate Lebensweisheit. Sie allein kann den Zeitpunkt hinauszögern, an dem dieses stinkende Etwas endlich theoretisch

und praktisch unter die Erde gebracht wird. Der gnädige Nebel schützt die Herrschaft des Minotaurus, wenn sein Körper sich schon im Todeskampf windet. Die von Ulrich schon exemplarisch verkörperte theoretische Selbstbescheidung verschließt hermetisch jeden Zugang zu theoretischer Durchdringung. Sie beläßt dem Theoretiker als Aufgabe nur die bloße Widerspiegelung gesellschaftlicher Oberflächenphänomene einerseits und schäbige Trauntänzerei andererseits. Auf diese Weise beschränkt, kann er das Lebensgefühl des spätbürgerlichen Subjekts nur ideologisch überhöht und verdreht bestätigen und den "neuen sozialen Bewegungen" nur die Sackgasse anempfehlen, in die sie spontan laufen.. Weit davon entfernt, auf strategische Bestimmungen zu zielen, verdoppeln die produktivkraftkritischen Ideologen nicht nur das schlecht Faktische durch seine empirische Beschreibung, sie dichten dabei gleichzeitig das spontane Handeln der "sozialen Bewegung" gegen jeden Anflug von Selbstkritik, gegen den konkreten Menschen ab. Appendix und rosarote Brille in einem, reden sie dem gemeingefährlichen gesunden Menschenverstand nach dem Munde und kommen allemal zu spät, wenn es darum geht, die Brüche und Entwicklungslinien der "sozialen Bewegungen" zu erfassen, geschweige denn die Entwicklung der objektiven Widersprüche, die sich in ihnen reflektieren. Wenn das spätbürgerliche Subjekt sich in all seinen "postmodernen" Spielarten von seinen eigenen Geschöpfen umstellt und von allen Seiten in die Enge getrieben sieht, ohne das diese verschiedenen Ausdrücke ein uind derselben krisenhaften Entwicklung von sich aus ihren inneren Zusammenhang offenbaren, so verweisen die produktivkraftkritischen Ideologen gerade nicht auf das den objektiven Zusammenhang herstellende Band, sondern erklären die bloße Frage danach zur Obszönität. Wie die schlechte Wirklichkeit ihnen aus der Eigenlogik verschiedener Subsysteme zusammenwuchert, so sollen auch die vorhandenen oppositionellen Bewegungen sich zu einem Gegenentwurf aufsummieren. Die viel beschworene Vielfalt der Bewegungen wird zum stereotypen Fetisch, zum Euphemismus für Beliebigkeit. In frommer Einfalt nehmen die Produktivkraftkritiker die Aufsplitterung der sozialen Bewegungen hin und geben dem Bewegungssubjekt den guten praktischen Rat, auch weiterhin so zu handeln wie bisher und bald an diesem, bald an jenem Punkt der immer näher rückenden Wand zu trommeln, bis das es erlöst sei. Jedem Teilabschnitt gönnen sie eine eigene staatsbürgerliche Gegenbewegung, die sich unmittelbar auf diesen fein säuberlich heraussezierten Bereich gesellschaftlicher Realität bezieht. Der Zerfall der gesellschaftlichen Totalität übersetzt sich oppositionell in die hiesigen one-purpose-movements, die sich zur Politikform schlechthin aufschwingen, und die nachtrabenden Produktivkraftkritiker nageln ihre Bewegungen ideologisch noch auf diesen Standpunkt fest. Sie verklären ein Manko zur Weisheit, ohne zu bemerken, daß sie einen Boden betonieren, der von Tag zu Tag unhaltbarer wird. Denn natürlich ist man gegen Tierversuche und AKWs, gegen chemische Veseuchung und für Arbeitszeitverkürzung, für biologische Baustoffe und für den Frieden, und natürlich hängt all dies irgendwie zusammen. Aber genau in diesem Irgendwie liegt der Hund begraben. Die Einheit ist nicht analytisch, sie ist assoziativ. Sie besteht nicht so sehr im

erfaßten Zusammenhang der umkämpften Gebiete als vielmehr in der metaphorischen Gegenüberstellung von künstlicher und natürlicher Welt und im phantastischen gemeinsamen Träger dieser Bewegungen, dem abstrakten Menschen, der allgemein menschlichen Moral. Das Verbindende liegt weniger in der Sache selber als in der Haltung, mit der all die Bewegten all diesen Problemfeldern gegenübertreten. Die Welt, die analytisch auseinanderfällt, findet ihre fatale vorläufige Einheit in der alternativen Ganzheitlichkeit wieder. Der dumme Zufall, daß beim Menschen Beine, Arme, Kopf und Bauch im Normalfall "irgendwie" aneinanderhängen, ersetzt die verlorene Einheit der äußeren Wirklichkeit. Der Alpdruck kapitalistischer Vergesellschaftung zerstört das unabhängige abstrakte Individuum, und zusammengepreßt fühlt es sich selbst ganz, im gleichen Augenblick, in dem es wie eine Fliege am Fensterglas zerquetscht wird. Diese einheitliche Grundkonstellation, in der das abstrakte Humanum gegen die Wirklichkeit in den Ring klettert, läßt den Bewegten die Konjunktur und Verknüpfung zwischen den verschiedenen Widerstandsbewegungen als ausreichend erscheinen, auch wenn sich inhaltlich ein Entweder - Oder genauso gut anbietet. Die Addition "Arbeitzeitverkürzung + Umweltschutz" hat der Alternative "Arbeitslosigkeit oder Umweltbelastung" zwar nichts voraus, sie entspricht aber eindeutig der Sichtweise aller wohlmeinenden Menschen. Auf diesem Sand gebaut, bleibt die Stellung der one-purpose-movements zueinander und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit insgesamt immer prekär. Sie müssen innerhalb des Horizonts der Warendiktatur auf Dauer in ihr Gegenteil umschlagen oder zur wirklichen Einheit, zur Kritik der Ware fortschreiten. Sie laufen immer Gefahr, daß die gesellschaftlichen Teilwidersprüche sich nicht fundamentaloppositionell ergänzen, sondern paralysieren. Die ganze aktuelle Politik lebt von dieser Art von Nullsummenspiel. Die verschiedenen Facetten derselben Misere stellen sich gegeneinander und stützen so den politischen Status Quo einstweilen. Die tiefgreifenden Erschütterungen bleiben im überkommenen politischen Rahmen, den eine ökologische Linke nur ergänzt, nicht in Frage stellt.

Die Selbstparalysierung gesellschaftlicher Widersprüche tritt noch nicht schlagend ans Licht, wenn wir die Kernbereiche der "neuen sozialen Bewegungen" betrachten. Pazifismus, Öko- und Frauenbewegung konkurrieren schlimmstenfalls um Aktivisten, aber inhaltlich wäre es selbstverständlich ungereimt, gegen AKWs, aber für Atomwaffen zu sein, und in der vielbeschriebenen zivitärischen Nutzung ist der Zusammenhang auch viel zu handgreiflich und platt empirisch, um übersehen zu werden. Die Abneigung gegen Rassismus steht zwar in keinem unmittelbaren Zusammenhang etwa zum Umweltschutz, aber auch nicht im Widerspruch dazu. Anders liegt die Sache, wenn die "neuen sozialen Bewegungen" mit unmittelbar ökonomischen Themata, mit dem, was der Marxismus den "ökonomischen Unterbau" der bürgerlichen Gesellschaft genannt hat, zusammenstößt. Der Kampf für Arbeitszeitverkürzung etwa kommt nur dort ohne Schwierigkeiten mit ökologistischen Bestrebungen zur Deckung, wo er sich in Askese-Ideologeme einfügt und sich als Mittel menschlicher Selbstbeschränkung darstellt. In seiner fundamentalistischen Ausprägung muß der

Ökopazifist die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung als Schritt hin zum Ausstieg aus Lohnarbeit und Industriesystem mißverstehen, um sie begrüßen zu können. Ohne diese irreale Interpretation, die davon absieht, daß das Kapital nicht existieren kann, ohne den Stoffwechsel mit der Natur ständig expontentiell zu erweitern, kann er kein nennenswertes Interesse für dieses Verlangen aufbringen. Denn was ist schon das Problem von Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitverkürzung für sich genommen gegenüber den Gattungsfragen? Was interessieren 6 Millionen Arbeitslose, wenn der atomare und ökologische Holocaust droht? Dagegen sind doch wirtschaftliche Probleme rein nebensächlich. Für die Realpolitiker von SPD, Grünen und PDS stellt sich die Situation etwas anders dar. Sie können nicht wie die außerparlamentarische Bewegung sich wesentlich auf die Gattungsfragen beschränken, sie müssen sich unter dem Vorzeichen Mehrheitsfähigkeit auf die Niederungen der tauschwert-immanenten Reproduktion einlassen. Sie picken sich nicht nur die alles entscheidenden Fragen heraus, um auf die Fülle gesellschaftlicher Probleme eine reformistische Antwort zu geben. Diese Art von Reformismus findet sich natürlich auch in den einzelnen sozialen Bewegungen, nimmt dort aber nur eine untergeordnete Stellung ein. Erst die Orientierung auf die parlamentarische Arbeit zwingt zur gesamtgesellschaftlichen Synthese, und so finden sich gerade in dem hier beheimateten Spektren ausgeprägt neokeynsianistische Theoreme,die diesen Schritt leisten sollen. Eine keynsianisch orientierte Quadratur des Kreises soll die negativen Folgen der Akkumulation des Kapitals und das Problem mangelnder Akkumulation gleichzeitig durch die Auslösung neuer gezielter Akkumulationsschübe überwinden.. Die Beseitigung der Akkumulationsfolgelasten soll die Akkumulation selber auf neue Touren bringen. Zukunftsinvestitionen in den Umweltschutz, Umwelttechnologien als staatlich induziertes Arbeitsbeschaffungsprogramm und Exportschlager sollen die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt verbessern.

Diese Position ist zwar schon heute nicht sonderlich glaubwürdig, die keynsianische Schindmähre macht einen allzu abgetriebenen Eindruck, sie wird aber vollkommen unhaltbar, wenn sich die Akkumulationskrise zuspitzt. Reißt die Kluft weiter auf, so muß der hoffnungsvolle Reformistenspagat im Absturz enden, der heute noch die Umweltprobleme durch ein umweltpolitisches Arbeitsbeschaffungsprogramm regulieren und innerhalb der Logik des Wertgesetzes zwei Elefanten mit einer Fliegenklatsche totschlagen will. Es muß dann offensichtlich werden, daß innerhalb der Logik des Wertgesetzes, die nur in der Gleichförmigkeit der Geldware Sinn und Zweck hat, die Rücksichtnahme auf qualitativ stoffliche Gesichtspuinkte und gesellschaftliche Folgelasten nur a posteriori als äußerliches Korrektiv und Luxus greifen kann. Umweltschutz zahlt sich vom Standpunkt des Kapitals im allgemeinen nicht aus und kann nur als Abzug von der ansonsten funktionierenden Akkumulation durchgesetzt werden. Natürlich kann ein Einzelkapital seinen Profit auch in Umwelttechnologien produzieren. Es schafft ihn aber nur als Abzug von der Profitmasse anderer Kapitalien. Der Gegenwert seines Produkts erscheint im Endprodukt, bei dessen Herstellung es eingesetzt wurde, nicht wieder. Wenn auch innerhalb des einzelnen

Landes Umwelttechnik zum Wachstumssektor avancieren könnte, weltweit kann es heute genauso wenig einen Akkumulationszyklus tragen wie massive Rüstungsprojekte. Vom Tauschwertstandpunkt aus sind beide Sektoren gesamtgesellschaftlich gleichermaßen unproduktiv, und keynsianische Projekte haben kurze Beine, egal auf welches von beiden Pferden sie sich setzen. Die Ausdehnung wertmäßig unproduktiver Sektoren kann, bezogen auf den Weltmarkt, die vorhandene Wertmasse nur veringern, sie kann kein Ersatz für die zunehmende Freisetzung produktiver lebendiger Arbeit sein, die bekanntlich allein Wert erzeugt. Und auch für Deutschland isoliert betrachtet bietet sich hier keine Lösung. Der Weltmarkt schlägt zurück, und seine Kontraktion im Großen trifft gerade auch ein so exportabhängiges Land in seiner Substanz. Auf Dauer kann kein einzelnes Land auf Kosten anderer Länder beim implodierenden Weltmarkt seinen Schnitt machen. es kann andere Staaten tottrampeln aber nicht ohne eigene Blessuren die Panik überleben. Schon heute zeigt sich die Unhaltbarkeit keynsianischer Projekte unter dem Schlagwort Finanzierbarkeit in der herrschenden Geldsprache. Die Wechsel, die heute auf die Zukunft des Kapitals gezogen werden, bleiben ungedeckt, und nur der feste Glaube an die Herrschaft der Politik über die kapitalistische Ökonomie kann die Linkskeynsianer darüber hinwegtäuschen. Nur, solange sie annehmen, Staat und Wirtschaft könnten finanziell aus dem Vollen schöpfen, wenn sie nur wollten, und das industrielle Kapital könnte durch finanzpolitische Maßnahmen vom Druck des spekulativen befreit werden, scheint der Weg zu einer reformistischen Lösung der Verwertungskrise offen. Der Glaube an den freien Willen wiederholt sich hier auf höherer Stufenleiter als Vertrauen in die eigenständige Rolle der Politik, die die ökonomische Misere von außen intervenierend regulieren könnte. Wo die Linkskeynsianer analytisch nicht weiterkommen und das ökonomische Elend nur beschreiben können, springt bei ihnen das politische Handeln wie ein Kaninchen aus dem Hut und vollbringt die Wende zum Besseren.. Der reale Zusammenbruch des Weltmarkts muß dieses wacklige Konstrukt zertrümmern und die letzten Versuche reformistischer Synthese zerstören. Spätestens wenn diese Illusionen zerfetzt sind, kann der gesellschaftliche Zusammenhang von den kommunistischen Revolutionären nur mehr unter dem Vorzeichen fundamentaler Wertkritik als Angriff auf die obsolet gewordene Warenform durchgeführt werden. Die sich vollziehende vernichtende Niederlage des linkskeynsianischen Reformismus läßt nur mehr den Weg zur revolutionären Lösung offen. •

Spanien 1936/37

Der Mythos der "Anarchistischen Kollektive"

Was waren die "anarchistischen Kollektive" wirklich? Diese für Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten an die Substanz ihres Glaubensbekenntisses gehende Frage, wird in folgendem Artikel einmal kritisch unter die Lupe genonommen.

Die spanischen Kollektive aus dem Jahre 1936 wurden und werden von den offiziellen Anarchisten als das perfekte Modell der Revolution dargestellt. Ihrer Auffassung gemäß, ermöglichten die Kollektive die Arbeiterselbstverwaltung der Industrie, bedeuteten die Abschaffung der Bürokratie, steigerten die Arbeitsleistung und als Wunder aller Wunder waren sie "das Werk der Arbeiter selbst" - "stets von den Libertären geführt und geleitet" (so die Beschreibung durch Gaston Leval, unnachgiebieger Verteidiger des Anarcho-Syndikalismus und der CNT).

Aber die offiziellen Anarchisten sind nicht die einzigen, die uns das "Paradies" der Kollektive anpreisen. Heribert Barrera - 1936 katalonischer Republikaner, späterer Abgeordneter im Cortes - lobt sie als "ein Beispiel der sozialen Marktwirtschaft, die die Freiheit und die menschliche Initiative respektierten "(!!!), während uns die Anhänger der POUM erzähl(t)en, daß das Werk der Kollektive der spanischen Revolution im Vergleich zu der russischen Revolution einen viel tiefgreifenderen Charakter verliehen hatte."

Was unsere Stellung dazu anbetrifft, so sehen wir uns dazu gezwungen, erneut den Spielverderber zu spielen: die Kollektive des Jahres 1936 waren kein Mittel der proletarischen Revolution, sondern ein Instrument der bürgerlichen Konterrevolution; ebensowenig waren sie "die Organisation der neuen Gesellschaft", sondern die letzte Rettung der alten Gesellschaft, die sich mit all ihrer Bestialität aufrecht erhielt.

Wenn wir dies sagen, wollen wir damit nicht unsere Klasse demoralisieren. Im Gegenteil, die beste Art, sie zu entmutigen, liegt darin, sie für falsche Revolutionsmodelle kämpfen zu lassen. Die Bedingungen selber für den Sieg ihrer revolutionären Bestrebungen besteht in der vollständigen Befreiung von falschen Revolutionsmodellen, in der Befreiung von jedem falschen Paradies...

Was waren die Kollektive? Spanien, das von der Wirtschaftskrise, die den Weltkapitalismus seit 1929

erschütterte, voll getroffen wurde, wurde 1936 von besonders schweren wirtschaftlichen Erschütterungen erfaßt. Jedes nationale Kapital litt unter drei Arten sozialer Umwälzungen:

* jener, die aus dem grundlegenden Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Proletariat vervorgeht;
* jener, die aus den internen Konflikten zwischen den verschiedenen Fraktionen der Bourgeoisie selber herrührt;
* jener, die durch die Zusammenstöße zwischen imperialistischen Blöcken verursacht werden, welche jedes Land in ein Schlachtfeld seiner Kämpfe um Einfluß und Märkte verwandeln.

In dem Spanien des Jahres 1936 wirkten diese drei Erschütterungen mit einer bestialischen Intensität zusammen, was den spanischen Kapitalismus in eine extreme Lage versetzte.

Erstens führte das spanische Proletariat - das im Gegensatz zu seinen europäischen Klassenbrüdern noch nicht geschlagen war - gegen die Ausbeutung einen kraftvollen Kampf, der durch eine ungeheuerliche Ausdehnung des Generalstreiks gekennzeichnet war, sowie durch Revolten und Aufstände, die die größte Bestürzung innerhalb der herrschenden Klasse hervorgerufen hatte.

An zweiter Stelle verschärften sich die internationalen Konflikte der herrschenden Klasse. Eine rückständige Wirtschaft, die von enormen Ungleichgewichten zerrissen und daher von der Weltwirtschaftskrise mit viel größerer Intensität zernagt wurde, war der beste Nährboden für den Ausbruch von Konflikten zwischen der Bourgeoisie der Rechten (Großgrundbesitzer, Bankiers, Militärs, Kirche - die Franko-Anhänger) und der linken Bourgeoisie (Industrielle, städtischer Mittelstand, Gewerkschaften usw, die von der Republik und der Volksfront angeführt wurden).

Schließlich wurde der spanische Kapitalismus aufgrund seiner Instabilität zu einer leichten Beute für den imperialistischen Heißhunger, der von der Krise angetrieben, immer neue Märkte und neue strategische Positionen benötigte. Deutschland und Italien hatten in Franco ihr Faustpfand, der sich unter der Maske "Tradition" und des "Kreizzuges gegen den atheistischen Kommunismus" versteckte. Rußland und die Westmächte - damals gerade miteinander befreundet - fanden in der Republik und der Volksfront ihre Bastion, die sich hinter dem Schleier des "Antifaschismus" und des "Kampfes für die Revolution" verbargen.

Auf diesem Hintergrund brach die Revolte Francos aus, der berühmte 18. Juli 1936, der für die arbeitende Klasse der Höhepunkt der Überausbeutung und Unterdrückung darstellte, die von er Republik 1936 begonnen worden war. Die Reaktion der arbeitenden Klasse erfolgte unmittelbar und gewaltig: Generalstreik, Aufstand, Bewaffnung der Massen, Enteignung und Besetzung der Betriebe. Vom ersten Augenblick an versuchten all die Kräfte der linken Bourgeoisie, die sich von den republikanischen Parteien bis zur CNT erstreckte, die Arbeiter in die Falle des "antifaschistischen" Kampfes zu locken und die Betriebsenteignungen in einen Selbstzweck umzuwandeln, damit die Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen mit der Illusion, daß die Unternehmen ihnen gehörten, daß sie "kollektiviert" seien.

Aber die Tage des Juliaufstandes demonstrierten der Gesellschaft, daß sich der Kampf der Arbeiter nicht nur gegen Franco, sondern auch gleichzeitig gegen den

republikanischen Staat entwickelte: die Arbeiter streikten, enteigneten die Unternehmen, bewaffneten sich als autonome Klasse, um einen Angriff gegen die Gesamtheit des kapitalistischen Staates, d.h. sowohl gegen den francistischen als auch gegen den demokratischen Staat, zu eröffnen. Um den erfolgreichen Streik erfolgreich durchzuführen, konnten sich die Arbeiter nicht mit den Enteignungen und der Bildung von Milizen zufriedengeben, sondern sie mußten gleichzeitig neben der frankistischen Armee auch alle republikanischen Kräfte (die Azanas, Companys, die KP, die CNT usw.) niederschlagen und danach den kapitalistischen Staat vollständig zerstören, um auf dessen Trümmern die Macht der Arbeiterräte aufzubauen.

Indessen lag der Schlüssel des Scheiterns des Proletariats und seiner Rekrutierung in die Barbarei des Bürgerkrieges in der Tatsache, daß es den republikanischen Kräften - einschließlich der CNT und der POUM - gelang, die Arbeiter vom entscheidenden Schritt abzuhalten - die Zerstörung des bürgerlichen Staates - und daß sie die Arbeiter für die "Kollektivierung der Wirtschaft" und den "antifaschistischen Kampf" einfangen konnten. Die katalanischen Nationalisten, die Volksfront und leider auch die CNT reduzierten den Kampf der Arbeiter auf die einfache Enteignung der Unternehmen, in dem sie diese Aktion als "revolutionäre Kollektive" etikettierten, welche innerhalb des kapitalistischen Staates fortbestanden und diesen unberührt ließen. Die "revolutionären Kollektive" wurden somit nicht nur unbrauchbar für die Arbeiter, sondern sie verwandelten sich auch in ein Instrument der Überausbeutung und der Kontrolle durch das Kapital.

"Da die Staatsgewalt bestehen blieb, konnte die Generalität Kataloniens, die von den Arbeitern vorgenommenen Enteignungen in aller Ruhe legalisieren und in den Chor all der 'Arbeiterströmungen' miteinstimmen, die die Arbeiter mit den Mystifikationen der Enteigung, der Arbeiterkontrolle, Landaufteilung, den Säuberungen getäuscht hatten. Diese 'Arbeiterströmungen' bewahrten aber gleichzeitig ein kriminelles Schweigen über die nicht so offen auftretende, in der Realität aber furchtbar wirksame Existenz des kapitalistischen Staates. Aus diesem Grund blieben die von den Arbeitern vorgenommenen Enteignungen in dem Rahmen des kapitalistischen Staates integriert." (Bilan)

Somit sehen wir, daß die CNT, die zu keinem Zeitpunkt zu den spontanen Streiks des 19. Juli und auch nicht zur Bewaffnung der Arbeiter aufgerufen hatte, nun sofort zur Wiederaufnahme der Arbeit und zur Beendigung der Streiks aufrief, mit anderen Worten sich dem Angriff gegen den kapitalistischen Staat entgegenstellte, mit der Entschuldigung, daß die Unternehmen "kollektiviert" seien. In seinem Buch "Libertäre Kollektive in Spanien" argumentiert Gaston Leval auf folgende Weise: "Zu Beginn des faschistischen Angriffs auf die Bevölkerung durch den Kampf und den Alarmzustand für fünf oder sechs Tage mobilisiert; danach rief die CNT zur Wiederaufnahme der Arbeit auf. Den Streik zu verlängern, wäre gegen die Interessen der Arbeiter selbst gewesen, denn die Arbeiter hatten die Verantwortung über die Situation übernommen."

Die schönen libertären Kollektive, die eine "tiefgreifendere Revolution als die russische" waren - gemäß der POUM, rechtfertigten die Rückkehr zur Arbeit, das Ende des revolutionären

Aufstands, die Unterwerfung der Arbeiter unter die Kriegsproduktion. Unter den damaligen Umständen der Erschütterung und des extremen Zerfalls des kapitalistischen Gefüges waren die Kollektive mit ihrer radikalen Fassade das letzte Mittel, um die Arbeiter zur Arbeit zu bewegen und um die Ordnung der Ausbeutung zu retten, wie Osario Gallardo, rechter monarchistischer Politiker, offen anerkannte: "Wir sollten unparteiisch urteilen. Die Kollektive waren eine Notwendigkeit. Der Kapitalismus hatte seine ganze moralische Autorität verloren, seine Herren konnten keine Befehle mehr erteilen, und die Arbeiter wollten auch nicht mehr gehorchen. In solch einer beängstigenden Situation konnte die Industrie entweder nur aufgegeben werden oder die Generalität übernahm sie, indem sie einen sowjetischen Kommunismus errichtete."

*W*enn uns erzählt wird, daß die Kollektive ein Modell des "Kommunismus" gewesen seien, eine "viel tief greifendere Revolution als die in Rußland", dann ist das lächerlich: die Unzahl von Informationen, von Tatsachen und Zeugnissen, die das Gegenteil beweisen, sind überwältigend. Betrachten wir diese einmal näher:

1. Eine ganze Reihe von Kollektivierungen wurde mit dem Einverständnis der Unternehmer selbst durchgeführt. Hinsichtlich der Kollektivierung der Schokoladenindustrie in Tarrente (Valencia) schreibt Gustav Leval in dem vorhin zitierten Buch: "motiviert von dem Wunsch nach Modernisierung der Produktion (?) sowie dem Wunsch nach Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen (sic!), fand am ersten September 1936 eine Versammlung statt. Die Unternehmer wurden genauso wie die Arbeiter zur Teilnahme im Kollektiv eingeladen. Und alle stimmten darin überein, sich für die Organisierung der Produktion und des Lebens auf ganz neuer Grundlage zusammenzuschließen."

Die "ganz neue Grundlage des Lebens" wurde bei voller Anerkennung aller Stützpfeiler des kapitalistischen Regimes aufgebaut, wie z.B. im Kollektiv der Straßenbahnen Barcelonas. "(Das Kollektiv) akzeptierte nicht nur den Gläubigern der Gesellschaft die aufgenommenen Kredite zurückzuzahlen, sondern verhandelte sogar mit den Aktionären, die auf einer Aktionärsversammlung vorgeladen wurden" (ebenda). War dies die tiefgreifende Revolution, die die alten Schulden und die Interessen der Aktionäre respektiert? Eine seltsame Art, die Produktion und das Leben auf ganz neuen Grundlagen zu organisieren!

2. Die Kollektive spielten den Gewerkschaften uind den bürgerlichen politischen Parteien beim Wiederaufbau der kapitalistischen Wirtschaft in die Hände:

* sie dienten der Konzentration der Unternehmen: "Wir haben die winzig kleinen Werkstätten mit einer unbedeutenden Anzahl von Arbeitern übernommen, die nicht die Spur einer gewerkschaftlichen Aktivität zeigten, und deren Passivität der Wirtschaft Schaden zufügte." (Bericht der Holzarbeitergewerkschaft der CNT Barcelonas 1937)
* sie rationalisierten die Wirtschaft: "Zuerst haben wir die finanzielle Stabilität der Industrie hergestellt, indem ein allgemeiner Wirtschaftsrat gebildet wurde, zu dem jede Branche zwei Delegierte entsendete. Die

überschüssigen Beiträge sollen als Hilfe den defizitären Industriebereichen dienen, damit diese Rohstoffe und andere Produktionsbestandteile erhalten." (CNT Barcelona 1936)

* sie zentralisierten den Mehrwert und die Kredite, um diese gemäß den Bedürfnissen der Kriegswirtschaft aufzuteilen: "In allen kollektivierten Betrieben sind 50% der Gewinne für die Aufrechterhaltung der Eigenbestände bestimmt, die verbleibenden 50% werden dem lokalen oder dem entsprechenden regionalen Wirtschaftsrat zur Verfügung gestellt." (Bericht der CNT über die Kollektive, Dezember 1936)

Wie daraus ersichtlich, ging kein Pfennig der Gewinne an die Arbeiter, aber, das macht ja nichts! Gaston Leval rechtfertigt dies mit dem größten Zynismus. "Man kann sich mit gutem Grund fragen, warum die Gewinne nicht unter den Arbeitern aufgeteilt werden, die den Gewinn erarbeitet haben. Darauf antworten wir: weil diese Gewinne für Zwecke der sozialen Solidarität reserviert sind."

"Soziale Solidarität" mit der Ausbeutung, mit der Kriegswirtschaft, mit der schrecklchsten Armut.

3. Die Kollektive rührten das ausländische Kapital nicht an, "um die befreundeten Länder nicht zu verärgern", wie die POUM sagte. Wir übersetzen das folgendermaßen: Um sich den imperialistischen Mächten zu unterwerfen, die die republikanische Seite unterstützten.

4. Die Organismen welche die Kollektive verwalteten und führten, (Gewerkschaften, politische Parteien, Komitees) waren voll in den kapitalistischen Staat integriert: "Die Fabrikkomitees und die Kontrollkomitees der enteigneten Betriebe verwandelten sich in Organe zur Anregung der Produktionssteigerung, und aus diesem Grund wurden sie in ihrem Klassencharakter entstellt. Bei diesen Komitees handelte es sich nicht mehr um Organismen, die im Verlauf des aufständischen Streiks für die Zerstörung des Staates geschaffen worden waren, sondern es halndelte sich um Organe, die auf eine Kriegsproduktion orientiert waren, eine grundlegende Bedingung dafür, um das Überleben und die Verstärkung dieses Staates zu erlauben." (Bilan)

Und was die Parteien und die Gewerkschaften betrifft, kann man sagen, daß nicht nur die Kräfte der Volksfront, sondern auch die mehr "basisbezogenen" und "radikalen" Organisationen in den Staat integriert waren: die CNT beteiligte sich am Wirtschaftsrat Kataloniens mit vier Delegierten, an der Regierung der Generalität Kataloniens mit drei Ministern, und an der Zentralregierung mit drei weiteren Ministern. Aber sie beteiligte sich nicht nur vollständig an der Spitze des Staates, sondern auch an der Basis dieses Staates, von Dorf zu Dorf, von Betrieb zu Betrieb, von Stadtteil zu Stadtteil. Das republikanische Spanien hatte hunderte von libertären Bürgermeistern, Stadträten, Verwaltungschefs, Polizeichefs, Offizieren usw.

Aber diese Kräfte sind nicht nur integraler Bestandteil des Staates aufgrund ihrer direkten Teilnahme innerhalb des Staates. Es ist die Gesamtheit der von ihnen verteidigten Politik, die sie zu Fleisch und Blut der kapitalistischen Ornung machte. Diese Politik, die andauernd die Aktivitäten der Kollektive hemmte, war die antifaschistische Einheit, welche die Opfer der Arbeiter an der militärischen Front und die Überausbeutung in den Fabriken rechtfertigte. Gaston Leval erklärt uns klar diese Politik, die unter

anderem von der CNT verfolgt wurde: "Man mußte die auch noch so beschränkten aber dennoch beachtlichen Freiheiten, die von der Republik representiert wurden, verteidigen." Gaston Leval vergißt die "beachtliche Freiheit" der Arbeiter, die die Unterdrückung der Arbeiterstreiks bedeutete, welche von der Republik ausgeübt wurde. Erinnern wir uns an Casas Viejas, Alto Lobregat, Asturien...: "Es handelte sich nicht darum den libertären Kommunismus einzuführen, auch nicht um eine Offensive gegen den Kapitalismus, den Staat oder die politischen Parteien; es kam darauf an, den Triumph des Faschismus zu verhindern." (Gaston Leval) . Warum zum Teufel kritisieren dann die CNT, die offiziellen Anarchisten und Co, die spanische KP, wenn ihr Programm genau das gleiche war: nämlich die Verteidigung des Kapitalismus unter dem Humbug des Antifaschismus?

5. "Der 'revolutionäre, antikapitalistische und libertäre' Charakter der Kollektive wurde geschickt vom kapitalistischen Staat auf die richtigen Bahnen geleitet; er erkannte sie in dem Dekret der Kollektivierung vom 24. 10. 1936 an und koordinierte sie mittels der Konstituierung des Wirtschaftsrates. Und wißt ihr, wer diese beiden Dekrete unterzeichnet hat? Senior Taradellas, heute nagelneuer Peräsident der Generalität Kataloniens!

Wir sind zu der Schlußfolgerung gezwungen, daß die Kollektive kein so geringer Angriff gegen die bürgerliche Ordnung waren, sondern eine Form, welche sich die Bourgeoisie zu eigen machte, um die Wirtschaft zu organisieren und um die Ausbeutung aufrecht zu erhalten in einem Augenblick äußerster Spannungen und einer enormen Radikalisierung der Arbeiter. Dieser Augenblick erlaubte nicht den Gebrauch tratitioneller Methoden. Angesichts eines Aufruhrs der Klasse kann der Kapitalismus überhaupt nicht mehr auf die klassischen Methoden der Legalität zurückgreifen. Das was ihn bedroht, ist die Unabhängigkeit der Arbeiterklasse, die die Bedingung für die nächste revolutionäre Epoche ist, die zur Abschaffung der bürgerlichen Herrschaft führt.

Daher muß der Kapitalismus das Fangnetz seiner Kontrolle über die Ausgebeuteten enger knüpfen. Die Maschen dieses Netzes, die vormals die Staatsverwaltung, die Polizei, die Gefängnisse waren, verwandelten sich in der extremen Lage von Barcelona in Milizkomitees, vergesellschaftete Industrien, Arbeitergewerkschaften, usw." (Bilan)

Nachdem wir das Wesen der Kollektive als kapitalistisches Instrument erkannt haben, beginnen wir die Rolle zu erkennen, die sie spielten. Sie sollten eine drakonische Kriegswirtschaft innerhalb des Proletariats installieren, die die Bezahlung der enormen Kosten und des ungeheuren Aderlasses erleichterte, welche der imperialistische Krieg in Spanien von 1936-39 forderte.

Kurz gesagt setzt die Kriegswirtschaft drei Punkte voraus:
* Die Militarisierung der Arbeit * die Rationaierung * die Lenkung der gesamten Produktion auf ein ausschließliches, totalitäres und monolitisches Ziel: den Krieg.

Das Feigenblatt der Kollektive diente der Bourgeoisie dazu, den Arbeitern eine militärische Arbeitsdisziplin, die Verlängerung des

Arbeitstages und die Verwirklichung von unbezahlten Überstunden aufzuzwingen. Ein bürgerlicher Journalist besang erfreut die in der Ford-Fabrik herrschende Stimmung: "es gab weder Kommentare noch Kontroversen. Zuerst kam der Krieg und für ihn galt es zu arbeiten und endlos zu arbeiten. Da optimistisch und zufrieden, machte es ihnen nichts aus, daß ihr Komitee - aus Arbeitergenossen wie sie zusammengesetzt - strenge Anweisungen erteilte und mehr Arbeitsstunden anordnete. Was wichtig war, war den Faschismus zu besiegen."

Die Statuten der Kollektive bestimmten eindeutig die Einrichtung der Militarisierung der Arbeit: "§ 24: Alle werden zur Arbeit ohne Zeitbegrenzung verpflichtet, um das Notwendige für den Dienst des Kollektivs zu tun. § 25: Jedes Mitglied des Kollektivs ist dazu verpflichtet, zusätzlich zu ihm zugeteilter Arbeit - wo immer notwendig - Hilfe zu leisten, bei allen dringenden oder unvorhergesehenen Arbeiten." (Kollektiv in Jativa-Valencia)

In den Versammlungen der Kollektive wurden mehr und mehr Kasernenmethoden demokratisch aufgezwungen: "Es wurde beschlossen, eine Werkstatt zu organisieren, wo die Frauen arbeiten können, statt ihre Zeit auf der Straße tratschend zu verlieren... Schließlich wurde beschlossen, daß jede Werkstatt eine Delegierte hat, die zur Kontrolle der weiblichen Lehrlinge bestimmt ist. Die Lehrlinge werden bei zweimonatiger grundloser Abwesenheit ohne Einspruch entlassen." (Kollektiv in Tamarite-Huesca)

Was die Rationierungen angeht, so erklärt eine katalanische Zeitschrift aus der damaligen Zeit ohne Scham die "demokratische" Methode, wie die Rationierungen den Arbeitern aufgezwungen wurden. "Im ganzen Land zwingt man die Bürger, sparsam zu leben, von den wertvollen Metallen angefangen bis hin zu den Kartoffelschalen. Die öffentliche Gewalt verlangt von ihnen dieses strenge Regime. Aber hier in Katalonien ist es das Volk, das vollkommen spontan sich freiwillig und bewußt eine strenge Rationierung auferlegt."

Das erste Gesetz des "ultra-revolutionären" Rates von Aragon lautet: "Für den Bedarf der Kollektive werden Rationierungskarten ausgegeben." Diese als "revolutionäre Maßnahme" und als "bewußt von den Bürgern akzeptierten" auferlegten Rationierungen bedeuteten eine unbeschreibliche Armut für die Arbeiter und für die gesamte Bevölkerung. Gaston Leval erkennt ohne Scham an: "In den meisten Kollektiven fehlte fast immer Fleisch und nach und nach fehlte fast alles bis hin zu den Kartoffeln." (ebenda)

Letztlich hatten die Kasernendisziplin und die von der Bourgeoisie unter dem Schleier der Kollektive auferlegten Rationierungen ein einziges Ziel: alle wirtschaftlichen und menschlichen Quellen dem blutgierigen Durst des imperialistischen Krieges zu opfern.:

* im Kollektiv von Mas de las Mctas (Barcelona) und gemäß den Vorschlägen der CNT "...wandelte man die Weinkeller für die Herstellung von 96%igen Alkohol um, der für die Ärzte an der Front unabdingbar war. Man beschränkte ebenso den Kauf von Kleidung, Maschinen usw., die für den Gebrauch der Kollektivmitglieder bestimmt waren, denn diese Güter sollten nicht dem Luxus dienen, sondern der Front."

* Die Kollektive Allicantes "überreichten den gewerkschaftlichen Betrieben die Verantwortung für die

Waffenproduktion, der verstaatlichten Textilindustrie die für Textilien und der Inustrie Eldas, auch in der Hand der Libertären, die Verantwortung für die Schuhproduktion - mit dem Ziel der Versorgung der Truppen mit Waffen, Bekleidung und Schuhwerk." (Gaston Leval)

Die greifbarste Verdeutlichung des arbeiterfeindlichen Wesens der unheilvollen "anarchistischen Kollektive" ist die, daß es, der republikanischen Bourgeoisie dank ihrer gelang, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter bis auf die Grenze des Untragbaren zu reduzieren:

* Die Löhne - sie fielen von Juni 1936 bis Dezember 1938 um nominal 30% ; der Verfall des Lebensstandards war gar noch schlimmer: 200%!
* Die Preise - sie stiegen von 168,8 im Jahre 1936 (Index 1933: 100) bis auf 564 im November 1937 und auf 687,8 im Feburar 1938.
* Die Arbeitslosigkeit - trotz des großen Sterbens an der Front, wodurch die Arbeitslosigkeit sank, stieg sie um 39% zwischen Januar 1936 und November 1937.
* Die Arbeitszeit - sie stieg auf 48 Stunden (1931 betrug sie 44 Stunden; im Juli 1936 hatte die Generalität, um die Arbeiter zu besänftigen, die 40-Stunden-Woche dekretiert, aber einige Monate später verschwand diese Maßnahme wieder mit der Entschuldigung der Kriegsanstrengungen und der "Kollektivierung"). Die Anzahl der Überstunden erhöhte die Arbeitsdauer um 30%.

Gerade die sogenannten "Arbeiterorganisationen" (KP, UGT, POUM und auch die CNT) waren es, die mit größter Heftigkeit nach Überausbeutung und Verschlechterung der Lage der Arbeiter schrien.

Peiro schrieb im August 1936: "Für die Bedürfnisse der Nation reicht die 40-Stunden-Woche nicht aus, diese ist jetzt sicher nicht mehr angebracht."
Die gewerkschaftlichen Anweisungen der CNT waren die "vorteilhaftesten" für die Arbeiter: "Krieg, Produzieren und Verkaufen. Keine Lohnforderungen oder irgendwelche anderen Forderungen. Alles muß dem Krieg untergeordnet werden. In keinem Produktionszweig, der eine direkte oder indirekte Verbindung mit dem antifaschistischen Krieg hat, darf man Forderungen hinsichtlich der Arbeitsgrundlagen stellen, weder bezüglich der Löhne noch bezüglich der Arbeitszeit. Die Arbeiter können keine Extralöhne für die für den antifaschistischen Krieg geleisteten Überstunden verlangen und sie müssen die Produktion im Vergleich zum Zeitraum vor dem 19. Juli erhöhen."

Die KP heulte: "Nein zu den Streiks im demokratischen Spanien! Kein müßiger Arbeiter in der Nachhut!"

Natürlich dienten die "Kollektive" als Instrument der "Arbeitermacht" und der "Vergesellschaftung" in den Händen des Staates als Ausrede dafür, daß die Arbeiter die brutale Verschlechterung ihrer Lebensbedingungen hinnehmen sollten.

So geschehen im Kollekltiv von Graus (Huesca): "Den Frauen wird kein Lohn für ihre Arbeit bezahlt, falls ihre Bedürfnisse durch das Einkommen der Familie gedeckt werden."

Im Kollektiv von Hospitalet (Barcelona): "Das Bedürfnis nach außergewöhnlichen Anstrengungen berücksichtigend, werden wir auf die 5%ige Lohnerhöhung und auf die von der Regierung beschlossenen Arbeitszeitverkürzung verzichten." Päpstlicher als der Papst!

*D*ie schmerzvolle, historische Erfahrung in Erinnerung zu rufen , die das spanische Proletariat durchmachte, den großen Betrug der Kollektive zu brandmarken, mit denen es der Bourgeoisie gelungen war, das Proletariat zu täuschen: das ist keine Frage für Intellektuelle und für die Gelehrten, sondern es handelt sich dabei um eine lebenswichtige Notwendigkeit, um nicht erneut in die gleiche Falle zu tappen. Um uns zu besiegen und zur Annahme der Maßnahmen der Überausbeutung, der Arbeitslosigkeit, der Opfer zu bewegen, benutzt die Bourgeoisie Trugbilder: sie kleidet sich als "Arbeiter" und als "Volksfreund" (1936 machten sich die Bourgeois Schwielen an die Hände und verkleideten sich als Arbeiter); die Fabriken werden als "sozialisiert" und "selbstverwaltet" ausgegeben; sie ruft zu jeder Art von Solidarität zwischen den Klassen auf, hinter den Fahnen des "Antifaschismus", der "Verteidigung der Demokratie", dem "Kampf gegen den Terrorismus"... sie vermittelt den Arbeitern den falschen Eindruck, daß sie "frei" seien, daß sie die Wirtschaft "kontrollieren" usw.. Aber hinter soviel Demokratie, "Beteiligung" und "Selbstverwaltung" versteckt sich unangetastet, mächtiger und stärker als zuvor der bürgerliche Staatsapparat, um den herum sich die kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufrechterhalten und immer verheerender mit all ihrer Bestialität wüten.

*H*eute, wo die fatalen Gesetze des altersschwachen Kapitalismus in den Krieg führen, ist das Lächeln, das "Vertrauen in die Bürger", die "größte Demokratie" und die "Selbstverwaltung" ein großes Spektakel, mit dessen Hilfe der Kapitalismus immer mehr Opfer verlangt, immer mehr Arbeitslosigkeit und Armut erzeugt und immer mehr Blut auf den Schlachtfeldern fordert.
Aus Erfahrung wird man klug. Die "Kollektive" von 1936/37 waren eines der arglistigen Modelle, eins der Paradiese, eine weitere schöne Illusion, mit denen der Kapitalismus die Arbeiter in die Niederlage und in das Massaker stößt. Die Lehre aus diesen Ereignissen muß dem heutigen Proletariat dazu dienen, die Fallen zu umgehen, die das Kapital ihm aufgestellt hat, um somit auf seine endgültige Befreiung hinzuarbeiten. •

Lesehinweise zum Thema: Gerald Brenan: Die Geschichte Spaniens - Über die sozialen und politischen Hintergründe des spanischen Bürgerkrieges; Karin Kramer Verlag Berlin * Walthe L. Bernecker (Hrg.): Kollektivismus und Freiheit; dtv dokumente * Monika Wojak: Das Verhältnis von Anarchisten zu linken Regierungen; Impuls Verlag Bremen * Dietrich Peters: Der spanische Anarchosyndikalismus; edition flugschriften Leverkusen * Santillan, Peiró: Ökonomie und Revolution; Verlag Monte Verita Wien * Einspruch gegen die Kapitulation von 1937 vor den Libertären der Gegenwart und der Zukunft - von einem "Unkontrollierten" der Eisernen Kolonne; Edition Tiamat Berlin * Camillo Berneri: Klassenkrieg in Spanien; mad-Flugschrift * "BILAN - Contre-révolution en Espagne 1936/1939; Union Générale d'Éditions, Paris

Der folgende Artikel erschien ursprünglich 1961 in der Zeitschrift "Programme Communiste".

Aus Anlaß der Goldhagen-Debatte veröffentlichen wir ihn hier erneut.

AUSCHWITZ ODER DAS GROSSE ALIBI

Die Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie, angefangen mit den Staats-, Parteien-, Gewerkschafts und Kirchenspitzen durften wieder auf zahlreichen Kundgebungen im Westen wie im Osten den Nazismus für den Tod von 50 Millionen Menschen im letzten Weltkrieg, darunter 6 Millionen Juden, verantwortlich machen. Diese Einstellung, die eine typisch bürgerliche ist, enspricht dem Spruch der angeblichen Kommunisten: die Faschisten sind schuld am Krieg gewesen. Da die bürgerlichen und reformistischen Ideologen sich weigern, den Ursprung der Erschütterungen und der Krisen, die periodisch die Welt verheeren, im kapitalistischen System selbst zu erkennen, versuchen sie alles immer durch das Böse im Menschen zu erklären.

Wir sehen somit, daß die faschistischen und antifaschistischen Ideologen im Grunde dasselbe behaupten: die Gedanken, die Ideen, der Wille der Menschen und Gruppen bestimmen den Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklungen. Gegen all diese Ideologien, die wir als bürgerlich bezeichnen, weil sie die Verteidigung des Kapitalismus

anstreben, sowie gegen alle vergangenen, heutigen und zukünftigen Idealisten hat der Marxismus bewiesen, daß es gerade umgekehrt ist. die materiellen Gesellschaftsverhältnisse sind es, die die Bildung der Ideologien bestimmen. Dies ist der Grundstein des Marxismus, und daraus ist zu ersehen, daß unsere angeblichen Marxisten auch dies aufgegeben haben, indem sie alles in die Ideenwelt verschieben: letzten Endes sind für sie der Kolonialismus, der Imperialismus und der Kapitalismus selbst nur Geisteszustände.

Damit führen sie alle Leiden der Menschheit auf Bösewichte zurück, die sie für Elend, Unterdrückung und Krieg schuldig erklären. Hingegen hat der Marxismus bewiesen, daß, weit entfernt davon, durch bösartige Willkür erzeugt zu werden, das Elend, die Unterdrückung, der Krieg und die Zerstörung zum "normalen" Prozeß des Kapitalismus gehören. Dies gilt natürlich auch für die Kriege des imperialistischen Zeitalters. Aber da gerade die Zerstörung zu unserem Thema gehört, müssen wir diese Frage ein bißchen näher untersuchen.

Sogar wenn die Bourgeoisie oder die Reformisten zugeben, daß den imperialistischen Kriegen Interessenkonflikte zugrunde liegen, sind sie noch weit davon entfernt, vom Kapitalismus etwas verstanden zu haben. Man sieht es an ihrer Unfähigkeit, die Bedeutung der Zerstörung zu erfassen. Sie alle sind der Ansicht, daß der Sieg der Zweck des Krieges ist, und erblicken in den Vernichtungen von Menschen und Sachwerten im feindlichen Lager allein ein Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Dies geht so weit, daß gewisse Naive vorgeschlagen haben, ganz einfach den nächsten Krieg mit Schlafmitteln zu führen! Ganz im Gegenteil hierzu behaupten wir, daß gerade die Zerstörung der Hauptzweck des Krieges ist. Die imperialistischen Rivalitäten, die den unmittelbaren Anlaß zum Kriege darstellen, sind selbst nur Folgen der immer weiter ansteigenden Überproduktion. Um dem tendenziallen Fall der Profitrate entgegenzuwirken, wird der Kapitalismus gezwungen, immer mehr und schneller zu produzieren; aus dem Widerspruch zwischen dem Zwang, immer mehr zu produzieren, und der Unmöglichkeit, für die Produkte Absatz zu finden, entsteht die Krise. Der Krieg ist die kapitalistische Lösung der Krise: durch die massive Zerstörung von Anlagen, Produktionsmitteln und Produktivkräften kann die Produktion danach wieder hochschnellen; zugleich hilft die massive Menschenvernichtung der priodischen "Überbevölkerung" ab, die durch die Überproduktion bewirkt wird. Nur ein philisterhafter Träumer kann sich einbilden, daß die imperialistischen Konflikte ebensogut durch eine Kegelpartie oder an einem runden Tisch geregelt werden könnten und daß die kolossalen Zerstörungen und der Tod von Millionen Menschen nur der Verstocktheit der einen oder der Böswilligkeit und Habgier der anderen zuzuschreiben seien.

Schon im Jahre 1844 warf Marx den bürgerlichen Ökonomen vor, die Habgier als dem Menschen angeboren zu betrachten, anstatt sie zu erklären, und er zeigte, warum die Habgierigen habgierig sind. Übrigens hat auch schon im selben Jahr der Marxismus die Ursache der "Überbevölkerung" aufgedeckt: "Die Nachfrage nach Menschen regelt notwendig die Produktion der Menschen wie jeder anderen Ware."[1] Und Engels seinerseits: "Die Bevölkerung ist nur da zu groß, wo die Produktionskraft überhaupt zu groß ist"; die Überbevölkerung "hat uns gezeigt, wie, in letzter Instanz, das Privateigentum den Menschen zu einer Ware gemacht hat, deren Erzeugung und Vernichtung auch nur von der Nachfrage abhängt; wie das System der Konkurrenz dadurch Millionen von Menschen geschlachtet hat und täglich schlachtet."[2] Weit entfernt, den Marxismus zu widerlegen und dessen "Erneuerung" zu rechtfertigen, hat der letzte imperialistische Weltkrieg bestätigt, daß unsere Analyse genau zutrifft.

Wir mußten an all dies erinnern, um uns mit der Frage der Judenvernichtung beschäftigen zu können. Denn diese Vernichtung hat nicht zu einer beliebigen Zeit stattgefunden, sondern mitten in der Krise und dem imperialistischen Krieg. Wir müssen sie also innerhalb dieses riesigen Vernichtungsunternehmens erklären. Somit wird die Frage in das richtige Licht gestellt. Wir haben nicht mehr den "verheerenden Nihilismus" der Nazis zu erklären, sondern warum sich diese Vernichtung teilweise auf die Juden konzentriert hat. Hier sind Nazis und Antifaschisten auch wieder einig: der Massenmord an den Juden wurde durch den Rassenhaß, den Judenhaß, eine freie und wilde Leidenschaft verursacht! Wir Marxisten wissen aber, daß es keine freie soziale Leidenschaft gibt und daß nichts so sehr bestimmt ist, wie gerade diese großen kollektiven Haßausbrüche. Die Untersuchung des Antisemitismus der imperialistischen Zeit wird uns dies wieder bestätigen.

Wir sprechen absichtlich von dem Antisemitismus der imperialistischen Zeit, denn, obwohl die "Idealisten" aller Art, von den Nazis bis hin zu den Theoretikern des "Judentums", behaupten, daß der Judenhaß immer und überall derselbe ist, wissen wir, daß dem nicht so ist. Der Antisemitismus der heutigen Zeit ist von dem der Feudalzeit grundverschieden. Es ist uns nicht möglich, die Geschichte der Juden, die der Marxismus genau erklärt hat, hier wieder zu entwickeln. Wir wissen, warum in der feudalen Gesellschaft die Juden sich als solche erhalten haben; wir wissen, daß die starken Bourgeoisien (Amerika, England, Frankreich), die früh imstande waren, ihre politische Revolution siegreich durchzuführen, ihre Juden fast ganz

[1] Karl Marx, Ökonomisch-philisophische Manuskripte, Marx und Engels Studienausgabe, Fischer Taschenbuch verlag, Bd. 2, S. 38

[2] Friedrich Engels, Umrisse zur einer Kritik der Nationalökonomie, MEW 1, S. 519 ff

assimiliert hatten und daß die schwachen dies nicht konnten. Es ist nicht das Überleben der Juden als solche, das wir hier zu erklären haben, sondern der Antisemitismus des imperialistischen Zeitalters. Und dies ist nicht schwer, sobald wir nicht über das "Wesen" der Juden oder der Antisemiten nachgrübeln, sondern ihre Stellung in der Gesellschaft erforschen.

Engels schrieb 1890, daß der Antisemitismus "nichts anderes ist, als eine Reaktion mittelalterlicher, untergehender Gesellschaftsschichten gegen die moderne Gesellschaft, die wesentlich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht".[3] Durch ihre Geschichte befinden sich die Juden heute hauptsächlich im Mittelstand. Diese Klasse ist aber durch den unaufhaltsamen Fortschritt der Kapitalkonzentration zum Tode verurteilt. Hier liegt auch die Quelle des neuen Antisemitismus. Im Deutschland der Zwischenkriegszeit spitzt sich diese Tendenz extrem zu. Wie ein Alpdruck lastet die Nachkriegskrise auf dem durch den 1. Weltkrieg und die revolutionären Ausbrüche der Jahre 1918-28 erschütterten Angriffen des Proletariats noch immer bedrohten deutschen Kapitalismus. Während die siegreichen, stärkeren Bourgeoisien (USA, England, Frankreich) weniger betroffen wurden und die Umschaltung der Kriegswirtschaft auf Friedenswirtschaft relativ leicht überstanden, erlitt der deutsche Kapitalismus einen chaotischen wirtschaftlichen Einbruch. Und wie in allen Krisen, die durch die Ausschaltung eines Teils der kleineren und mittleren Unternehmen zu einer höheren Konzentration des Kapitals führen, war es nicht zuletzt der Mittelstand, der am meisten von der Krise bedroht wurde. Hier war die Lage so, daß die ruinierten, bankrotten und verschuldeten Kleinbürger gar nicht ins Proletariat hinabfallen konnten, das ja selbst schwer unter der Arbeitslosigkeit litt (7 Millionen von Arbeitslosen am Höhepunkt der Krise): sie fielen daher direkt in den Bettlerstand hinab und waren zum Hungertod verurteilt, sobald ihre Reserven aufgezehrt waren. Angesichts dieser schrecklichen Bedrohung, haben die Kleinbürger den Antisemitismus "entdeckt". Sie taten dies nicht so sehr, wie die Metaphysiker es behaupten, um sich ihr Unglück zu erklären, sondern um zu versuchen, sich davor zu schützen, indem sie die Bedrohung auf eine ihrer Gruppen konzentrierten.

Unter dem ungeheuren wirtschaftlichen Druck, angesichts der Vernichtungsgefahr, die das Leben aller seiner Mitglieder unsicher machte aber noch allgemein und diffus war, hat der Mittelstand einen seiner Teile in der Hoffnung geopfert, so das Leben der anderen zu retten und zu sichern. Der Antisemitismus rührt ebensowenig von einem "machiavellischen Plan" wie von einer "inneren Pervertiertheit" her. Er ist eine direkte Konsequenz des wirtschaftlichen Zwangs. Statt die erste Ursache der Ausrottung der

[3] Friedrich Engels. Über den Antisemitismus. MEW 22, S. 50

Juden zu sein, ist der Judenhaß nur der Ausdruck des Wunsches, die Vernichtung auf sie zu konzentrieren und zu beschränken.

Manchmal geschieht es, daß sogar die Arbeiter dem Rassismus verfallen, wenn sie massenhaft durch die Arbeitslosigkeit bedroht sind und versuchen, diese auf eine Teilgruppe, Italiener, Polen, Türken oder andere "Gastarbeiter", Araber, Afrikaner usw. zu konzentrieren. Aber im Proletariat geschieht dies nur in Momenten schlimmster Demoralisierung und ist nicht von bleibender Dauer. Sobald das Proletariat den Kampf wieder aufnimmt, sieht es klar und konkret, wo sein Feind steckt. Das Proletariat ist eine einheitliche Klasse, die eine historische Perspektive und Mission hat.

Der Mittelstand hingegen ist eine aussichtslose und verurteilte Klasse. Damit ist er auch dazu verurteilt, nichts verstehen zu können, und ist unfähig zu kämpfen; in der Mühle die ihn zermalmt, kann er nur blind um sich schlagen. Der Rassismus ist keine Geistesverwirrung, er ist die kleinbürgerliche Reaktion auf den Druck des Großkapitals und wird sie auch weiter bleiben. Die Auswahl der "Rasse", d.h. der Gruppe, auf die er die Vernichtung zu konzentrieren versucht, hängt natürlich von den Umständen ab. In Deutschland erfüllten die Juden die "notwendigen Bedingungen" und waren die einzigen, die sie erfüllten. Sie waren fast alle im Mittelstand und im Mittelstand die einzig genügend identifizierbare Gruppe. Auf sie konnte die Kleinbourgeoisie die Katastrophe ableiten. es war ja notwendig, daß diese Identifizierung keine Schwierigkeiten bot. Man mußte genau bestimmen können, wer zu vernichten und wer zu verschonen war. Daher die lächerlich erbärmliche Zählerei der getauften Großeltern, die offen der Bluts- und Rassentheorie widerspricht und schon allein genügen könnte, um ihre Haltlosigkeit zu beweisen. Aber um Logik ging es da am allerwenigsten. Der Demokrat, der bloß die Widersinnigkeit und Niederträchtigkeit des Rassismus hervorhebt, geht hier - wie gewöhnlich - an der wirklichen Frage vorbei.

Vom Kapital bedrängt, haben also die deutschen Kleinbürger die Juden den Wölfen hingeworfen, um damit ihren Schlitten zu erleichtern und sich zu retten. Wie gesagt, geschah dies nicht bewußt; aber das war der Sinn ihres Judenhasses und ihrer Befriedigung, als sie die jüdischen Geschäfte schlossen und ausraubten. Das Großkapital rieb sich, könnte man sagen, zufrieden die Hände: der Mittelstand war damit einverstanden, einen Teil seiner selbst zu liquidieren; noch besser, die Kleinbürger waren bereit, diese Liquidierung selbst durchzuführen. Aber diese "Personifizierung" des Kapitals ist nur ein schlechtes Bild: die Bourgeoisie weiß genausowenig wie die Kleinbürger, was sie wirklich tut. Das Kapital unterliegt unmittelbar dem wirtschaftlichen Zwang und geht den Weg des geringsten Widerstands.

Das Proletariat hat seinerseits in dieser ganzen Geschichte nicht direkt

mitgespielt. Das deutsche Proletariat war geschlagen worden, und selbstverständlich konnte die Ausrottung der Juden erst nach seiner Niederlage erfolgen. Aber die sozialen Kräfte, die zu dieser Vernichtung drangen, existierten schon vor der Niederlage des Proletariats. Nach ihr konnten sie sich "verwirklichen", da nun der Kapitalismus freie Bahn hatte.

Mit der wirtschaftlichen Liquidierung der Juden hat es dann begonnen[4]: Expropriation unter allen möglichen Formen, Ausschluß aus den freien Berufen, den Verwaltungen usw. Allmählich waren die Juden jeglicher Lebensgrundlage beraubt; sie lebten von den Reserven, die sie hatten retten können. Bis zum Kriegsausbruch besteht die Politik der Nazis den Juden gegenüber in zwei Worten: Juden raus! Alles wurde getan, um die Auswanderung der Juden zu fördern (sogar mit Hilfe der illegalen Einwanderung in Palästina). Während aber die Nazis die Juden, mit denen sie nichts anzufangen wußten, loswerden wollten, während ihrerseits die Juden nichts anderes wünschten, als aus Deutschland herauszukommen, wollte man sie nirgends hineinlassen. Und dies erklärt sich so: niemand konnte sie hereinlassen, denn kein Land war imstande, mehrere Millionen von ruinierten Kleinbürgern aufzunehmen und ihnen Lebensmöglichkeiten zu bieten. Nur eine kleine Anzahl der Juden konnte auswandern. Die meisten mußten bleiben, gegen ihren Willen und gegen den Willen der Nazis. Sie schwebten sozusagen in der Luft.

Mit dem imperialistischen Krieg hat sich die Lage zugleich quantitativ und qualitativ zugespitzt. Quantitativ, da der deutsche Kapitalismus, zum Abbau des Mittelstandes genötigt, um in seinen Händen das europäische Kapital zu konzentrieren, die Liquidierung der Juden sogar auf ganz Mittel - und Osteuropa ausdehnte. Der Antisemitismus hatte sich bewährt und war im Schwung. Dies entsprach übrigens dem einheimischen Antisemitismus der mittel- und osteuropäischen Länder, obwohl dieser komplexer war (ein abscheulicher Mischmasch von feudalem und imperialistischem Antisemitismus, den wir hier nicht genauer untersuchen können). Zugleich hat sich auch die Lage qualitativ zugespitzt. Die Lebensbedingungen waren durch den Krieg viel schwieriger geworden; die Reserven der Juden schmolzen zusammen, und sie waren dem mehr oder weniger baldigen Hungertod geweiht.

Zu "normalen" Zeiten und wenn es sich um eine kleine Anzahl handelt, kann der Kapitalismus die Menschen, die er aus dem Produktionsprozeß stößt, allein krepieren lassen. Aber mitten im Krieg und bei Millionen von

---

[4] Für Einzelheiten über die soziale Lage der Jueden und deren wirtschaftliche Liquidierung siehe die inzwischen erschienenen bürgerlichen Untersuchungen: Hermut Genschel, Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich, Göttingen 1966, und: Dieter Swadek, Unternehmenskonzentration als Ergebnis und Mittel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik, Berlin/West 1972, vor allem S. 88 ff

Menschen ist dies nicht möglich: ein solches Chaos hätte alles gelähmt. Der Kapitalismus mußte ihren Tod organisieren.

Allerdings hat er sie nicht sofort getötet. zuerst hat er sie außer Verkehr gebracht, er hat sie umgruppiert, konzentriert. Er hat sie zu schwerer Arbeit gezwungen und unterernährt, d.h. er hat sie zu Tode ausgebeutet. Es ist eine alte Methode des Kapitals, den Menschen durch die Arbeit zu morden. Schon im Jahre 1844 schrieb Marx: "Der industrielle Krieg" (im Text bedeutet Krieg industrieller Kampf, Konkurrenz), "um mit Erfolg geführt zu sein, erfordert zahlreiche Armeen, die er auf denselben Punkt aufhäufen und reichlich dezimieren kann"[5]. Solange diese Leute noch lebten, mußten sie die Kosten ihres Lebens einbringen und zugleich auch die Kosten ihres Todes. Sie mußten Mehrwert erzeugen, solange sie dazu fähig waren. Denn selbst den Mord der von ihm verurteilten Menschen kann der Kapitalismus nur dann vollstrecken, wenn er Profit einbringt. So geht es auch im Krieg im allgemeinen.

Jedoch ist der Mensch zäh. Zu reinen Skletten geworden, krepierten diese noch nicht schnell genug. Man mußte sie abschlachten: jene, die nicht mehr arbeiten konnten, und dann jene, die man nicht mehr brauchte, weil ihre Arbeitskraft durch den ungünstigen Verlauf des Krieges keine Anwendung mehr fand.

[5] Karl Marx, op. cit., S 49

Der deutsche Kapitalismus hat sich allerdings ungern zum einfachen Mord entschlossen. Nicht etwa aus moralischen Bedenken, sondern weil er nichts einbrachte. So entstand der Auftrag an Joel Brand[6], den wir hier erwähnen, weil er die Verantwortung des Weltkapitalismus klar offenbart. Joel Brand war einer der Leiter der Untergrundorganisation ungarischer Juden. Durch versteckte Unterkunft, illegale Auswanderung, Bestechung von SS-Leuten und alle möglichen Mittel versuchte diese Organisation, Juden zu retten. Das SS-Judenkommando duldete derartige Organisationen aufgrund von Bestechungen und auch, weil es nach Möglichkeit versuchte, sie als Helfershelfer für Sammel- und Auswahloperationen unter den Juden zu verwenden.

Im April 1944 wurde Brand aufs SS-Judenkommando von Budapest vorgeladen: Eichmann, der Leiter der Judenabteilung der SS, wollte ihn sprechen. Und Eichmann mit Himmlers Zustimmung, beauftragte ihn, mit den Westmächten über den Verkauf von einer Million Juden in Verhandlung zu treten. Die SS verlangte dafür 10.000 Lastwagen, war aber zu jeder Schacherei, sowohl über Art, wie über Menge der Tauschware, bereit. Um den Ernst ihres Angebots hervorzuheben, schlug sie die sofortige Lieferung von 100.000 Juden gleich

[6] Alex Weissberg, Die Geschichte von Joel Brand, 1956. Wörtliche Zitate aus Seite 215-216. Der Auftrag an Brand war Bestandteil einer Reihe über Jahre sich erstreckenden Versuchen.

nach der Zustimmung vor. Es war ein ernstes Geschäft.

Das Angebot war da, es gab aber leider keine Nachfrage: nicht nur die Juden, sondern die SS selber war der "humanitären" Propaganda der Alliierten auf den Leim gegangen! Denn die Alliierten wollten die Million Juden nicht, weder für 10.000 Lastwagen noch für 5000, nicht einmal umsonst.

Auf die Einzelheiten von Brands Mißerfolgen können wir hier nicht eingehen. Er fuhr über die Türkei in den Nahen Osten, ging von einem englischen Gefängnis ins andere. Die Alliierten wollten die Sache nicht ernst nehmen und machten alles, um Brand in Verruf zu bringen und ihm das Wort abzuschneiden. Schließlich traf Brand in Kairo den britischen Staatsminister für den Nahen Osten, Lord Moyne. Er flehte ihn an, ihm wenigstens ein schriftliches Einvernehmen zu übergeben, selbst mit der Absicht, es nicht einzuhalten: das würde doch 100.000 Menschenleben retten!

"Und wieviel sollen es insgesamt sein?"

"Eichmann sprach von einer Million."

"Wie stellen sie sich das bloß vor, Mister Brand? Was soll ich mit dieser Million Juden tun? Wohin soll ich sie bringen? Wer wird die Leute nehmen?" (...)

"Wenn der Planet keinen Platz für uns hat" - sagte Brand verzweifelt -, "dann bleibt unseren Leuten nichts anderes übrig, als ins Gas zu gehen".

Die SS hat dies nicht gleich verstanden, so sehr glaubte sie an den "Idealismus" des Westens! Nach Brands Mißerfolg und mitten im Massenmord hat sie noch versucht, dem Joint (Joint American Jews Comitee) Juden zu verkaufen, indem sie sogar einen "Vorschuß" von 1.700 in er Schweiz ablieferte. Aber außer ihr hatte niemand es eilig, dieses Geschäft abzuschließen.

Joel Brand hatte begriffen, oder fast. Er sah, wie die Dinge standen, aber nicht warum. Es war nicht der Planet, der keinen Platz mehr hatte, sondern die kapitalistische Gesellschaft. Und es gab keinen Platz für die Juden, nicht weil sie Juden, sondern weil sie aus dem Produktionsprozeß ausgestoßen, für die Produktion unnütz waren.

Lord Moyne wurde von zwei jüdischen Terroristen getötet, und Brand erfuhr später, daß er oft Mitleid für das tragische Schicksal der Juden gezeigt hatte: "Die Politik, die er führen mußte, (war) ihm von einer seelenlosen Administration in London diktiert worden", sagte Brand. Aber Brand hat nicht verstanden, daß diese Administration nur die des Kapitals ist und daß eben das Kapital das unmenschliche ist. Das Kapital wußte mit diesen Leuten nichts anzufangen. Selbst mit den wenigen Überlebenden, jenen "Displaced Persons", für die man keinen neuen Platz fand.

Den überlebenden Juden ist es schließlich gelungen, sich einen Platz zu schaffen. Mit Gewalt und dank der internationalen Konjunktur wurde der Staat Israel gegründet. Sogar das erforderte aber, daß andere Bevölkerungen "deplaciert" wurden; seitdem fristen Hunderttausende von

Palästinensern ihr für das Kapital hinderliches Dasein in den Flüchtlingslagern.

Wir haben gesehen, wie der Kapitalismus Millionen von Menschen zum Tode verurteilte, indem er sie aus dem Produktionsprozeß ausstieß. Wir haben gesehen, wie er sie umgebracht und ihnen dabei allen nur möglichen Mehrwert abgepreßt hat. Wir müssen jetzt noch sehen, wie er sie sogar nach ihrem Tode weiter ausnutzt, wie er sogar ihren Tod selbst ausnutzt.

Zuerst haben die Imperialisten des alliierten Lagers sie benutzt, um ihren Krieg zu rechtfertigen und nach ihrem Sieg die gemeine Behandlung des Besiegten. Man hat sich auf die Lager und die Leichen gestürzt! Überall hat man die Greuelbilder herumgezeigt und gerufen: "Seht Ihr, was für Schufte die Nazis waren! Wie recht wir hatten, sie zu bekämpfen! Und wie Recht haben wir jetzt, ihnen das Leben sauer zu machen!"

Man denke an die unzähligen Verbrechen des Imperialismus; man denke z.B.daran, daß gerade am 8. Mai 1945, als in Frankreich Thorez, der ehemalige KPF-Führer, den Sieg über den Faschismus auskrähte, 45.000 Algerier, die die Avangarde der antikolonialen Bewegung gegen den Imperialismus darstellten, unter dem Vorwand, faschistische Provokateure zu sein, niedergemetzelt wurden; man denke an die Verantwortung des Weltkapitalismus für alle diese Massaker - da packt einen der Ekel vor dem gemeinen Zynismus und der heuchlerischen Selbstzufriedenheit des siegreichen imerpialistischen Blocks!

Gleichzeitig haben sich alle braven antifaschistischen Demokraten auf die Leichen der Juden gestürzt. Und sie schwenken diese Bilder vor den Augen des Proletariats. Selbstverständlich tun sie es nicht, um die Abscheulichkeit des Kapitalismus zu zeigen! Im Gegenteil, sie versuchen zu zeigen, wie schön die wahre Demokratie uind der wahre Fortschritt des anderen Lagers ist, wie wohl es sich lebt in der renovierten kapitalistischen Gesellschaft! Vor dem Greuel des kapitalistischen Todes soll das Proletariat die Greuel des kapitalistischen Lebens vergessen und daß beide unzertrennlich miteinander verbunden sind. Vor den Experimenten der SS-Ärzte soll vergessen werden, daß der Kapitalismus mit Alkohol, mit krebserregenden Produkten, mit den Strahlungen der "demokratischen" Atombomben usw. experimentiert. Man zeigt die Lampenschirme aus Menschenhaut, damit vergessen wird, daß der Kapitalismus aus dem lebendigen Menschen, seiner Arbeitskraft, einen Lampenschirm macht. Vor den Bergen von Haaren, Goldzähnen, vor dem zur Ware gewordenen Körper des toten Menschen soll man vergessen, daß der Kapitalismus das Leben der Menschen selbst, die Arbeit, zur Ware gemacht hat. Hier ist die Quelle allen Unglücks. Dies hinter den Leichen der Opfer des Kapitals verstecken zu wollen, diese Leichen zum Schutz des Kapitals zu verwenden, das ist wirklich die abscheulichste Art, sie bis zu Ende auszunutzen. •

KAMUNIST KRANTI (Indien)

* Produktion und materielle Reproduktion des sozialen Lebens bestimmen den sozialen Prozeß.
Folglich ist die umfassende Erkenntnis von der ökonomischen Grundlage für das bewußte Eingreifen in den Verlauf von Ereignissen von sehr großer Bedeutung.
* Heutzutage beherrscht die Produktion von Waren die Welt. Die kapitalistische Warenproduktion herrscht in wachsendem Maße in allen Ländern der Welt vor - die einfache Warenproduktion ist bezeichnend für die Gegenden, in denen das Kapital schwach ist.
* Das Wertgesetz ist die Grundlage der Warenproduktion. Die Produktivkräfte haben ein Niveau erreicht, auf dem dieses Gesetz nur noch als allgemeines Gesetz funktioniert. Nur auf dieser Grundlage können die kapitalistischen Staatsgesellschaften analysiert werden. Die Produktivkräfte dienen heute nicht mehr dem Wohlbefinden der Menschheit, und das Wertgesetz kann nicht mehr auf der Grundlage eines einzigen Landes beseitigt werden.
* Das Kapital ist ein gesellschaftliches und historisches Verhältnis. Die auf der Warenproduktion basierende Lohnarbeit bildet das Wesen des Kapitals. Die Produktion und die Umwandlung von Mehrwert in Kapital umfaßt die Dynamik des Kapitals.
* Ebenso wie die Mehrwertproduktion nur auf der Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise stattfindet, kann der für die Akkumulation bestimmte globale Mehrwertteil nur über den Austausch zwischen den auf kapitalistischer und nicht-kapitalistischer Grundlage produzierten Waren realisiert werden. Gleichzeitig führt die Akkumulation des Kapitals zur Zerstörung nicht-kapitalistischer Produktionsweisen durch die kapitalistische Produktionsweise. Dies hat das Kapital dazu gebracht, die Welt zum kapitalistischen Denken zu formen. Dieser globale Expansionsprozeß des Kapitals ist die Basis, die heutzutage den Imperialismus/Neo-Kolonialismus umspannt. Darüber hinaus setzt der unerläßliche Charakter der nicht-kapitalistischen Warenproduktion dem Kapitalismus objektive Grenzen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts führte dies den Kapitalismus in in eine dekadente bzw. morbide Phase. Der tendenzielle Fall der Profitrate setzt der Realisierung des Kapitals in einer

besonderen Form objektive Grenzen, d.h. dem individuellen Privateigentümer.

* Sowie das Kapital eine wachsende Unzulänglichkeit nicht-kapitalistischer Absatzmärkte und ein gesellschaftliches Verhältnis aufkommen läßt, das immer brüchiger wird, kann sich die Alternative zur kapitalistischen Produktionsweise nur vom Standpunkt der Mehrwertproduktion aus stellen, denn sie ist wie die materielle Produktion des sozialen Lebens heutzutage weit verbreitet. Dies stellt im allgemeinen der Arbeiterklasse und im besonderen den Industriearbeitern eine historische Aufgabe, um den Kapitalismus durch eine andere Produktionsweise (kommunistische) zu ersetzen. Indem wir mit ganzem Optimismus neue "Funken kommunistischen Bewußtseins" erwarten, daß die spontane Bewegung der Arbeiterklasse in der Lage sein kann, sich selbst hervorzubringen, arbeiten wir daran:

1. Die theoretischen Ausarbeitungen für das Verständnis der existierenden gesellschaftlichen Realität zu stärken, um schließlich diese zu verändern.
2. Die Herausbildung einer nicht-hierarchischen kommunistischen Weltpartei, um die globalen Kräfte für die Zerstörung des Kapitalismus umzugruppieren.
3. Die Gründung einer revolutionären Gruppe in Indien - die Vernichtung des Staates in Indien, was eine sehr wichtige Aufgabe im revolutionären Verlauf sein wird.
4. Unser allgemeines Verständnis mit den in den industriellen Gebieten sich stellenden Aufgaben zu verbinden.
5. Gegenwärtig verfügen wir nicht über die geringsten notwendigen Mittel für eine größere Aktivität.

Korrespondenz:
Bhupender Singh
679 Jawahar Celony
NIT - Faridabad 121001
Indien

BRANKO VE POLJANSKI

FREUDIGES LIED

Kein Mensch auf der Welt glaubt noch an Wunder
Dabei - jeden tag platzen tausendfach Wunder
Vor unseren Augen:
Häuser verschlingen Autos, gewöhnliche Menschen, Minister
Fahnen lügen Sonne
Idioten, eingebildet, überschwemmen die Straßen
Legen aufs Kreuz und verkaufen
Kretinismus als Genialität.
An Pfeilern spült ein blutiger Fluß
In den Visionen seltsamer Menschen mit Seele.
Obdachlos irrem umher unter den Menschen
Die vielen hungrigen Köter
Der neuen Dichter.
In den Straßen rauscht Seide und Parfüms umschmeicheln die Nasen

Singt Kanäle, Klosette und dreckige Straßen
Vom geruch unserer Zeit
Freuen sollen sich jene, die heut noch so leiden
Noch nicht ganz ist verwüstet der Globus
Auf Rechnung des Bürgers
Etwas wird bleiben auch uns
Dann werden die schweren Wagen unsere schnellen
Häuser und Herde.
Über die Straßen wird fließen Benzin
In den Parks werden blühen die Bomben.
Wie lyrisch empfind ich die Zukunft
In der Paläste kopfstehen werden
Und unsere Schuhe schreiten über das Kopfsteinpflaster der Schädel
Unserer heutigen Schlauköpfe und Börsenspieler
Auf dem Tamburin der Millionen
Unserer armseligen Millionen
Geschundnen Millionen

Übersicht über die vergangenen Nummern von *Der revolutionäre Funke*

Nr. 3 (Herbst 91): Der Zusammenbruch des "realen Sozialismus" und die Krise des Weltmarktes * Die Frage der Partei - v. J. Barrot * Sowjetunion Scherbenhaufen des Leninismus * Strategie einer revolutionären Perspektive □ **Nr. 4 (Frühjahr 92):** Die kapitalisierte Natur * Happy Birthday, Michel Angelo * Zehn Thesen über Marxismus heute - v. K. Korsch * Marxismus und die Unzulänglichkeiten der Arbeiterbewegung - v. P. Mattick * Ganz einfach Woody Allen □ **Nr. 5 (Herbst 92):** Eine vorläufige Bilanz, den Streit der Weltanschauungen betreffend * Über die Selbstverwaltung der Armut und den Reichtum der Möglichkeiten * Kronstadt: Proletarischer Ausläufer der Russischen Revolution - v. C. Brendel * Keine halben Sachen - v. L'Insecurite sociale * Buchbestprechung: Planet der Habenichts (Le Guin) * Neu beginnen - dringende Aufgaben der revolutionären Bewegung □ **Nr. 6 (Herbst 93):** Unmittelbarkeitsfetisch und linkes Bewußtsein * Das Elend und seine Zirkulation * Teleologischer Reklamefeldzug für Marxismus: Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft * Die "Gruppe internationaler Kommunisten" in Holland - Persönliche Erinnerungen von Cajo Brendel * Internationale Kommunistische Gruppe (Belgien): Die menschliche Aktivität muß die Arbeit ersetzen * Nieder mit dem Krieg - internationalistisches Flugblatt gegen den Krieg auf dem Balkan " Interview mit M. Hekmat: Marxismus und die heutige Welt □ **Nr. 7 (Herbst 94):** Blues über die abstrakte Arbeit * Von der Goldmarie, die eine Pechmarie war, - ein Drama, wie Shakespeare es sich nicht besser hat ausdenken können * Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft □ **Nr. 8 (Herbst 95):** Revolution überflüssig? Eine Kritik der "Kritischen Theorie" * Über die Pasamontanas des mexikanischen Südosten hinaus * Hilferdings Finanzkapital: Grundlagen einer modernen Imperialismustheorie? * Das Programm der Totengräber (des Kapitalismus) - eine Assoziation des Klassenkampfes (Ungarn) * Proletarische Bewegung und Produktivkraftkritik

Bestellungen sind zu richten an:
Postlagerkarte 00 23 63 B,
D - 10623 Berlin
(3 DM bis Nr. 5, ab dann 5 DM in Briefmarken an unsere Postadresse oder in Geldform auf unser Konto: Konto-Nr.: 1022656 BLZ: 1070000
(Kennwort Zeitung) Nach Einzahlung wird sofort geliefert.
Mäzene dürfen ganz hemmungslos ihr Geld an uns überweisen!

HOHER BLUTDRUCK

überreizt?

abgehetzt?

nervös?

Manifest für Europa

Ihr neuer Weg zur vitalen Gesundheit.

Für's Jungbleiben beim Älterwerden

SPIELEN SIE MIT DEM FEUER .

MIT NEBENWIRKUNGEN

Für Sie und andere

ohne Kalorien, ohne Kohlenhydrate

...damit Schrecken und Ängste auch unter der Haut weggehen!

Was hilft wirklich?

Sich von Illusionen freihalten.

Wir sehen unsere Aufgabe darin, Bleibendes für diejenigen zu schaffen, die Bleibendes suchen: DEN TOD